Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

BIBLIOTHEK DES K.-B. INFANT.-REGIMENTS ERBGROSSHERZOG VON HESSEN.

Dreißigstes Bändchen.

6 133

Lehrerbücherei

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1828.

Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

übersetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 9.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Einleitung.

Das Leben des Publius (nach Andern Markus) Valerius Maximus fällt in die Zeiten des Kaisers Tiberius, somit in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung.

Valerius Maximus stammte aus edlem Geschlecht: sein Vater gehörte den Valeriern, die Mutter den Fabiern an. Seine Jugendbildung war die der andern Römer seines Standes; später wohnte er unter Sextus Pompejus Macer, der mit Appulejus im vierzehnten Jahre nach Chr. Geb. Konsul war, einem Feldzuge in Asien bei, zog sich nach seiner Heimkehr in's Privatleben zurück, und beschäftigte sich vorzüglich mit Abfassung der hier übersetzten Schrift.

Zwar ist schon die Vermuthung gewagt worden, unser Valerius habe erst um die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts nach Chr. Geb., unter Kaiser Volusianus, gelebt, und sey dieselbe Person mit Valerius, dem Kollegen jenes Imperators im Konsulate. Man stützt diese Vermuthung hauptsächlich auf

die Eigenschaften der Schreibart unseres Schriftstellers, welche eine spätere Zeit bezeugen sollen, und deutet die Stelle in der Zueignung, wo der Verfasser vom Vater und Großvater des Fürsten redet, dem er seine Schrift widmet, auf die Gordianischen Cäsarn.

Diese Meinung hat mehrfache Gründe gegen sich. Einmal führt Gellius, *) der unter Hadrian lebte, die Schrift unseres Valerius an; eben so Plinius der Aeltere und Plutarch. Der Verfasser selbst [II, 8.] erwähnt seines Feldzugs unter Sextus Pompejus Macer. Dieser Pompejus war im Todesjahre August's Konsul. Des Markus Antonius gedenkt er als eines zur Zeit seiner Großältern berühmten Redners [V, 8.]. Auch gehört hieher die Erinnerung an Sejan's Verschwörung gegen Tiberius. **) Ferner ist nicht abzusehen, wie ein so später Schriftsteller dazu gekommen seyn soll, gegen die Mörder Cäsar's mit solcher Heftigkeit loszuziehen, und die Namen Cäsar's und August's mit den Ausdrücken einer solchen Devotion zu begleiten, als in gegenwärtiger Schrift geschieht, falls er nicht einen besondern Zweck

*) Noct. att. I, 1, 7.

**) S. IX, 11, 4. Aus dieser Stelle, die eine Schmährede auf Sejanus enthält, ergibt sich auch, daß Valerius nach Vellejus Paterkulus, dem Schmeichler des Sejanus, schrieb.

dabei hatte. Nun ist aber in der Lage eines so späten Schriftstellers kaum ein Zweck dieser Art aufzufinden, während sich derselbe vollkommen beweisen läßt, wenn der Verfasser unter dem Nachfolger August's lebte. Endlich bietet diese Zeit hinlängliche Erklärungsmittel für den eigenthümlichen Stil und die gesuchten Schmeicheleien des Valerius dar.

Das Werk des Valerius Maximus ist nicht ohne innern Werth. Abgesehen von dem Fleiße, welchen ein solcher Zusammentrag beurkundet, dient diese Sammlung von Anekdoten und mancherlei Tugendbeispielen, so wie den entgegengesetzten Fehlern, zu einem vergleichenden Commentar anderer Schriftsteller des Alterthums, und gewährt in dieser Beziehung manche belehrende Resultate. Außerdem gibt Valerius eine Menge Erzählungen, die man bei andern Schriftstellern des Alterthums vergebens sucht, während er nichts destoweniger frühere Autoren, insbesondere Cicero und Livius, häufig benützt. Auch erhält seine Schrift keine geringe Bedeutung durch die vielfachen Aufschlüsse, welche sie über gesellschaftlichen Verkehr, moralische Ansichten, Gebräuche, Gottesdienst u. s. w. des Alterthums mittheilt. Durch die Berührung der Lebensepochen so vieler berühmten Männer, die mittelst gegenwärtiger Zusammenstel-

lung das Auffinden erleichtert, wird ernstern historischen Studien vorgearbeitet. Valerius wirft manchen tiefen Blick in das menschliche Gemüth und die moralische Weltordnung, und drückt würdige Gesinnungen in der Form von Sprüchen aus.

Die Anordnung der Materien mag man zwar nicht verfehlt nennen; gleichwohl beruht dieselbe auf keinem leichten logisch begründeten Entwurf, und hat viel Beschwerliches.

Der Darstellung des Valerius kann man Reichthum der Phantasie, Kraft, Präcision und Schärfe im Allgemeinen nicht absprechen; indeß lösen sich diese Vorzüge häufig in ihre Karrikaturen auf. Beispiele von Schwulst, übel angebrachtem Pathos, Ziererei, erzwungenen Uebergängen, lästigen Verschlingungen, gesuchtem Witz und zum Theil schwerfälliger Diktion liefert fast jeder einzelne Abschnitt. Und so dürfte dieser Autor einem Uebersetzer, der den Geist der deutschen Sprache ehren möchte, ohne die Eigenthümlichkeit des Originals untergehen zu lassen, mehr Schwierigkeiten darbieten, als mancher namhaftere Schriftsteller des Alterthums.

Man findet als Nachtrag in der Ausgabe des Valerius Maximus (zum Theil unter dem Titel eines zehnten Buchs) „Bemerkungen über die Römischen

Namen." Einige Gelehrte lassen dieses Stück für kein Werk von Valerius gelten: Andere halten dasselbe für den Rest eines von Julius Paris gefertigten Auszugs aus den verlorenen Schriften des Valerius Antias, der ein Zeitgenosse von Marius und Sulla war. Nach Andern hätte Valerius ein größeres Werk über die Namen geschrieben, das wir mit Ausnahme dieses Fragments nicht mehr besäßen. Ja sogar das ganze vor uns liegende Werk hat man schon für einen Auszug aus einer größern Schrift von Valerius gehalten, der entweder von Julius Paris oder von Nepotianus entworfen worden sey. Was das Fragment über die Namen betrifft, so findet der Uebersetzer an und für sich nichts Ueberraschendes darin, wenn ein Anekdotensammler, zumal bei einem nicht streng logischen Plane seiner Arbeit, auf eine Abschweifung, wie die vorliegende, geräth; und sonach könnte dieser Aufsatz für den Rest eines verlorenen zehnten Buchs gelten, wenn aus der Darstellung der Verfasser der vorangehenden Schrift zu erkennen wäre.

Die Grundlage unserer Uebersetzung bildeten die Ausgaben von Vorstius (Berol. 1672.), von Torrenius (Lugd. Bat. 1727.), und von Kapp (1782.).

Inhalt des ersten Buchs.

I. Götterverehrung und Götterverachtung. II. Frommer Betrug. III. Abschaffung fremder Götterdienste. IV. Wahrzeichen. V. Ahnungen. VI. Vorbedeutungen. VII. Träume. VIII. Wunder.

An Tiberius Cäsar Augustus.

1. Ich habe mich entschlossen, eine Reihe denkwürdiger Thaten und Aeußerungen von Römern und Ausländern in einer Auswahl aus den Schriften der besten Berichterstatter aufzustellen. Der Ueberblick wird gewöhnlich dadurch erschwert, daß die Gegenstände an zu vielerlei Orten zerstreut behandelt sind: dem Bedürfnisse, Beispiele bei der Hand zu haben, ohne lange umher suchen zu müßen, wünschte ich durch gegenwärtige Arbeit entgegen zu kommen. Uebrigens ist meine Absicht keineswegs, eine durchaus umfassende Darstellung zu geben. Denn wie wäre es möglich, alle Thatsachen der Vergangenheit in den Raum weniger Bücher zusammenzudrängen? und welcher Vernünftige kann sich schmeicheln, den Inbegriff der vaterländischen und auswärtigen Geschichte, den

die Federn früherer Schriftsteller mit Glück bearbeiteten, mit mehr Sorgfalt oder in einer gebildetern Sprache vorzutragen?

Deinen Schutz erbitte ich mir vor Allem für dieses Werk, mein Kaiser, du Pfeiler der vaterländischen Wohlfahrt, von Göttern und Menschen zum Herrn von Land und Meer einstimmig erkoren! Mit himmlischer Milde und Theilnahme weckst und pflegst du die Tugenden, von denen ich reden werde: mit unerbittlicher Strenge verfolgst du das Laster. Und hatten die alten Redner Recht, mit dem erhabenen Jupiter ihre Vorträge zu beginnen, durften die berühmtesten Dichter den Faden ihrer Gesänge an den Thron irgend einer Gottheit anknüpfen, so habe ich Niedriger noch mehr Fug, deine Huld in Anspruch zu nehmen: denn unsre Vorstellung von jenen Göttern beruht blos auf dem Glauben: dich besitzen wir in der Anschauung, ein Gestirn, leuchtend wie dein Vater *) und Großvater **), deren Strahlenglanz unserer Religion neue Herrlichkeit verlieh.

Denn die übrigen Götter haben wir empfangen, die Cäsarn haben wir uns selbst gegeben. Ich gedenke mit der Götterverehrung mein Werk zu eröffnen: von dem Wesen der Letztern wird also in Kürze die Rede seyn.

*) Augustus.
**) Julius Cäsar.

Erstes Buch.

I. Götterverehrung und Götterverachtung.

1. Römer.

Nach den Grundsätzen unserer Voreltern hängt die Anordnung regelmäßig wiederkehrender Feste von den Kenntnissen der Priester, die Beurtheilung, ob eine Sache mit Glück ausgeführt werden könne, von den Beobachtungen der Augurn, die Auslegung der Weissagungen Apollo's von den Prophetenbüchern, die Art und Weise, wie ein durch Wunder angedeutetes Unglück abgewendet werden soll, von der Etruscischen Regel ab. *) Nach einer alten Verordnung bedient man sich im Gebiete religiöser Verrichtungen des Gebets, um eine Angelegenheit (den Göttern) zu empfehlen, der Gelübde, um Etwas dadurch zu bewirken, der Danksagung, wenn jene in Erfüllung gehen; handelt es sich um Entscheidung einer Sache durch den Erfund in den thierischen Eingeweiden oder durch das Loos, so sucht man unter Anrufungen den Sinn der Götter zu erfahren; **) bei einer

*) Valerius scheint hier dem Cicero zu folgen. Man vergl. dessen Rede de har. responsis.

**) Der Uebersetzer las impetrito.

bedeutenden Feier werden Opfer in Anwendung gebracht. Der letztern bedient man sich auch, um den Ankündigungen durch schreckhafte Zeichen oder Blitze entsprechend ein drohendes Unglück abzuwenden.

1. Wie groß der Eifer unsrer Vorfahren gewesen ist, die Religion nicht blos an und für sich zu beachten, sondern auch zu verherrlichen und zu befördern, läßt sich daraus erkennen, daß zu einer Zeit, in welcher unser Staat auf der höchsten Stufe der Blüthe und Macht sich befand, zehen Söhne aus den vornehmsten Familien den einzelnen Etrurischen Volksstämmen zum Unterricht in Religionssachen überlassen wurden. Ferner wurde einst der Beschluß gefaßt, den Dienst der Ceres nach Griechischer Weise einzurichten. Damit aber der Göttin eine mit den alten Gebräuchen vertraute Priesterin zu Theil würde, berief man von Velia, obwohl dieses Städtchen sich noch nicht des Römischen Bürgerrechts erfreute, die Calcitana, nach Andern Calliphenna. Während nun gleich in Rom ein prachtvoller Tempel der Ceres stand, so sandte man doch zur Zeit der Gracchischen Unruhen, durch die Sibyllinischen Bücher aufmerksam gemacht, daß jene alte Göttin versöhnt werden müße, zehen Männer mit dem Auftrage hiezu nach Enna, *) woher der Ceresdienst ausgegangen seyn sollte. Oft geschah es auch, daß unsere Heerführer nach einem Siege sich nach Pessinus **) begaben, um der Göttermutter ***) ihre Gelubde zu erfüllen.

---

*) In Sicilien.

**) In Phrygien.

***) Cybele.

2. Es war der Oberpriester Metellus, der dem Konsul Postumius, welcher zugleich Priester des Mars war, unter Strafandrohung verbot, *) sich von seinem Tempeldienst zu entfernen, und die Stadt zu verlassen, als er eben im Begriff war, sich zum Kriege nach Afrika zu begeben. Und es beugte sich die höchste Behörde vor dem Stabe der Religion. Denn Postumius glaubte sich nicht mit Sicherheit in den Kampf wagen zu können, wenn er seine Pflichten als Priester des Mars versäumt hätte.

3. Lobenswerth war diese religiöse Demuth der zwölf Fascen: **) preiswürdiger noch ist die Unterwerfung von vier und zwanzig in einem ähnlichen Falle. Quintus Tiberius Gracchus machte aus der Provinz den Augurn die briefliche Anzeige, er habe die Bücher über die heiligen Gebräuche des Volks nachgelesen und gefunden, daß bei den von ihm selbst geleiteten Konsulwahlen nicht das gehörige Zelt ***) gebraucht worden sey. Die Augurn brachten diese Sache an den Senat, worauf die Konsuln Lucius Figulus in Gallien, und Scipio Nasika in Korsika den Befehl zur Rückkehr nach Rom erhielten, und ihre Stellen niederlegen mußten.

---

*) Der Uebersetzer las: multa indicta.

**) Zwölf vor den Konsuln hergetragene Bündel von Stäben, in welchen ein Beil stak, das bekannte Attribut ihres Amts. Also hier statt „Konsulat" genannt.

***) In einem Zelte außerhalb der Stadt beobachteten die Konsuln bei ihrer Wahl die religiösen Glückszeichen: waren keine derselben erschienen, so verließ man das Zelt und bediente sich eines andern. Nun wurde im vorliegenden Fall ein Zelt zweimal zu diesem Zwecke benützt, und dieses war der Fehler.

4. Auf gleiche Weise verfuhr man mit Publius Clölius Siculus, Markus Cornelius Cethégus und Cajus Claudius in verschiedenen Zeitaltern und Kriegen. Sie hatten die Thiereingeweide nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit auf den Altären der ewigen Götter ausgelegt, worauf sie den wirklich an ihnen vollzogenen Befehl erhielten, ihre Priesterstellen niederzulegen. Dem Sulpicius entzog sogar der Umstand seine Priesterwürde, daß ihm unter dem Opfer sein Priesterhut vom Haupte gefallen war.

5. Das Pfeifen einer Spitzmaus wurde der Anlaß, daß Fabius Maximus die Diktatur, Cajus Flaminius den Oberbefehl über die Reiterei niederlegen mußte.

6. Hieher gehört auch das Urtheil des Oberpriesters Publius Licinius über eine vestalische Jungfrau. Es hatte diese einst Nachts das ewige Feuer nicht sorgfältig genug bewacht, worauf er sie durch die Geißelung auf ihre Pflichten aufmerksam machen ließ.

7. Eine Schülerin der ältesten *) Vestalin, der Aemilia, befreite die Göttin Vesta selbst von aller Züchtigung. Jene fiel vor Dieser nieder, und warf ihren kostbaren Mantel über den Heerd, worauf das Feuer plötzlich wieder aufflackerte.

8. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich die Gnade der Götter die Vergrößerung und Beschirmung des Reiches stets angelegen seyn ließ, das mit einer so ängstlichen Sorgfalt auch den geringfügigsten Gegenständen der Gottesverehrung seine Aufmerksamkeit widmete. Wirklich war immer

*) Entweder diejenige Priesterin, welche die längste Zeit im Dienst war, oder die den Jahren nach älteste.

der genaue Vollzug aller gottesdienstlichen Verrichtungen eine Sache der strengsten Rücksicht für unsere Regierung. So gelobte Marcellus während seines fünften Konsulats der Ehre und Tugend einen Tempel, nachdem er zuerst Clastidium *) und hernach Syrakus eingenommen hatte. Als er nun sein Gelübde erfüllen, und zur Einweihung schreiten wollte, verbot es ihm die Priesterbehörde, mit der Erklärung: „es sey unziemlich, zwei Gottheiten Ein Haus zu weihen. Denn wenn innerhalb desselben sich ein Wunder ereignen sollte, so lasse sich nicht erkennen, welchem von Beiden der Dienst der Priester gebühre: auch sey es nicht Sitte, gewisse Gottheiten ausgenommen, **) Mehrern zumal zu opfern.“ Diese priesterliche Erinnerung hatte die Wirkung, daß Marcellus in zwei besondern Tempeln die Bilder der Ehre und der Tugend aufstellte. So hatte weder der Eindruck des Ansehens eines so ausgezeichneten Mannes auf die Priesterbehörde, noch die für Marcellus sich ergebende Kostenvergrößerung die Folge, daß die Würde der Religion und die Pflicht der genauen Befolgung ihrer Gebote geschmälert worden wäre.

9. Gegen so viele berühmte vormalige Konsuln steht Lucius Furius Bibaculus freilich im Schatten, und kann nach Marcellus kaum als Beispiel aufgeführt werden. Indeß soll er darum den Ruhm frommer, religiöser Gesinnungen nicht verlieren. Sein Vater war Vorstand der Salischen ***)

---

*) Stadt des Cisalpinischen Galliens.

**) Z. B. Kastor und Pollux, Apollo und Diana, Ceres und Proserpina.

***) Die Salischen Priester durchzogen zuweilen unter Gesang, Musik und Tanz die Stadt. Mitgetragen wurden die heili-

Priesterbehörde: von Diesem erhielt er als Prätor die Weisung, hinter sechs Liktoren die heiligen Waffenschilde zu tragen, welche er auch vollzog, obwohl ihn sein Amt von dieser Dienstleistung frei sprach. Denn es war beständiger Grundsatz unseres Staats, den Religionspflichten jede Rücksicht unterzuordnen; und zwar galt derselbe auch für diejenigen Personen, welche mit dem Glanze der höchsten Macht umgeben waren. So nahm die irdische Größe niemals Anstand, sich dem Heiligen zu unterwerfen. Denn man lebte der Ueberzeugung, daß der Einfluß auf zeitliche Angelegenheiten befestigt werde, wenn der Dienst der himmlischen Mächte genau und treu besorgt würde.

10. Die gleichen Gesinnungen hegten auch einzelne Staatsbürger. Bei der Einnahme der Stadt durch die Gallier retteten der Quirinalische Priester *) und die Vestalinnen gemeinschaftlich die heiligen Bilder. Eben zogen sie über die Pfahlbrücke, und waren im Begriff, einen Hügel, der zum Janiculus führt, hinabzusteigen, als Lucius Alvanius aus seinem Wagen, in welchem er mit Weib und Kindern saß, dieselben erblickte. Ohne zwischen den Gefühlen der Liebe zu den Seinigen und der Achtung für die Staatsreligion zu schwanken, hieß er seine Familie aussteigen, hob die Vesta-

---

gen Schilde, Ancilia genannt. Es sollte nämlich unter Numa Pompilius ein solcher Schild, den man als Eigenthum des Mars betrachtete, vom Himmel gefallen seyn. Man sah ihn als ein Palladium Rom's an, und verfertigte späterhin noch eilf andere dergleichen Schilde, damit desto weniger Gefahr wäre, den ächten zu verlieren.

*) Priester des Quirinus oder Romulus.

linnen mit ihren Heiligthümern in den Wagen, und brachte sie in das Städtchen Cäre, *) indem er den Zweck seiner eigenen Reise aufgab. Hier wurden sie auf's ehrerbietigste empfangen: es hat aber auch die Dankbarkeit ein bis auf unsre Zeiten reichendes Denkmal diesem gastfreundlichen Wohlwollen errichtet. Denn man beschloß, die Heiligthümer nunmehr Cäremonien zu nennen, weil die Cäretaner sowohl in Zeiten der Bedrängniß, als der Blüthe unsres Staats, dieselben beobachtet hatten. Auch erhielt der ländliche, schmutzige Wagen, der glücklicherweise sehr geräumig war, den gleichen, wo nicht größern Ruhm, als der glänzendste Triumphwagen.

11. In denselben drangvollen Zeiten gab auch Cajus Fabius Dorso ein denkwürdiges Beispiel von Treue gegen die Religionspflichten. Die Gallier hatten das Kapitol eingeschlossen. Damit nun das für die Fabische Familie auf eine bestimmte Zeit festgesetzte Opfer **) nicht unterbliebe, gürtete sich Fabius auf Gabinische Weise, ***) trug die heiligen Geräthe theils auf den Schultern, theils in den Händen fort, und gelangte mitten durch die feindlichen Posten auf den Qui-

*) In Etrurien bei Tarquinii.

**) Dieses waren stata sacrificia, Opfer, welche an bestimmten Tagen vollzogen wurden.

***) Die Toga wurde auf den Rücken geworfen, eine Ecke derselben unter dem Arme durchgezogen, und mit einer andern, die von der Schulter herabhing, zusammengebunden. Die Gabier waren bei'm Opfer von einem feindlichen Angriff überrascht worden, und gürteten sich in der Geschwindigkeit also, um sich schlagen zu können. Daher der Name. Die Konsuln trugen sich auch so, wenn sie Krieg ankündigten.

rinalischen Hügel. Hier vollzog er das heilige Geschäft mit allen dazu gehörigen Feierlichkeiten, und kehrte, nachdem er den Göttern seine Ehrfurcht bezeugt hatte, gleichsam als Sieger über die siegreichen Waffen [der Gallier] zurück.

12. Auch unter dem Konsulate des Publius Cornelius und Bäbius Tamphilus legten unsre Vorfahren ihren Ernst in Erfüllung der Forderungen der Religion an den Tag. Es gruben Arbeiter das Feld des Schreibers, Lucius Petilius, unter dem Janiculus um, und entdeckten, als sie in die Tiefe kamen, zwei steinerne Kasten. In einem derselben hatte sich laut der Aufschrift der Leichnam des Numa Pompilius, Sohnes von Pompo, befunden: in dem andern fand man sieben Bücher über das Priesterrecht in Lateinischer, und eben so viele über den Unterricht in der Weisheit, in Griechischer Sprache. Nun traf man Anstalten, um die Lateinischen mit aller Sorgfalt aufzubewahren. In Betreff der Griechischen dagegen holte der Stadtprätor das Gutachten des Senats ein, worauf sie in Betracht ihres der Religion gefährlichen Inhalts durch die Opferdiener in Gegenwart des Volkes verbrannt wurden. Denn die Alten konnten sich nicht entschließen, im Bezirke der Stadt etwas zu dulden, wodurch Gleichgültigkeit gegen den Götterdienst sich verbreiten konnte.

13. Der König Tarquinius ließ den Duumvir Marcus Tullius, der sich hatte gewinnen lassen, ein ihm zur Verwahrung anvertrautes Buch, welches die Geheimnisse des bürgerlichen Götterdienstes enthielt, dem Petronius Sabinus zum Abschreiben zu geben, in einen ledernen Sack einnähen, und in's Meer werfen. Es ist Dieses dieselbe Art von To-

desstrafe, welche *) nicht lange nachher das Gesetz für Vatermörder bestimmte: und zwar mit vollkommenem Recht: denn eine Sünde an den Eltern verdient die gleiche Strafe, wie eine an den Göttern.

14. Das erhabenste Beispiel von Wahrnehmung der Religionspflichten hat vielleicht Markus Atilius Regulus gegeben. Er, der ruhmgekrönte Sieger, hatte durch einen Hinterhalt, den ihm Asdrubal und der Lacedämonische Feldherr Xanthippus gelegt, das Unglück, gefangen zu werden. Er wurde hierauf an Volk und Senat nach Rom abgesandt, um die Auswechslung mehrerer junger Karthager gegen ihn allein, der noch dazu ein Greis war, zu bewirken. Er selbst rieth zum Gegentheil, und kehrte wieder nach Karthago zurück. Er kannte die Grausamkeit und den gerechten Haß seiner Feinde wohl: allein er hatte ihnen eidlich zugesagt, wieder zu kommen, wenn die Auswechslung nicht zu Stande gebracht würde. Ohne Zweifel hätten die ewigen Götter der rasenden Wuth seiner Gegner Grenzen setzen können: allein um die Größe des Atilius desto mehr in's Licht zu stellen, ließen sie die Karthager nach ihrer Weise gewähren: denn schon hatten sie beschlossen, der so schnöde belohnten Frömmigkeit durch die Zerstörung der Stadt im dritten Punischen Krieg eine würdige Sühne zu verschaffen.

15. Wie verschieden davon ist das Verhalten des Senats unseres Landes gegen die Götter! Nach der Schlacht bei

*) Einige Ausgaben haben multo post, andere non multo post. Nach den Letztern ist das Gesetz gegen Vatermörder gemeint, welches sechzig Jahre nach Tarquinius Vertreibung gegeben wurde. Auch sind die ältesten Handschriften dafür.

Kannä gab Derselbe den Befehl, die Römischen Frauen dürfen ihre Trauer nicht über dreißig Tage *) ausdehnen, damit sie dem Dienste der Ceres abwarten könnten. Denn es war damals kein Haus ohne Trauer, da der größte Theil der Römischen Helden auf jener jammervollen, fluchbedeckten Stätte lag. Nun sahen aber Mütter und Töchter, Gattinnen und Schwestern, kaum nachdem sie die ersten Schmerzensthränen um die Erschlagenen getrocknet, und die Trauergewänder abgelegt hatten, sich veranlaßt, sich in weiße Farbe **) zu kleiden und Weihrauch auf den Altären darzubringen. Diese Treue in Erfüllung der Religionspflichten machte auf die Götter einen tiefbeschämenden Eindruck, so daß sie beschloßen, eine Nation nun nicht mehr zu verfolgen, welche selbst durch die bittersten Erfahrungen in ihrem Dienst nicht läßig gemacht wurde.

16. Man ist der Meinung, das Gefecht des Konsuls Varro mit den Karthagern bei Kannä sey deshalb so unglücklich ausgefallen, weil Juno ihm zürnte. Während er nämlich als Aedil die Cirkusspiele ***) hielt, hatte er im Tempel des großen Jupiter einen schönen Knaben, der ein Schauspieler †) war, als Wache aufgestellt. Nach mehreren Jahren erinnerte man sich dieses Vorgangs, und veranstaltete Opfer zur Sühne dafür.

---

*) Die tiefe Trauer dauerte gewöhnlich ein Jahr.

**) Dieses war bei'm Feste der Ceres erforderlich.

***) Diese Spiele auf dem großen Circus hatten die Aedilen zu besorgen.

†) Diese Leute galten in Rom für ehrlos.

17. Auch Herkules nahm für Beeinträchtigung des ihm schuldigen Dienstes schwere und offene Rache. Die Potitier hatten nämlich den Vollzug der ihm zuständigen Cäremonien, welcher als ein von ihm selbst ertheiltes Gnadengeschenk eine angeerbte Pflicht ihrer Familie war, auf Anstiften des Censors Appius *) von gemeinen Sklaven besorgen lassen. Nun starben innerhalb eines Jahres alle erwachsene Mitglieder dieses Geschlechts, deren über dreißig waren; und der Potitische Name, den zwölf Familien geführt hatten, ging beinahe völlig unter. Appius aber verlor das Gesicht.

18. Auch Apollo ahndete eine Verletzung seiner göttlichen Hoheit mit Strenge. Bei Karthago's Eroberung durch die Römer ward er seines goldnen Gewandes beraubt, worauf er die Dinge so fügte, daß die abgehauenen Hände des Tempelräubers unter den Stücken des Gewandes gefunden wurden. Brennus, ein Gallischer Heerführer, wagte, den Apollotempel in Delphi zu betreten, worauf der Gott bewirkte, daß derselbe auf den Entschluß gebracht wurde, sich selbst zu entleiben.

19. Nicht minder nachdrucksvoll rächte sein Sohn Aeskulap eine Schmälerung der ihm gebührenden Huldigung. Turullius, ein Heerführer des Antonius, ließ einen, dessen Tempel geweiheten, Hain zum größten Theil niederhauen, um Schiffe daraus zu bauen. Solches mißfiel dem Gott. Nun geschah es, daß während jenes gottlosen Geschäftes die

*) Dieser Censor hatte der Familie eine ansehnliche Geldsumme gegeben, um öffentliche Sklaven in ihrer Opferweise zu unterrichten.

Partei des Antonius geschlagen wurde; dem Turullius aber ward von Cäsarn die Todesstrafe zuerkannt. Er mußte aber — und hiebei ist der Einfluß Aeskulaps nicht zu verkennen — gerade auf die Stelle kommen, welche er entweiht hatte, um der Absicht des Gottes gemäß eben da von Cäsar's Soldaten erschlagen zu werden. So wurde sein Tod ein Mittel der Strafe für ihn wegen Zerstörung der Bäume, so wie der Warnung, um die noch übrigen gegen eine ähnliche Unbill *) sicher zu stellen. Zudem hatten diese Ereignisse die Wirkung, daß die Verehrung dieses Gottes, von welcher seine Diener stets durchdrungen waren, sich verdoppelte.

20. Quintus Fulvius Flaccus hatte während seiner Censur marmorne Dachplatten von dem Tempel der Juno Lacinia **) auf den der Fortuna Equestris bringen lassen, welchen er eben in Rom errichtete. Allein er kam nicht ungestraft durch. Man sagt nämlich, sein Verstand sey nachher zerrüttet worden: von seinen Söhnen aber, die einem Feldzuge in Illyrien anwohnten, kam der Eine um, der Andere fiel in eine schwere Krankheit; und die Nachricht hievon erschütterte den Vater so, daß er den Geist aufgab. Dieser Vor-

*) Immunitatem statt impunitatem in ältern Ausgaben.

**) Er stand im Bruttischen bei Krotona. Der Ursprung des Beinamens Lacinia wird verschieden angegeben: man nennt ein Vorgebirge Lacinium, das Thetis der Juno schenkte, einen König Lacinius, der diesen Tempel errichtet haben soll, und einen Räuber dieses Namens, den Herkules erschlug, welcher an dieser Stelle der Juno sodann einen Tempel weihte.

fall bewog den Senat, die Platten nach Lokri *) zurückbringen zu lassen: und die Umsicht und der religiöse Zartsinn, **) welcher aus diesem Befehle sprach, machten das gottlose Benehmen des Censors vergessen.

21. Auf das Werk der gottesvergessenen Habsucht eines Unterfeldherrn von Scipio, Quintus Pleminius, der den Schatz der Proserpina ***) plünderte, ließ der Senat gleichfalls eine gebührende Strafe folgen. Er befahl den Thäter in Ketten nach Rom zu bringen: allein ehe noch sein Proceß zur Verhandlung kam, starb er an einer abscheulichen Krankheit im Gefängniß. Die Göttin erhielt auf Befehl desselben Senats ihr Geld verdoppelt zurück.

Auswärtige.

1. In Betreff der Unthat des Pleminius schritt die Senatsversammlung mit dem gehörigen Ernst ein: hingegen für die Gewaltthätigkeiten und die schmutzigen Räubereien des Königs Pyrrhus verschaffte sich die Göttin unmittelbar eine nachdrückliche und entscheidende Genugthuung. Es hatte nämlich dieser Fürst den Lokrern das Ansinnen gemacht, ihm aus dem Schatze jener Göttin eine bedeutende Geldsumme abzugeben. Er brachte den ruchlosen Raub zu Schiffe, und fuhr mit demselben davon. Nun aber erhub sich mit einemmal ein

*) Nach einer alten Randglosse wären diese Ziegelplatten deßhalb nach Lokri gegangen, weil die Bewohner dieser Stadt, welche durch den Räuber viel gelitten hatten, der zur Erbauung des obgedachten Tempels Anlaß gegeben, sich für Letztern besonders interessirten.

**) Der Uebersetzer hat gelesen circumspectissima sanctitate.

***) Welcher sich in Lokri befand.

Sturm, und warf ihn mit seiner ganzen Flotte an die dem Tempel der Juno nahegelegenen Küsten. Hier fand man das Geld vollzählig wieder, und legte es wieder in den Gewahrsam des heiligen Schatzes.

2. Ein anderes Benehmen beobachtete der König Massinissa. Dessen Admiral hatte bei Melita *) gelandet, und aus dem Tempel der Juno Elfenbeinzähne von besonderer Größe weggenommen, mit welchen er so fort seinem Herrn ein Geschenk machte. Dieser erfuhr indeß, woher sie gekommen; worauf er dieselben auf einem Fünfruder nach Melita zurückbringen, und im Tempel der Juno niederlegen ließ; nachdem mit den Schriftzeichen seines Landes auf ihnen bemerkt worden war, der König habe sie aus Unkenntniß der Umstände angenommen, allein mit Vergnügen der Göttin zurückgestellt. Diese Handlung Massinissa's entspricht mehr dem **) Römischen, als dem Punischen Blute. Doch warum soll die Nation den Maßstab zur Beurtheilung eines Charakters hergeben? ***) Mitten in der Barbarei geboren wußte dieser Fürst einen fremden Tempelraub ungültig zu machen.

3. Dem Syrakusischen Dionysius gewährte es besonderes Vergnügen, seine vielfachen Tempelräubereien mit allerlei scherzhaften Aeußerungen zu begleiten. Er hatte eben

*) Malta.

**) Statt animo hat der Uebersetzer mit Gronovius Romano gelesen.

***) Wenn gelesen wrd: quid attinet, mores natione perpendi, so wird wohl also übersetzt werden müßen. Daß Dieses aber die rechte Lesart ist, und nicht nationum, scheint sich aus dem Sinne des folgenden Satzes zu ergeben.

den Tempel der Proserpina in Lokri geplündert, als er aus Gelegenheit des günstigen Windes, den er bei der Seefahrt mit seiner Flotte genoß, lachend zu seiner Umgebung sagte: „Sehet ihr nicht, daß die ewigen Götter selbst Tempelräubern das Glück einer gesegneten Fahrt verleihen?" Dem olympischen Jupiter ließ er ein schweres goldenes Obergewand überziehen, womit ihn der Herrscher Gelo aus der Beute der Karthager geschmückt hatte. Er warf dem Bilde einen wollenen Mantel über, und behauptete, ein goldenes Oberkleid sey im Sommer lästig, im Winter zu kühl; ein wollenes dagegen leiste in beiden Jahreszeiten die angemessenen Dienste. Dem Aeskulap zu Epidaurus ließ er seinen goldenen Bart abnehmen, indem er bemerkte, es sey nicht schicklich, daß er mit einem Barte erscheine, während sein Vater Apollo keinen habe. Er ließ auch goldene und silberne Tische aus den Tempeln wegbringen; und da die Griechen gewohnt waren, ihnen die Aufschrift zu geben: „den guten Göttern," so erklärte er, er mache nur Gebrauch von der Güte der Letzteren. Er nahm ferner die goldenen Standbilder der Siegesgöttin, Opferschalen und Kronen weg, welche die Statüen in ihren ausgestreckten Händen hielten, und sagte, er entwende sie nicht, sondern nehme sie blos in Empfang, indem es thöricht wäre, schloß er, von Denen, an die wir unsre Bitten um Gutes richten, Solches nicht zu nehmen, wenn sie es selbst anbieten. — Bei allem dem trafen ihn doch die verdienten Gerichte nicht; erst nach seinem Tode wurde in der Schande seines Sohnes *) die Strafe nachgeholt, welcher er

*) Der jüngere Dionysius verlor seinen Thron, und lebte nachmals zu Korinth in elenden Umständen.

bei seinen Lebzeiten entgangen war; denn langsamen Schrittes geht der göttliche Zorn hinter seinen Racheopfern her: aber die Schwere des Gerichtes ersetzt die Zögerung desselben.

4. Ein belehrendes Beispiel gewährt das Verhalten des Oberherrn der Liparitaner Timasitheus, der durch seine Besonnenheit sich und sein ganzes Land vor einem göttlichen Strafgericht rettete. Seine Mitbürger, welche sich mit Seeräuberei abgaben, hatten ein schweres goldenes Becken aus dem Meere aufgefischt; und schon war das Volk in Bewegung, um den Fund zu theilen. Da erfuhr Timasitheus, daß die Römer als Zeheuten dieses Stück dem Pythischen Apollo geweiht hätten, worauf er es den Händen der Verkäufer entreißen, und dem Gotte nach Delphi bringen ließ.

5. Als Milet von Alexandern eingenommen worden war, so hielt die Milesische Ceres den Soldaten, welche in der Absicht, zu plündern, in ihren Tempel eingebrochen waren, ein Licht entgegen, an welchem sie erblindeten.

6. Die Athener verbannten den Philosophen Diagoras, weil er sich in seinen Schriften die Aeußerung erlaubt hatte: für's erste wisse er nicht, ob es Götter gebe; zweitens, wenn es Götter gebe, so wisse er nichts von ihrer Beschaffenheit. Eben so verurtheilten sie den Sokrates, *) weil es ihnen schien, als wolle er eine neue Religion einführen. Den Vorschlag des Phidias, die Minerva lieber in Marmor, als

*) Das Wort videbatur rettet die Ehre des Valerius, um deren willen wir überhaupt glauben wollen, daß er die Sache bloß nach dem Standpunkte der Athener beurtheile, indem die religiösmoralischen Vorstellungen des Sokrates sehr würdiger Art waren.

in Elfenbein zu bilden, ließen sie sich gefallen, weil jener Stoff sein gutes Aussehen länger behält: als er aber hinzusetzte, daß Solches weniger koste, so hießen sie ihn von der Sache schweigen.

7. Die Perser waren mit tausend Schiffen nach Delos verschlagen worden; allein statt ihre Hände mit Raub zu beflecken, bedienten sie sich ihrer zum Dienste des Gottes Apollo.

8. Diomedon, einer der zehen Heerführer, welche in der Schlacht bei Arginusa [bei Lesbos] den Athenern einen Sieg, sich selbst aber Verurtheilung bereiteten, sprach auf dem Wege zu seiner gesetzwidrigen Hinrichtung blos den Wunsch aus, es möchten die von ihm für das Glück des Heeres dargebrachten Gelübde erfüllt werden.

II. Frommer Betrug.

Römer.

1. Numa Pompilius verbreitete in der Absicht, die Römer an religiöse Uebungen zu gewöhnen, die Sage, er habe nächtliche Zusammenkünfte mit der Göttin Egeria, und sie sey es, die ihm über den, den Göttern angenehmen Dienst, den er einsetzte, Unterweisung ertheile.

2. Scipio Afrikanus begab sich jedesmal in den Tempel des Jupiter auf dem Kapitol, bevor er Staats- oder Privatgeschäfte vornahm. Man hielt ihn deshalb für einen Sohn Jupiter's.

3. Lucius Sulla umarmte, wenn er eine Schlacht zu liefern gedachte, im Angesicht der Soldaten ein kleines, von Delphi mitgenommenes, Apollobild, unter der Bitte, es wolle der Gott seine Zusagen bald erfüllen.

4. Quintus Sertorius führte in den rauhen Berggegenden Lusitanien's eine weiße Hirschkuh mit sich, und versicherte, er erhalte durch dieses Thier *) Winke über Das, was er zu thun und zu lassen habe.

Auswärtige.

1. Der Kretische König Minos begab sich alle neun Jahre in eine sehr tiefe, von Alters her für heilig gehaltene Höhle; und wenn er wieder herauskam, so behauptete er, die Gesetze, welche er bekannt mache, seyen ihm von Jupitern mitgetheilt worden, für dessen Abkömmling er sich ausgab.

2. Pisistratus wußte zu Beförderung seiner Absichten auf den Thron, welchen er verloren hatte, den Glauben zu erwecken, es sey Minerva selbst, welche ihn auf die Burg zurückgeleite; indem er ein unbekanntes Weib, Namens Phya, so täuschend in das Gewand jener Göttin kleidete, daß die Athener wirklich dadurch hintergangen wurden.

3. Lykurgus überzeugte die ernste Lacedämonische Bürgerschaft, daß er seine Gesetze nach der Eingebung Apollo's verfaßt habe.

---

*) Womit Diana gemeint seyn mag, welcher die Hirsche geweiht waren.

4. Zaleukus verschaffte sich bei den Lokrern durch den Namen der Minerva den Ruhm einer besondern Klugheit.

III. Abschaffung fremder Götterdienste.

1. Die Feier der Bacchanalien wurde nach ihrer Einführung [in Rom] wieder aufgehoben, indem die Köpfe dadurch auf eine verderbliche Weise verwirrt zu werden anfingen. *)

2. Lutatius, welcher den ersten Punischen Krieg beendigte, erhielt vom Senat ein Verbot, das Orakel der Fortuna zu Präneste **) anzugehen. Das Urtheil des Senats war, es sollen die öffentlichen Geschäfte nach Maßgabe vaterländischer, und nicht auswärtiger, Weissagungen vorgenommen werden.

3. Cajus Cornelius Hispallus, der Fremdenprätor, ließ unter dem Konsulate von Markus Popilius Länas und Cnejus Calpurnius ein Edikt bekannt machen, wornach die Chaldäer innerhalb zehn Tagen Rom und Italien räumen mußten. Denn schwache und abergläubige Leute wurden durch

*) Es war der Konsul Postumius, der aus guten Gründen gegen die Bacchanalien eiferte: indeß konnte, Wer zu seiner Beruhigung dem Bacchus opfern zu müßen glaubte, bei'm Senat deßhalb um Erlaubniß nachsuchen, worauf es unter beschränkenden Bedingungen, z. B. daß nicht mehr denn fünf Personen daran Theil nähmen, gestattet wurde.

**) Wo ein berühmter Tempel dieser Göttin war.

ihre lügenhafte Sterndeuterei verblendet, *) und durch ihre Betrügereien um ihr Geld gebracht.

4. Derselbe verwies jene Leute nach Hause, welche unter dem Vorgeben, den Dienst des Sabazischen **) Jupiter zu besorgen, die Römischen Sitten zu verderben trachteten.

5. Als der Senat die Zerstörung der Isis- und Serapistempel ***) beschlossen hatte, aber kein Handwerker sich an dieses Geschäft wagte, so legte der Konsul Lucius Aemilius sein Amtskleid ab, ergriff eine Axt, und schlug die Thore dieses Tempels ein.

IV. Wahrzeichen.

Römer.

1. Der König Lucius Tarquinius hatte den Plan, die Rittercenturien, welche Romulus nach Maßgabe der heiligen Anzeichen festgesetzt hatte, zu vermehren. Der Augur Attius Navius that ihm Einrede, worauf er erzürnt die Frage an ihn richtete, ob es möglich sey, was er denke? Der Letztere bejaht Dieses ohne weiteres; und nun hieß ihn der König einen Wetzstein mit einem Scheermesser durchschneiden.

*) Es ist bekannt, daß sich die Chaldäer sehr frühe mit Astrologie beschäftigten. Darum bezeichnete man letztere Wissenschaft mit dem Namen jenes Volkes.

**) Nach Vorstius kommt das Beiwort Sabazius vom Hebräischen Zebaoth her, und bedeutet sonach den allmächtigen Jupiter.

***) Aegyptische Gottheiten. Es kamen bei ihrem Dienste wohl ähnliche Greuel vor, wie bei'm Bacchusfest.

Attius holte das Messer, und vollbrachte wirklich das Unglaubliche, wodurch die Bedeutung seines Berufes dem Könige klar wurde.

2. Als Tiberius Gracchus mit seinen Neuerungen *) umging, gab er bei Sonnenaufgang auf die Wahrzeichen acht: sie erschienen ihm sehr ungünstig. Als er aus seiner Thür trat, stieß er seinen Fuß so heftig an, daß er eine Zehe brach: dann krächzten ihn drei Raben an, und ließen das abgerissene Stück eines Ziegels vor ihm niederfallen. Allein er blieb gegen alles Dieses gleichgültig, worauf er durch den Oberpriester Scipio Nasika vom Kapitol hinabgestoßen, und von dem Stücke einer Bank erschlagen wurde.

3. Publius Klaudius war während des ersten Punischen Kriegs im Begriff, eine Seeschlacht zu liefern, als er, noch den alten Sitten getreu, bei den Wahrzeichen nachfragte, und vom Hühnerwärter die Nachricht erhielt, daß die Thiere den Käficht nicht verlassen wollen. **) Hierauf gab er Befehl, sie in das Meer zu werfen, mit den Worten: „wenn sie nicht essen wollen, so mögen sie trinken!“ Auch sein Amtsgenosse, Lucius Junius vernachläßigte die Wahrzeichen, und verlor seine Flotte durch einen Sturm. Jener wurde durch

*) Es ist hier der Vortrag des Ackergesetzes gemeint, durch welches so viele Unruhen erzeugt wurden. Gracchus verlangte eine gleichere Vertheilung der eroberten Ländereien, in deren Besitz sich der Adel hauptsächlich befand. Namentlich sollte Niemand über eintausend Morgen besitzen dürfen.

**) Es galt für ein schlimmes Zeichen, wenn die heiligen Hühner nicht alsbald gierig herzuliefen, wenn ihnen das Futter vorgeworfen wurde, oder dasselbe mit den Flügeln und Füßen zerstreuten.

einen Volksbeschluß verurtheilt, Dieser kam durch Selbstmord einer schmählichen Verurtheilung zuvor.

4. Dem Oberpriester Metellus flogen auf dem Wege nach dem Tuskulanischen zwei Raben in's Gesicht, wie wenn sie seine Reise hindern wollten, brachten es aber kaum dahin, daß er umkehrte. In der folgenden Nacht entstand eine Feuersbrunst im Tempel der Vesta, bei welcher Metellus das Palladium *) mitten aus den Flammen herausriß, und glücklich rettete.

5. Dem Markus Cicero wurde sein naher Tod durch ein wunderbares Zeichen angekündigt. Er befand sich auf seinem Landgute bei Cajeta, als ein Rabe das Eisen an einer Sonnenuhr in Bewegung setzte und herab warf, sodann auf ihn zuflog, und die Ecke seiner Toga so lange mit dem Schnabel festhielt, bis ein Sklave ihm die Anzeige machte, es seyen Soldaten angekommen, in der Absicht, ihn zu tödten.

6. Als Markus Brutus die Trümmer seines Heeres gegen Cäsar und Antonius in's Feld führte, flogen aus den beiden entgegengesetzten Lagern zwei Adler herbei, und kämpften mit einander; worauf derjenige, der von der Seite des Brutus hergekommen war, in einem übeln Zustande das Weite suchte.

Auswärtige.

1. König Alexander hatte den Plan, in Aegypten eine Stadt zu bauen. Nun hatte sein Baumeister Dinokrates keine Kreide bei der Hand, und nahm Gerstenmehl, um da-

*) Ein Bild der Pallas oder Minerva, von dessen Besitz die Erhaltung Rom's und seiner Wohlfahrt abhängen sollte.

mit die Umrisse der künftigen Stadt zu bezeichnen. Da flog eine ungeheure Menge Vögel von einem nahen See auf, und fraß das Mehl: die Aegyptischen Priester aber gaben diesem Ereignisse die Deutung, es werden viele Fremde sich einfinden, und die Stadt Jedem seine Bedürfnisse reichen können.

2. König Dejotarus *) nahm keine Angelegenheit vor, ohne nach Zeichen zu fragen. Einst war der Anblick eines Adlers besonders heilbringend für ihn. Er verließ, nachdem er seiner ansichtig geworden war, seine bisherige Wohnung, welche in der folgenden Nacht zusammenstürzte, und dem Boden gleich wurde.

V. Ahnungen.

Römer.

Auch die Beobachtung der Ahnungen steht in einem gewissen Zusammenhang mit der Religion: denn es herrscht mit Recht der Glaube, daß nicht das Rad des Zufalls, sondern göttliche Vorsehung dieselben erzeuge.

1. Als Rom von den Galliern verwüstet war, berieth sich der versammelte Senat, ob es besser wäre, nach Veji zu ziehen, oder die Stadt wieder aufzubauen. In diesem Augenblicke kamen zufällig die Cohorten von der Wache zurück, und der Centurio rief auf dem Comitium: „Hier, Fahnenträger, pflanze das Feldzeichen auf! Wir bleiben am besten hier.“

*) Von Gallogräcien.

Der Senat hörte diese Worte, erklärte, er nehme sie für eine Ahnung, und gab auf der Stelle den Gedanken, nach Veji zu ziehen, auf. So waren es diese wenigen Worte, durch welche der Sitz der künftigen Weltherrschaft bestimmt wurde. Ich glaube, den Göttern mochte es unwürdig erscheinen, daß der Name Rom's, der unter so glücklichen Vorzeichen *) aufgetreten war, mit dem von Veji vertauscht, und die Lorbern eines glänzenden Sieges um die Ruinen der neulich erst gedemüthigten **) Stadt geschlungen werden sollten.

2. Camillus, welcher zu dem eben erwähnten würdigen Entschlusse gerathen hatte, betete einst, der Zorn desjenigen Gottes, dem das Glück des Römischen Volks zu groß erschiene, möchte ihn treffen, und sich durch ein seine Person betreffendes Unglück Befriedigung verschaffen: da stürzte er plötzlich zu Boden. Man hielt dafür, dieses ahnungsvolle Zeichen habe das Urtheil ***) angedeutet, welchem er später erlag. Siegesglück und frommes Gebet wetteiferten auf schöne Weise, den Glanz des großen Mannes zu verherrlichen. Denn angestrengtes Bestreben, die Wohlfahrt des Vaterlandes zu erhöhen, und der Wunsch, Unglücksfälle auf die eigene Person abzuleiten, beurkundet gleiche Seelengröße.

3. Wie merkwürdig ist aber eine Erfahrung, die der Konsul Lucius Aemilius Paulus machte! Es war ihm das

---

*) Es mögen die zwölf Geyer gemeint seyn, welche sich dem Romulus zeigten, als er Vorbedeutungen erwartete.

**) Etwa sechs Jahre vor dieser Verhandlung im Senat hatte Camillus Veji eingenommen.

***) Er wurde verbannt.

Loos zugefallen, den Krieg mit König Perseus *) zu führen. Eben war er von der Kurie nach Hause gekommen, als er an seiner Tochter Tertia (damals noch ein Kind), indem er sie küßte, eine besondere Traurigkeit wahrnahm. Er fragte sie, was in ihrem Gesicht wäre? und erhielt die Antwort, der Perser sey gestorben. Es war nämlich ein junges Lieblingshündchen des Mädchens, Namens Perser, darauf gegangen. Paulus ergriff die Vorbedeutung, und die zufällige Aeußerung flößte ihm die zuversichtliche Hoffnung eines glänzenden Triumphes ein.

4. Die Gattin des Metellus, Cäcilia, bereitete sich selbst eine Ahnung, als sie, einem alten Herkommen gemäß, mitten in der Nacht zu erfahren suchte, Wer ihre herangewachsene Nichte heirathen würde. Schon hatte sie in dieser Absicht einige Zeit in einem kleinen Heiligthum gesessen, ohne einen ihrem Zwecke entsprechenden Laut zu vernehmen, als das Mädchen, vom langen Stehen müde, ihre Tante ersuchte, einige Augenblicke ihren Sitz einnehmen zu dürfen. Sie gab zur Antwort: „von Herzen gern räume ich dir meinen Platz ein.“ Diese Worte waren ein Ausdruck der Güte; aber der Erfolg zeigte, daß eine Ahnung in ihnen lag. Denn bald darauf starb Cäcilia, und Metellus wählte das Mädchen, von dem die Rede ist, zu seiner Gattin.

5. Cajus Marius dagegen nahm ein Zeichen wahr, welches für ihn eine sehr glückliche Bedeutung hatte. Er wurde vom Senate für einen Feind der öffentlichen Wohlfahrt erklärt, und nach Minturnä in das Haus des Fannia zur Verwah-

*) Der letzte König Macedoniens, auch Perses genannt.

rung gebracht. Da sah er einen Esel, der dem Futter, das man ihm vorwarf, auswich und dem Wasser zulief. Bei diesem Anblick war es ihm, als geben ihm die Götter einen Wink, was er thun solle; denn er verstand sich auch sonst sehr gut auf die Deutung des Heiligen. Nun war viel Volk zusammengelaufen, um ihm Hülfe anzubieten. An dieses richtete er die Bitte, man möchte ihn an's Meer bringen. Es geschah: und sogleich bestieg er ein kleines Fahrzeug, schiffte auf demselben nach Afrika über, und entkam so den siegreichen Waffen Sulla's.

6. Als der große Pompejus in der Schlacht bei Pharsálus von Cäsar besiegt worden war, und sein Heil in der Flucht suchte, steuerte er auf seiner Fahrt mit der Flotte Cypern zu, um auf dieser Insel einige Mannschaft zusammen zu ziehen. Er landete bei der Stadt Paphos, und erblickte an der Küste ein prachtvolles Gebäude. Auf seine Frage an den Steuermann, welchen Namen dasselbe führe, erhielt er die Antwort, es heiße „κακοβασιλέα [der schlimme Pallast]." Dieses Wort vernichtete den Rest seiner Hoffnungen, so gering er auch war. Er gab sich auch gar keine Mühe, den Eindruck zu verbergen, wandte den Blick von dem Gebäude hinweg, und zeigte durch einen Seufzer die Wehmuth, welche die böse Ahnung in ihm erweckt hatte.

7. Dem Markus Brutus wurde auch durch eine Ahnung ein dem Vatermörder *) gebührendes Ende angekündigt. Er feierte nach jener schrecklichen That seinen Geburtstag, und

*) Es ist die Ermordung Cäsar's gemeint. An mehrern Stellen drückt Valerius seine Verehrung gegen Letztern aus, und äußert sich erbittert über Brutus.

wollte bei dieser Gelegenheit einen Griechischen Vers vortragen: da fügte sich's in seinem Gedankengang, daß es gerade jene Homerische Stelle [Il. XVI, 849.] seyn mußte:

Doch mich erschlug die verderbliche Mör' und Leto's Erzeugter.

Dieser Gott, *) dessen Bild Cäsar [Octavianus] und Antonius auf ihre Feldzeichen gesetzt hatten, war es, der nach Brutus in der Schlacht von Philippi seine Geschoße richtete.

8. Durch ein ähnliches, schnellgesprochenes Wort traf das Schicksal das Ohr des Cajus Cassius. Die Rhodier **) flehten ihn an, er möchte ihnen nicht alle Götterbilder wegnehmen, worauf er die Antwort gab, er lasse die Sonne zurück. ***) So geschah es, daß der raubsüchtige, freche Sieger bei seinem verächtlichen Worte festgehalten, in der Schlacht in Macedonien †) überwunden, und auf diese Weise genöthigt ward, nicht blos das Bild der Sonne, das er allein auf jene Bitte stehen ließ, zurückzulassen, sondern die Sonne selbst zu verlassen.

9. Auch diejenige Ahnung verdient aufgezeichnet zu werden, nach welcher der Konsul Petilius während des Kriegs in Ligurien umkam. Indem er einen Berg, der Letus hieß, besetzte, sagte er in seiner Anrede an die Soldaten: „heute

---

*) Apollo, Sohn der Latona.

**) Welche von ihm in einer Seeschlacht besiegt waren.

***) Die Rhodier besaßen ein Bild des Sonnengottes, das unter die Wunder der alten Welt gerechnet und von Cassius wohl deßhalb zurückgelassen wurde, weil es wegen seiner Größe nicht fortzubringen war.

†) Bei Philippi.

muß ich um jeden Preis den Letus *) haben." Er ließ sich hierauf unvorsichtig in ein Treffen ein, und besiegelte durch seinen Tod das zufällig ausgestoßene Wort.

Auswärtige.

1. Den Beispielen von unsern Volksgenossen können noch zwei hiehergehörige vom Auslande beigefügt werden. Die Prieneer **) baten die Samier um Hülfe wider die Karier: ***) allein in ihrem Hochmuth schickten ihnen die Samier statt Flotte und Heer höhnischerweise ein kleines Boot. †) Jene erkannten aber hierin das Zeichen eines ihnen von oben zugesandten Schutzes, nahmen die Gabe mit Freuden an, und sahen darin einen Führer zum Sieg, im Vertrauen auf die von ihnen in der Sache gefundene wahre Verkündigung des Schicksals.

2. Auch die Bewohner von Apollonia fanden keine Ursache, ihre Ansicht zu bedauern, als sie von den Epidamniern, die sie in einer Verlegenheit während des Illyrischen Kriegs um Beistand ansprachen, die Erklärung erhielten: „sie schicken ihnen den bei ihren ††) Mauern vorbeifließenden Strom Aeas zur Hülfe;" und darauf erwiederten: „wir nehmen

---

*) Letus als tonverwandt mit Lethe, oder letum, Tod.

**) Priene eine Stadt in Jonien.

***) In Kleinasien.

†) Cymbulam. Nun bedeutet κύμβη, woher das Lateinische Wort kommt, im Griechischen auch Haupt, Stütze, Grund des Vertrauens. Daher die Auffassung der Prieneer.

††) Nämlich bei denen von Epidamnus. Dagegen war Apollonia zehen Stadien von diesem Flusse entfernt, also demselben immer noch nahe genug.

euer Geschenk an." Denn sie wiesen nun dem Flusse, wie einem Anführer, die vorderste Stelle im Treffen an. Unverhofft schlugen sie ihre Feinde, schrieben ihr Glück der gewonnenen Vorbedeutung zu, opferten dem Aeas, wie einem Gott, und beschloßen, ihn künftig in allen Schlachten als Anführer zu gebrauchen.

VI. Vorbedeutungen.

Römer.

Es liegt in meinem Plane, auch von Fällen der genannten Art, günstigen sowohl, als beunruhigenden, zu handeln.

1. Als Servius Tullius noch ein kleiner Knabe war, sahen die Hausgenossen mit eigenen Augen einen Lichtschein um sein Haupt, während er schlief. Dieses Wunder machte auf die Gattin des Königs Priscus Tarquinius, Tanaquil, einen tiefen Eindruck, und sie ließ nun Servius, obwohl seine Mutter eine Sklavin war, als ihren Sohn erziehen, und hob ihn auf den Thron.

2. Um das Haupt des Lucius Marcius, Anführers der beiden Heere in Spanien, welche der Verlust von Cnejus und Publius Scipio entmuthigt hatte, sah man gleichfalls, während er eine Anrede an die Soldaten hielt, einen Lichtschein; welchem ein ebenso glücklicher Erfolg entsprach. Dieser Anblick erweckte nämlich in den noch erschreckten Soldaten den alten Muth, und sie machten acht und dreißig tausend Feinde nieder, eine große Anzahl zu Gefangenen, und

nahmen zwei Lager, die voll von den Schätzen der Karthager waren, weg.

3. In dem blutigen und langwierigen Kriege zwischen Veji und Rom geschah es, daß die Bewohner der erstern Stadt hinter ihre Mauern getrieben wurden, ohne daß dadurch die Einnahme der Stadt möglich wurde. Den Belagerern erschien der Verzug ebenso lästig, wie den Belagerten. *) Da zeigten die ewigen Götter durch ein staunenswerthes Wunder den Weg zum ersehnten Sieg. Der albanische See erhob sich plötzlich über seine gewöhnliche Wasserhöhe, ohne daß Regen gefallen wäre, oder ein ausgetretener Fluß ihn angeschwellt hätte. Um Aufschluß über die Sache zu erhalten, wurde eine Gesandtschaft an das Delphische Orakel geschickt, welche die Belehrung zurückbrachte, „es wolle das Schicksal, die Römer sollen das ausgetretene Wasser dieses See's auf die Felder umherleiten; dann werden sie sich Veji's bemeistern.“ Noch ehe die Gesandtschaft mit diesem Bericht zurückgekommen war, hatte ein Vejischer Wahrsager, den Einer unserer Soldaten, weil es an eigenen Wahrsagern fehlte, aufgefangen, und in's Lager gebracht hatte, das Nämliche geweissagt. So erhielt der Senat eine doppelte Verkündigung, und die Erfüllung der Religionspflichten fiel fast in Eine Zeit mit der Wegnahme der feindlichen Stadt.

4. Auch das folgende Wunder hatte einen eben so glücklichen Erfolg. Es war im Bundesgenossenkrieg, als der Konsul Lucius Sulla auf dem Gebiete von Nola, vor seinem Zelte opferte, und plötzlich vom untern Theile des Altars

*) Nach Liv. V, 5. dauerte die Belagerung zehen Jahre.

eine Schlange herabfallen sah. Bei diesem Anblick rieth ihm der Wahrsager Postumius, sogleich das Heer zur Schlacht zu führen, worauf er das gutbefestigte Lager der Samniter wegnahm. Dieser Sieg war der erste Schritt und die Grundlage zu seiner spätern ausgedehnten Macht.

5. Diejenigen Wunder, welche sich bei'm Anfang und im Verlaufe der Kriege unter dem Konsulate des Publius Volumnius und Servius Sulpicius in unsrer Stadt ereigneten, sind nicht minder Gegenstände großer Bewunderung. Denn statt zu brüllen, redete ein Stier wie ein Mensch, und Wer es hörte, erschrak über die Neuheit der außerordentlichen Erscheinung. Auch fielen, wie ein Regen, einzelne Fleischstücke nieder, die zum größten Theil von den hochfliegenden Weissagevögeln aufgefangen wurden: die übrigen lagen mehrere Tage am Boden, ohne daß sie einen übeln Geruch, oder ein widriges Aussehen angenommen hätten.

6. Zu der vorhingenannten Klasse von Wundern rechnete man diejenigen, welche zu einer andern unruhigen Zeit vorfielen, daß ein halbjähriges Kind auf dem Ochsenmarkt „Triumph" rief, ein anderes mit einem Elephantenkopf zur Welt kam; daß es im Picenischen Steine regnete, in Gallien ein Wolf einem Wächter sein Schwert aus der Scheide riß, in Sicilien zwei Schilde Blut schwitzten; daß bei Antium blutige Aehren den Schnittern in den Korb fielen, in Cäre Blut unter dem Wasser floß. Auch wurde erhoben, daß im zweiten Punischen Krieg ein Stier zu Cnejus Domitius sagte: „nimm dich in Acht, Rom!"

7. Cajus Flaminius war, ohne daß man die Wahrzeichen befragte, zum Konsul gewählt worden. Als er nun die

Schlacht mit Hannibal am Trasimenischen See beginnen wollte und den Befehl gab, die Feldzeichen aus der Erde zu ziehen, *) stürzte sein Pferd und er über den Kopf desselben auf die Erde. Indeß machte ihn dieses Wunder nicht irre, und er drohte den Fahnenträgern, es werde ihnen schlimm gehen, wenn sie die Feldzeichen, welche sie nicht von der Stelle bringen zu können versicherten, nicht augenblicklich ausgrüben. Wenn doch nur seine eigene Person, und nicht das ganze Römische Volk durch eine der schwersten Niederlagen die Folgen seines Leichtsinnes hätte tragen müßen! Fünfzehntausend Römer kamen in jener Schlacht um, sechstausend geriethen in Gefangenschaft, und zehntausend wurden zerstreut. Hannibal ließ den Leichnam des gefallenen Konsuls, welcher mit allen Kräften am Grabe Rom's gearbeitet hatte, aufsuchen, um ihn zu beerdigen.

8. Der tolle Trotz des Cajus Hostilius Mancinus gibt ein Seitenstück zu der unbesonnenen Frechheit des Flaminius. Als jener Konsul im Begriffe stand, nach Spanien abzugehen, begegneten ihm folgende Wunderzeichen. Zu Lavinium wollte er opfern: da entsprangen die Hühner bei der Eröffnung ihres Käfichts in den nahen Wald, und wurden, so viel man sich Mühe gab, nicht wieder aufgefunden. Während er im Hafen des Herkules, **) wohin er zu Lande gekommen war, sich einschiffte, drangen, ohne daß eine sichtbare Person gesprochen hätte, die Worte an sein Ohr: „bleib,

*) Die Römischen Feldzeichen wurden im Lager in die Erde gesteckt: wenn sie nicht wieder leicht herauszunehmen waren, so galt Dieses für ein böses Zeichen.

**) In Ligurien. Heut zu Tage Monaco.

Mancinus.“ Dieser Vorfall erschreckte ihn, so daß er eine andere Richtung nahm, und sich nach Genua begab: indem er aber hier in das Boot trat, ließ sich eine Schlange von besonderer Größe sehen, die sogleich wieder verschwand. Der Zahl dieser Wunder entsprach eine gleiche Zahl von Unglücksfällen: eine verlorene Schlacht, ein entehrender Vertrag, eine klägliche Uebergabe.

9. Mangel an Umsicht bei einer an Ueberlegung ohnehin nicht gewöhnten Person, kann an und für sich nicht sehr überraschen: auffallend ist dagegen, daß man dem traurigen Ende des kräftigen Tiberius Gracchus, das gleichfalls durch ein Wunder vorher verkündigt war, durch keine ausweichende Vorsichtsmaßregel zuvorkam. Während er nämlich als Prokonsul in Lukanien opferte, stürzten zwei Schlangen aus einem Schlupfwinkel hervor, verzehrten sogleich die Leber des geopferten Thieres, und kehrten hierauf in ihren Versteck zurück. Um dieses Vorfalls willen erneuerte man das Opfer; allein es zeigte sich wieder dasselbe Wunder. Ja es wurde ein drittes Opferthier geschlachtet, und dessen Eingeweide sorgfältiger bewacht; allein die Schlangen brachen abermals hervor, und entflohen, ohne daß man sie daran hindern konnte. Nun gaben zwar die Wahrsager diesem Ereignisse eine Deutung zum Glücke des Heerführers. Inzwischen beobachtete Gracchus keine Vorsicht, und ließ sich so durch die Ränke seines treulosen Gastfreundes Flavius auf die Stelle bringen, an welcher der Karthagische Heerführer Mago mit einer Abtheilung Soldaten sich verborgen hatte, wo er unbewehrt erschlagen wurde.

10. Die Theilnahme des Marcellus am Konsulate, der gleiche Mißgriff desselben, so wie eine ähnliche Todesart, wie die des Gracchus, veranlaßt mich, auch seine Geschichte zu erzählen. Die Lorbern, welche er sich durch die Einnahme von Syrakus und seinen Sieg über Hannibal vor Nola erwarb, der hier zum erstenmal die Flucht ergriff, begeisterten ihn; und er verfolgte rastlos den Plan, das Karthagische Heer entweder innerhalb Italien's zu vernichten, oder aus Italien zu vertreiben. Er veranstaltete, um den Rathschluß der Götter zu erkunden, ein feierliches Opfer; als aber das erste Thier vor dem Heerde gefallen war, fand sich der hervorstehende Theil an der Leber nicht, während er sich am zweiten doppelt zeigte. Der Wahrsager erklärte nach der Besichtigung mit niedergeschlagener Miene: die Eingeweide gefallen ihm nicht; denn die zuerst Besichtigten seyen mangelhaft, die andern von zu froher Bedeutung gewesen. Dieses war für Metellus hinlängliche Erinnerung, bei seinen Unternehmungen vorsichtig zu Werke zu gehen. Nichts desto weniger wagte er in der nächstfolgenden Nacht, nur von wenigen Leuten begleitet, auf Kundschaft auszugehen. Da wurde er im Bruttischen von einer starken feindlichen Abtheilung umzingelt, und versetzte durch seinen Üntergang das Vaterland in eben so bittere Trauer, als in empfindlichen Nachtheil.

11. Auch der Konsul Oktavius vermochte der Bedeutung eines schlimmen Vorzeichens nicht zu entgehen, so beunruhigend der Eindruck auf ihn war. Es war dem Bilde Apollo's von selbst das Haupt abgefallen, und war so fest in die Erde eingedrungen, daß es nicht herausgebracht werden konnte. Nun lag er eben im Kriege mit seinem Amtsgenos-

sen Cinna: da konnte er des Gedankens nicht los werden, jenes Ereigniß bedeute ihm Verderben. Auch war wirklich sein Lebensende traurig genug, das er sich durch seine Furcht vor jener Vorherverkündigung zuzog; und jetzt erst war es möglich, das fest in der Erde steckende Haupt des Gottes herauszunehmen, und dem Bilde wieder aufzusetzen.

12. Unmöglich kann ich die Geschichte des Crassus, welche zu den empfindlichsten Verlusten des Römischen Reichs zu rechnen ist, in gegenwärtigem Zusammenhange unberührt lassen: denn häufige und augenscheinliche Wunder hatten vor den unheilvollen Tagen auf ihn eingestürmt. Als er von Carrhä mit dem Heere gegen die Parther aufbrechen wollte, ward ihm ein schwarzer Feldmantel gereicht, während man dem Feldherrn zur Schlacht einen weißen oder purpurnen zu geben pflegte. Niedergeschlagen und schweigend versammelten sich die Soldaten auf dem Hauptplatze, ungeachtet der alte Brauch ihnen vorschrieb, unter freudigen Ausrufen heranzukommen. Den einen Feldadler vermochte der Oberhauptmann der Triarier *) kaum aus dem Boden zu ziehen: der andere, den man mit größter Mühe ausgehoben hatte, drehte sich von selbst auf die Seite, welche derjenigen entgegengesetzt war, nach welcher man ihn trug. Dieses waren bedenkliche Wunder; aber das Unglück überbot noch ihr Gewicht. Die schön-

*) Primipilus war der Anführer des Pilum's oder des ersten Zugs der Triarier. Die Triarier aber hatten ihre Stellung hinter den Hastatis und Principibus, und waren der Kern des Heers. Der Rang des Primipilus ging dem der übrigen Centurionen vor, mit denen er an und für sich die gleiche Charge hatte.

sten Legionen gingen zu Grunde, eine Menge Feldzeichen gerieth in die Gewalt der Feinde; der Stolz des Römischen Heeres ward von den Rossen der Barbaren zermalmt; das Blut des hoffnungsvollsten Sohnes sprützte dem Vater in's Angesicht; der Leichnam des Heerführers lag unter den gemeinen Leichenhügeln, den Krallen der Raubvögel und wilden Thiere preisgegeben. — Gerne hätte ich mich kälter ausgedrückt; allein die Thatsachen selbst gebieten diese Sprache. — Hier liegt ein Beispiel vom Grimme der Götter vor, wenn man sie verachtet. So werden die Gedanken der Menschen gedemüthigt, wenn sie sich über den Willen der Götter erheben.

13. Der allmächtige Jupiter gab auch dem Cnejus Pompejus sattsame Winke, den Gedanken aufzugeben, seinen Kampf mit Julius Cäsar bis auf's äußerste zu treiben. Als er von Dyrrhachium auszog, schleuderte er seinem Heere Blitze entgegen, ließ die Feldzeichen von Bienenschwärmen einhüllen, suchte die Gemüther der Soldaten mit einer plötzlichen Niedergeschlagenheit heim, indem er nächtlicherweile das ganze Heer in Schrecken setzte, und die geweihten Thiere von den Altären entfliehen ließ. Allein die Gesetze der unbesiegbaren Nothwendigkeit ließen den Geist des Pompejus, obwohl Leichtsinn ein ihm sonst fremder Zug war, zu keiner gehörigen Würdigung jener Wunder gelangen. Er verachtete die Zeichen, und gab seinen ganzen Einfluß, der Alles überwog, was ein Privatmann bisher vermochte, alle Trophäen, die er von seinen frühesten Jahren an, dem Neide zum Trotz, erworben hatte, einem einzigen Tage zur Vernichtung hin. Es ist Thatsache, daß sich an jenem Tage die Götterbilder in

den Tempeln von selbst umwandten, daß man in Antiochia und Ptolemaïs ein so lautes Kriegsgeschrei und Waffengeklirr vernahm, daß die Leute auf die Mauern zusammenliefen; aus verborgenen Heiligthümern zu Pergamus ertönte Cymbelnklang; im Tempel der Siegesgöttin zu Tralles wuchs eine Palme von der gewöhnlichen Größe aus den Fugen der Steine unter der Bildsäule Cäsar's hervor: lauter deutliche Zeichen, daß die himmlischen Mächte Cäsar's Ruhm begünstigten, und der Thorheit des Pompejus Einhalt thun wollten.

14. Göttlicher Julius! Als Verehrer deiner Altäre und heiligen Tempel flehe ich dich an, daß du nach deiner Gnade und Milde den Eindruck, welchen das Geschick so großer Männer auf uns macht, durch deines Musterbildes schirmende Kraft auslöschen mögest! Denn es berichtet uns die Geschichte, daß du dir den Dienst des Götterkreises, in welchen du selbst bald übergehen solltest, an jenem Tage zur ersten Pflicht machtest, als du im Purpur auf dem goldenen Throne dich niederließest, um nicht den Senat durch Verachtung der Ehrfurchtsbezeugungen, die er in voller Begeisterung dir darbrachte, zu kränken. Dann erst gedachtest du, den sehnsüchtigen Blicken der Bürger dich zu zeigen. Ein wohlgenährter Stier ward geschlachtet; aber unter seinen innern Theilen fehlte das Herz. Da erklärte dir der Wahrsager Spurina, dieses Zeichen betreffe dein Leben und deine Entwürfe; denn beide wurzeln im Herzen. Nun begann der Vatermord sein Werk, der dich in die Versammlung der Götter versetzte, indem er deine Person aus der Menschen Mitte zu entfernen trachtete.

Auswärtige.

1. Mit diesem Beispiele will ich den Bericht von vaterländischen Wundern dieser Art schließen. Denn wenn ich noch mehrere Römische Geschichten aufführte, so müßte ich vom Himmelstempel meine Blicke wieder auf die Wohnungen der Sterblichen richten; und Dieses wäre ein widersprechendes Verfahren. Darum will ich jetzt auswärtige Beispiele vornehmen, die zwar in Lateinischer Sprache weniger Eindruck machen, aber sich wenigstens um der Abwechslung willen angenehm hören lassen. Als Xerxes mit dem Heere, welches er gegen Griechenland zusammengezogen hatte, gerade den Berg Athos zurückgelegt hatte, gebar, wie bekannt ist, eine Stutte einen Hasen. Diese Art Wunder deutete den Erfolg so großer Kraftanstrengungen an. Denn derselbe König, der mit seinen Flotten das Meer, und mit seinem Fußvolk das Land bedeckte, mußte, wie ein furchtsames Wild, sich ängstlich zurückziehen, und sein heimisches Reich wieder suchen.

2. Bevor dieser Fürst Athen zerstörte, und noch mit einem Angriff auf Lacedämon umging, ereignete sich während des Gastmals ein auffallendes Wunder. Der Wein, welchen man in seine Trinkschale goß, verwandelte sich in Blut, und zwar nicht etwa einmal, sondern zwei- bis dreimal. Man holte hierüber den Rath der Magier ein, welche ihn vor der Ausführung seines Vorhabens warnten. Wäre auch nun der geringste Grad gesunden Gefühles in seinem stumpfen Gemüthe gewesen, so hätte er sich hüten können, da er wegen Leonidas und der Spartaner zuvor so ernst gewarnt worden war.

3. Midas, dem Beherrscher Phrygiens, trugen, als Knaben, während er schlief, Ameisen Waizenkörner in den Mund. Seine Eltern legten sich auf Kunde, wohin dieses Wunder zielen möchte, und erhielten von den Auslegern die Erklärung, er werde der Reichste auf Erden werden. Jene Vorhersagung erschien auch wirklich als wohlbegründet. Denn Midas kam in den Besitz einer Geldmasse, welche die Schätze fast aller Könige überstieg. Seine unermeßlichen Reichthümer an Gold und Silber entsprachen dem nützlichen Geschenke, das er von den Göttern in den Kinderjahren erhalten hatte.

4. Mit Recht gelten mir die Bienen Plato's noch mehr, als die Ameisen des Midas. Denn Diese waren die Verkündigerinnen nur eines hinfälligen und vergänglichen, Jene eines wahrhaften und bleibenden Glückes. Während er als Kind in der Wiege schlief, trugen ihm diese Thierchen Honig auf die zarten Lippen. Die Wunderausleger sagten, als sie hievon hörten, es werden einst von seinen Lippen die anmuthigsten Vorträge strömen. Ich meine indeß, jene Bienen haben nicht auf dem thymianduftenden Berge Hymettus, sondern auf den an Blüthen alles Wissens reichen Musenhügeln des Helikon nach dem Antriebe dieser Göttinnen sich gefüllt, und mit ihrer süßen Nahrung jenem großen Geiste den Vorzug der vollkommensten Beredsamkeit eingegossen.

VII. Träume.

Römer.

Ich habe nun schon die Reichthümer des Midas und des beredten Traums *) des Plato erwähnt: so will ich denn überhaupt berichten, daß öfters schon die bedeutungsvolisten Bilder in die Stille der Nacht eingriffen.

1. Was steht nun schicklicher an der Spitze dieses Abschnittes, als die geweihte Erinnerung an den göttlichen Augustus? Vor dem Tage der Römerschlacht auf den Gefilden von Philippi hatte sein Arzt Artorius einen Traum, in welchem ihm die Gestalt der Minerva erschien und ihm befahl, seinen schwerkranken Herrn zu bitten, er möchte sich durch sein Uebelbefinden von der Theilnahme an der nahen Schlacht nicht abhalten lassen. Auf die Benachrichtigung hievon ließ sich Cäsar in einer Säunfte in's Treffen tragen. Ueber Gebühr strengte er alle seine Leibeskräfte an, um den Sieg zu gewinnen: nichts desto weniger nahm Brutus sein Lager weg. Was können wir nun wohl anders denken, als es sey die Absicht der Götter bei ihrem glücklich beachteten Winke gewesen, das schon der Unsterblichkeit geweihte Haupt vor einem, himmlischer Geister unwürdigen, Streiche des Schicksals **) zu bewahren?

2. Obwohl Augustus von Natur einen feinen Blick besaß, um alle die Gegenstände, welche eine zarte Behandlung

*) D. h. der seine künftige Beredsamkeit verkündigt hatte.
**) Das Loos der Gefangenschaft.

verlangen, nach ihrem Werthe aufzufassen, so trug doch ein neuerliches Beispiel in seiner Familie dazu bei, dem Traume des Artorius Aufmerksamkeit zu schenken. Es war ihm zu Ohren gekommen, daß Calpurnia, seines verewigten Vaters Julius Gattin, Letztern von vielen Wunden entseelt, im Traume an ihrer Brust liegen gesehen habe, und zwar in derjenigen Nacht, welche für ihn die letzte auf Erden war. Dieser schauderhafte Traum hatte sie gewaltig erschreckt, so so daß sie ihm fortwährend mit Bitten anlag, er möchte am folgenden Tage von der Kurie wegbleiben. Nichts desto weniger hatte er, um den Schein zu vermeiden, als habe ihn der Traum eines Weibes abhalten können, an dem Tage, wo die Vatermörder Hand an ihn legten, den Senat besucht. Nun hat man zwar keine Aufforderung, in irgend einer Beziehung Vergleichungen zwischen diesem Vater und Sohne anzustellen, zumal da Beide auf der hohen Stufe der Götter sich befinden: doch kann man sagen, daß Jenem seine Thaten die Pforten des Himmels bereits geöffnet hatten, während Dieser noch einen weiten Kreis irdischer Tugenden zu durchlaufen hatte. Darum wollten die ewigen Götter Cäsarn die nahe bevorstehende Veränderung seiner Lage blos überblicken lassen, bei Cäsar Augustus aber dieselbe aufgeschoben wissen: eine Zierde sollte dem Himmel gegeben, die andere verheißen werden.

3. Sehr wunderbar und durch sichern Erfolg ausgezeichnet ist jener Traum, welchen in dem schweren und gefahrvollen Kriege mit den Latinern in derselben Nacht die zwei Konsuln, Publius Decius und Titus Manlius Torquatus, hatten, als sie mit ihrem Lager nicht weit vom Fuße

des Vesuv standen. Beide empfingen, während sie schliefen, durch eine Erscheinung die Verkündigung, in der einen Schlacht sey der Feldherr, in der andern das Heer den Göttern der Unterwelt und der Mutter Erde verfallen. Siegge- krönt werde dasjenige Heer heimkehren, dessen Führer die feindlichen Truppen zugleich sich selbst dem Tode opfern würde. Am folgenden Morgen veranstalteten die Konsuln ein Opfer, um, wenn es möglich wäre, das Unglück abzuwenden, oder ihrem Schicksale entgegen zu gehen, wenn es sich zeigen sollte, daß das Verkündigte der Götter Wille wäre. Nun aber stimmte der Erfund der Eingeweide mit dem Traume völlig überein: deßhalb verabredeten sie sich, daß Derjenige, dessen Flügel zuerst gedrängt würde, das dem Vaterlande drohende Unglück auf sein Haupt nehmen solle. Keiner der beiden Konsuln kannte die Furcht: aber Decius war es, den die Götter begehrten.

4. Nun habe ich einen Traum zu erzählen, der mit der öffentlichen Religion in Beziehung steht. Bei den Plebejischen Spielen ereignete es sich, daß vor dem Eintritt des Zuges in den Flaminischen Circus ein Hausvater seinen Sklaven daselbst mit Ruthen hauen, und ihn seine weitere Strafe im Querholz *) erstehen ließ. Jetzt gab Jupiter einem gemeinen Manne, Titus Catinius, auf, den Konsuln anzuzeigen, daß ihm der Vortänzer **) bei den letzten Spielen im Circus nicht gefallen habe; wenn nicht die Spiele unter Beobachtung aller Rücksichten erneuert, und so eine Sühne für je-

*) Eine Strafe für Sklaven. Der Kopf wurde in ein beschwerliches hölzernes Gestell gesperrt.

**) Der Sklavenbesitzer mit dem Sklaven.

nen Vorfall dargebracht würde, so werde keine geringe Bedrängniß über die Stadt kommen. Allein Catinius befürchtete, es möchte ihm Nachtheil bringen, wenn er die höchste Behörde durch diese Erinnerung an ihre Religionspflichten in Verlegenheit setzte, und behielt deswegen die Sache geheim. Hierauf wurde sein Sohn plötzlich von einer schweren Krankheit überfallen, und starb daran. Ja ihn selbst befragte derselbe Gott während seiner Ruhestunde, ob er für die Mißachtung seiner Majestät noch nicht genug gestraft sey. Allein nichts desto weniger beharrte er auf seinem Entschlusse. Da überfiel ihn eine völlige Kraftlosigkeit. Nun erst ließ er sich auf Anrathen seiner Freunde in einer Sänfte vor das Konsulntribunal, und sofort in den Senat bringen. Hier erzählte er den ganzen Zusammenhang Dessen, was ihm widerfahren sey, und erhielt sofort zum allgemeinen Erstaunen die Gesundheit seiner Glieder wieder, so daß er zu Fuße in seine Wohnung sich zurückbegeben konnte.

5. Folgender Vorfall darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Cicero, durch das Zusammenwirken seiner Feinde aus Rom vertrieben, hielt sich auf einem Landgute in der Umgegend von Atina *) auf. Als einst Nachts Träume seinen Geist umschwebten, da war es ihm, als streife er in wüsten, unwegsamen Gegenden umher. Hier begegnete ihm Marius mit den Insignien des Konsulats, und fragte ihn, wie es komme, daß er sich auf diesem unsichern Pfade umtreibe und so niedergeschlagen aussehe? Er habe ihm hierauf seinen Unfall erzählt, und Marius ihn bei der Hand

*) Ein Städtchen bei den Pontinischen Sümpfen.

gefaßt, durch den nächststehenden Liktor in seinen Tempel *) führen lassen und dabei geäußert: hier werde sich ihm die Aussicht auf eine bessere Lage eröffnen. Und so geschah es auch. Denn im Marischen Jupiterstempel wurde der Senatsbeschluß, seine Rückkehr betreffend, gefaßt.

6. Dem Cajus Gracchus wurde das ihm bevorstehende schreckliche Unglück klar und offen während des Schlafes angekündigt. Er sah im Schlummer das Bild seines Bruders Tiberius Gracchus, der zu ihm sagte: er werde auf keine Weise dem Geschick entgehen, das ihn selbst betroffen, da er vom Kapitol herabgestoßen, den Geist aufgegeben hätte. Viele Personen vernahmen Dieses von Gracchus, noch ehe er das Tribunat antrat, in welchem er wie sein Bruder endete. **) Auch Coelius, ein zuverläßiger Römischer Geschichtschreiber, erzählt, es sey noch bei Lebzeiten des Gracchus diese Sache ihm bekannt geworden.

7. Das Gesicht des letzterwähnten Traums steht folgender Erscheinung an schauderhaften Wesen nach. Als bei Aktium die Macht des Antonius gebrochen war, entfloh sein Anhänger Cassius, der Parmenser, nach Athen. Unter Kummer und Sorgen eingeschlafen, lag er in tiefer Nacht auf seinem Bette; da war es ihm, als trete ein Mann zu ihm, von ungeheurer Größe, schwarzem Aussehen, schmutzigem Bart und herabhängenden Haaren. Auf die Frage, Wer er sey? habe er geantwortet: „ein böser Geist!" Voll Schrecken über den Anblick dieses Unholds und seinen furchtbaren Na-

*) Marius hatte Jupitern einen Tempel bauen lassen.

**) Er kam erst nach dem Tribunat um, im Haine der Furien.

men, rief Cassius seine Sklaven herein, und erkundigte sich bei ihnen, ob sie Jemanden von diesem Aussehen in sein Schlafgemach hätten herein-, oder hinausgehen sehen? Sie versicherten, es sey Niemand dahin gekommen; worauf er sich der Ruhe und dem Schlafe wieder überließ. Allein er sah im Geiste abermals dieselbe Gestalt. Nun verscheuchte er den Schlaf, ließ sich Licht bringen, und gab seinen Dienern den Befehl, ihn nicht zu verlassen. Allein es verging nur noch kurze Zeit zwischen dieser Nacht und seiner durch Cäsarn über ihn verhängten Hinrichtung.

8. Noch kürzer war der Zeitraum, *) innerhalb dessen sich durch das genaueste Eintreffen der Traum des Römischen Ritters Aterius Rufus in seinem Gewichte darstellte. Er gab eben Fechterspiele in Syrakus, als er im Schlafe sich von der Hand des Netzhalters **) durchbohrt sah. Am folgenden Tage erzählte er Dieses im Schauspiele seinen Nachbarn. Nun geschah es, daß nahe am Platzes des Ritters der Netzhalter mit dem Mirmillo ***) eintrat. Kaum hatte er dessen Gesicht gesehen, als er versicherte, Dieser sey der Netzhalter, von dem er glaubte, erschlagen worden zu seyn, und nun sogleich weggehen wollte. Allein seine Umgebung suchte

*) Der Ausdruck „lineae" ist von der Eintheilung des Stadiums entlehnt, und die propiores lineae sind den longinquis und ultimis entgegengesetzt. und bedeuten den Anfang der Bahn.

**) Einer der Fechter führte ein Netz, und warf es, wenn er konnte, einem Andern über den Kopf. Derselbe führte nur einen Knüttel.

***) Mirmillo war ein besonderer Fechter, der ganz bewaffnet war. Er führte die Abbildung eines Fischs auf dem Helm. Die Mirmillonien waren aus Gallien.

durch Gespräche ihn von seiner Besorgniß zu befreien, und wurde so die Ursache vom Tode des Unglücklichen. Denn der Netzhalter trieb den Mirmillo in die Gegend des Ritters, übermannte ihn, und wollte ihm, wie er am Boden lag, einen Stoß versetzen, traf aber Aterius mit seinem Schwerte, und tödtete ihn.

Auswärtige.

1. Hannibal, der nicht blos im wachenden Zustande, sondern auch schlafend mit dem Verderben unseres Reiches umging, hatte einen Traum, der das Blut eines Römers zwar in Bewegung bringen muß, aber genau in Erfüllung ging. Es erschien ihm ein seinen Planen und Gelübden ganz entsprechendes Gesicht. Er glaubte, einen von Jupitern an ihn gesandten übermenschlich großen Jüngling zu sehen, der ihm bei seinem Einfall in Italien voranschritt. Auf dessen Geheiß folgte er zuerst seinen Fußstapfen, ohne auf die Seite zu schauen. Nach einiger Zeit regte sich in ihm der Trieb des menschlichen Herzens, das Verbotene kennen zu lernen; und er sah rückwärts. Da erblickte er eine Schlange von entsetzlicher Größe, welche ungestüm daherfahrend, Alles zermalmte, was ihr in den Weg kam. Hinter ihr fiel unter heftigen Donnerschlägen ein Hagel nieder, und hüllte durch Wolkendunkel das Tageslicht in Finsterniß. Grausen erfüllte ihn, und er fragte, was das für ein Scheusal sey, und was das Wunder bedeute. Da erwiederte ihm sein Führer: „Du siehst die Verwüstung Italiens; aber schweig', und überlaß das Uebrige dem stummen Schicksal."

2. Der Macedonische König Alexander erhielt durch ein Traumgesicht eine verständliche Warnung, um der Erhaltung

seines Lebens willen wachsamer zu seyn. Aber das Schicksal hatte ihm nicht genug Einsicht verliehen, um sich gegen Gefahren zu schützen. Denn er sah die unheilvolle Hand Kassanders noch vorher im Traume, ehe sie sich ihm in der Wirklichkeit zu erkennen gab. Denn es schien ihm, er werde von ihm ermordet, obwohl er ihn niemals gesehen hatte. Nach Verlauf einiger Zeit kam er ihm zu Gesichte. Nun erzählte ihm der König von dem Nachtbilde, das ihm so viele Besorgniß eingeflößt hatte. Auf die Kunde, daß er ein Sohn Antipaters wäre, ließ er seinen Verdacht fallen, da gerade ein Griechischer Vers angeführt wurde, der die Wahrheit der Träume läugnete; und doch war schon das seinem Leben gefährliche Gift zubereitet, mit welchem die Hand Kassanders *) seinen Tod herbeigeführt haben soll.

3. Mehr Theilnahme schenkten die Götter dem Dichter Simonides, indem sie ihm Kraft und Einsicht verliehen, um eine ihm während des Schlafs zugekommene wohlthätige Warnung würdigen zu können. Er landete an einer Küste, fand einen unbeerdigten Leichnam, für dessen Beerdigung er sofort sorgte, und erhielt nun von dem Verstorbenen die Warnung, am folgenden Tage sich nicht einzuschiffen. Wirklich blieb er auf dem Lande zurück, worauf die Schiffsgesellschaft unter seinen Augen in einem Sturme von den Wellen verschlungen wurde. Für ihn aber war es eine freudige Beruhigung, sein Leben lieber einem Traume, als dem Schiffe anvertraut zu haben. Nie vergaß er die ihm widerfahrene Gnade, und ver-

---

*) Kassander, ein Sohn Antipater's, eines Feldherrn von Alexander, brachte Letzterem einen Gifttrank bei.

ewigte ihr Andenken in einem sehr schönen Gedicht. So errichtete er seinem Wohlthäter *) ein Denkmal im menschlichen Gemüth, das würdiger und dauerhafter war, als dasjenige, welches er ihm in der dürren Sandwüste errichtet hatte.

4. Es traf auch jene nächtliche Erscheinung ein, welche das Gemüth des Königes Krösus zuerst mit den größten Besorgnissen, und endlich mit tiefem Schmerz erfüllte. Es war ihm, als ob ihm der beste seiner zwei Söhne, der sich durch Lebendigkeit des Geistes und durch Vorzüge des Körpers auszeichnete, und zu seinem Reichsnachfolger bestimmt war, Atys, durch einen Schwertstreich entrissen würde. Nun gab er sich in der Besorgniß seines Vaterherzens alle Mühe, um den herben, ihm angekündigten Verlust seines Sohnes abzuwenden. Sonst pflegte der junge Mann Feldzügen beizuwohnen: nun ward er zu Hause behalten. Er hatte eine Rüstkammer, die mit einer Menge Waffen aller Art angefüllt war. Auch diese ließ er wegbringen. Es folgte ihm eine mit Schwertern bewaffnete Begleitung: diese hatte den Befehl, sich von ihm in gehöriger Entfernung zu halten. Aber die Nothwendigkeit eröffnete dem Unglück einen Weg. Es verwüstete ein Eber von ungeheurer Größe das gebaute Feld um den Berg Olympus durch seine häufigen Einfälle; und nun sprachen die Landleute wegen des empfindlichen Schadens den König um Abhülfe an. Da wußte der Sohn seinem Vater das Versprechen zu entwinden, auf die Vernichtung des Thiers ausziehen zu dürfen; und Dieß gelang ihm um so leichter, da es die zer-

---

*) Dem Geist des Beerdigten.

störende Gewalt des Schwertes, und nicht der Zähne des Wildes war, was den Gegenstand der Besorgnisse ausmachte. Während nun die Lust der Jagd Jedermann ergriff, und Alles darauf ausging, das Thier zu erlegen, führte die unwiderstehlich drohende Gewalt des Zufalls ein Wurfgeschoß, das dem Schwein bestimmt war, nach dem Königssohn. Ja es mußte gerade diejenige Hand sich mit der gräßlichen Blutschuld besudeln, welcher der Schutz über seinen Sohn vom Vater anvertraut worden war, und welche Krösus, da sie durch einen unvorsätzlichen Mord befleckt worden war, aus Rücksicht auf die Götter der Gastfreundschaft durch ein Sühnopfer gereinigt hatte.

5. Auch die Geschichte des ältern Cyrus gibt einen Beweis von nicht geringem Gewicht, wie wenig man die Nothwendigkeit des Schicksals zu meistern vermag. Die Herrschaft über ganz Asien war dem Cyrus schon bei seiner Geburt bestimmt. Da traf sein mütterlicher Großvater Astyages vergeblich alle Anstalten, um zwei Träume, die ihm Solches verkündigt hatten, zu entkräften. Seine Tochter Mandane, die im Schlafe das ganze Gebiet von Asien mit ihrem Wasser überschwemmt gesehen hatte, gab er nicht etwa einem ausgezeichneten Meder, sondern einem Perser von mittlerem Range zur Gattin, nur, damit nicht auf deren Familie die Krone überginge. Den neugeborenen Cyrus hieß er aussetzen, weil es ihm auch im Schlafe vorgekommen war, es sey dem Schoose der Mandane ein Weinstock entsprossen, und zu solchem Umfange angewachsen, daß er alle seine Herrschaften überschattete. Allein er betrog nur seine eigene Person, indem er den Einfall hatte, das Glück seines Enkels, welches

Diesem des Himmels Rathschluß schon bestimmt hatte, durch Menschengedanken aufzuhalten.

6. Noch lebte der Syrakusische Dionysius als Privatmann, als es einer Frau von guter Familie in Himera träumte, sie steige zum Himmel empor. Sie betrachtete hier die Throne sämmlicher Götter: da bemerkte sie einen besonders kraftvollen blonden Mann, mit Sommersprossen, in eisernen Ketten am Throne des Jupiter, unter den Füßen des Letztern. Nun fragte sie den Jüngling, der ihr während der Beschauung des Himmels zum Führer diente, Wer dieser Mann wäre, und vernahm, es sey dieses das fluchbringende Schicksal Siciliens und Italiens; sobald man ihn aus seinen Banden entlasse, werde er über viele Städte Verderben bringen. Am darauf folgenden Tage erzählte sie ihren Traum hin und wieder. Nun entließ das Schicksal, der Freiheit von Syrakus zürnend, und nach dem Blute vieler Unschuldigen dürstend, Dionysius seines himmlischen Gewahrsams, und schleuderte ihn, wie einen Blitz, nach den Wohnsitzen der Ruhe und des Friedens. Da zog er eines Tages mit einem zu allerlei Dienstleistungen und zu Erhöhung seines Glanzes bestimmten zahlreichen Gefolge in die Thore von Himera ein; worauf jene Frau, sobald sie ihn erblickte, ausrief: Dieser sey es, den sie im Traume gesehen habe. Die Sache kam dem Tyrannen zu Ohren, welcher Befehl gab, die Frau aus dem Wege zu räumen.

7. Weniger gefährlich war der Traum der Mutter des erwähnten Dionysius. Während ihrer Schwangerschaft mit Demselben glaubte sie einen kleinen Satyr zur Welt zu bringen. Auf die Anfrage bei einem Wunderausleger ward ihr

die Nachricht, diesem Kinde werde unter Allen, die Griechischen Geblütes wären, am meisten Ruhm und Macht zu Theil werden; was auch wirklich eintrat.

8. Der Karthagische Heerführer Hamilkar glaubte während der Belagerung von Syrakus im Traume eine Stimme zu vernehmen, die ihm ankündigte, er werde am folgenden Tage in dieser Stadt speisen. Voll Wonne über die gleichsam von oben ihm gewordene Zusage eines Sieges rüstete er sein Heer zum Gefecht. Allein es entstanden in demselben unter den Karthagern und Sicilianern Zwistigkeiten. Da machten die Syrakusaner einen unerwarteten Ausfall, bemeisterten sich des Lagers, und schleppten Hamilkarn in Banden nach ihrer Stadt. So war es nicht der Traum, sondern seine Hoffnung, was ihn betrog: er speiste wirklich in Syrakus, aber als Gefangener, und nur nicht als Sieger, wie er es sich eingebildet hatte.

9. Alcibiades erschaute sein jämmerliches Ende in einem untrüglichen Traumgesicht. Er sah sich im Schlafe in den Mantel seiner Freundin gehüllt: in eben diesem Gewande aber wurde er getödtet, und da er unbeerdigt da lag, mit demselben bedeckt.

10. Der nächstfolgende Traum ist zwar etwas umständlich; allein sein auffallendes Eintreffen erheischt seine Erzählung. Zwei befreundete Arkadier kamen auf einer gemeinschaftlichen Reise nach Megara. Einer derselben begab sich zu einem Gastfreund; der Andere stieg in einer öffentlichen Herberge ab. Der Erstere hatte einen Traum, in welchem ihn sein Begleiter anflehte, ihm zu Hülfe zu kommen, indem sein tückischer Wirth Schlimmes gegen ihn im Sinne habe.

Wenn er ihm eilends beispringe, so könne er ihn einer drohenden Gefahr entreißen. Dieses Gesicht erweckte den Freund; er sprang von seinem Lager auf, und hatte die Absicht, nach der Herberge seines Gefährten zu eilen. Aber ein unheilvolles Geschick stellte ihm diesen menschenfreundlichen Entschluß als widersinnig dar; er sah die Erscheinung für etwas Leeres an, und suchte wieder Bett und Schlaf. Nun aber zeigte sich ihm sein Begleiter verwundet, und beschwor ihn, wenigstens die Rache seines Todes ihm nicht zu versagen, nachdem es ihm zu viel gewesen sey, ihm das Leben zu retten. Denn er sey vom Wirthe erschlagen worden; und in diesem Augenblick werde sein Leichnam, mit Dünger bedeckt, auf einem Wagen nach dem Thore gefahren. Diese wiederholten Bitten seines Freundes brachten ihn in Bewegung: er lief alsbald dem Thore zu, traf den Wagen, den er im Schlafe gesehen hatte, verhaftete sofort den Wirth, und lieferte ihn dem Halsgericht aus.

VIII. Wunder.

Römer.

Manche Personen machten bei Tage und im wachenden Zustande, aber auch in dem Dunkel der Nacht und des Traums Erfahrungen, deren Ursachen und Entstehung schwer einzusehen sind, und die man darum mit Recht Wunder nennt.

1. Man weiß von solchen Ereignissen in Menge. Nehmen wir nun das nächste Beispiel. In der Schlacht am Regillischen See, in welcher der Diktator Aulus Postumius und

der Tuskulanische Heerführer Mamilius Oktavius mit bedeutenden Streitkräften einander bekämpften, schickte sich längere Zeit keine der beiden Linien zum Rückzug an. Da sah man Kastor und Pollux als Vertheidiger auf Seiten der Römer; und alsbald hatten Letztere die Truppen des Feindes völlig zerstreut.

2. Während des Macedonischen Kriegs ging einst Nachts der Präfekt von Reate, Publius Vatinius, nach Rom zurück. Da glaubte er zwei Jünglinge von seltener Schönheit auf weißen Rossen ihm entgegen kommen zu sehen, die ihm die Nachricht brachten, am letzt verflossenen Tage habe Paulus den König Perses gefangen genommen. Er meldete diesen Vorgang dem Senat; allein dieser legte ihm eine Gefängnißstrafe auf, weil er die Majestät und Würde dieser amtlichen Stelle durch sein leeres Geschwätz verletzt habe. Nun machte Paulus die Anzeige, daß er wirklich an dem gedachten Tage Perses gefangen bekommen habe, worauf Vatinius seiner Haft entlassen, und noch dazu mit einem Grundstück und der Befreiung von öffentlichen Lasten beschenkt ward. Indeß machte man die Entdeckung, daß Kastor und Pollux auch in dieser Zeit über dem Römischen Reich gewacht hatten. Denn man sah sie, wie sie am Juturnischen See sich selbst und ihren Rossen den Schweiß abwuschen: auch fand man ihren an dieses Wasser *) angebauten Tempel geöffnet, ohne daß ihn Jemand berührt hätte.

3. Uebrigens muß bemerkt werden, daß auch die übrigen Götter ihre gnädigen Gesinnungen gegen unsre Stadt an

*) Eine Heilquelle, von der man das Wasser zu den Opfern nach Rom holte. Sie lag am Flusse Numicus in Latium.

den Tag legten. Drei Jahre nach einander wurde die Bevölkerung unserer Stadt von einer Pestkrankheit heimgesucht. Weder das Erbarmen der Götter, noch menschliche Bemühungen setzten dieser schweren und anhaltenden Bedrängniß ein Ziel. Nun befragten die Priester die Sibyllinischen Bücher, und durch ihre Bemühungen erfuhr man, daß der frühere gute Gesundheitszustand nur dadurch wieder gewonnen werden könne, wenn man den Aeskulap von Epidaurus herbeihole. Es wurde eine Gesandtschaft dahin abgeordnet: denn man versprach sich, daß das Ansehen unsrer Regierung, das schon weitherum ein bedeutendes Gewicht hatte, entscheidend genug seyn werde, um mittelst desselben in den Besitz des einzigen vom Schicksal gestatteten Trostes zu gelangen. Man hatte richtig geurtheilt. Denn es entsprach der Eifer, womit das Rettungsmittel angeboten wurde, der Sehnsucht, mit welcher man darum bat. Ohne sich zu bedenken, führten die Epidaurier die Römische Gesandtschaft in den Tempel des Aeskulap, der in einer Entfernung von fünf tausend Schritten von ihrer Stadt liegt, und luden sie auf's freundlichste ein, Alles als ihr Eigenthum zu betrachten, was sie nach ihrer Ueberzeugung für den Gesundheitszustand ihrer Stadt bedürfen möchten. Auf diese Handlung dienstfertiger Gefälligkeit ließ der Gott selbst ein Zeichen folgen, und besiegelte die Aeußerungen Sterblicher durch eine Offenbarung himmlischer Willfahrung. Es ließ sich in Epidaurus zuweilen eine Schlange *) sehen, deren Erscheinung jedesmal von beson-

*) Die Schlange war ein Attribut Aeskulaps. Die Alten knüpften an ihre Vorstellung von diesem Thier den Begriff von Frische, Gesundheit, Lebendigkeit und Gewandtheit.

dern Segnungen für diese Stadt begleitet war. Sie genoß dieselbe Verehrung, wie Aeskulap selbst. Eben jetzt bekam man sie auch zu Gesicht, indem sie sich nach und nach durch die besuchtesten Theile der Stadt mit gelinder Bewegung, und sanft umherblickend, hinzog. Drei Tage dauerte diese Erscheinung unter allgemeinem andächtigem Staunen. Offenbar verlieh ihr die Sehnsucht nach einem würdevollern Aufenthalt einen besondern Ausdruck von heiterer Lebendigkeit; und wirklich nahm sie ihre Richtung nach dem Römischen Dreiruder. Während die Bemannung voll Schrecken über diesen überraschenden Vorgang war, kroch sie ohne weiteres in die Kajüte des Gesandten, Ogulnius, hinab, und wand sich in größter Ruhe zu einem vielfach gewundenen Ring zusammen. Nun hegten die Gesandten keinen Zweifel, sie befinden sich im Besitze des erforderlichen Gegenstandes, ließen sich noch von unterrichteten Personen über den Dienst der Schlange belehren, drückten sodann gebührend ihren Dank aus, und segelten fröhlich von dannen. Nach einer sehr glücklichen Fahrt landeten sie in Antium. Nun kroch die Schlange, welche bisher überall im Schiffe geblieben war, hervor, und begab sich nach der Vorhalle im Tempel Aeskulap's, wo ein ästereicher Myrtenbaum stand, und wand sich um eine noch höhere, besonders große Palme. Drei Tage, innerhalb deren sie Nahrung zu sich nahm, rastete sie hier, zur großen Besorgniß der Gesandten, ob sie wohl auch wieder zum Dreiruder zurückkehren werde. Indeß hob sie von selbst ihren Gastaufenthalt im Tempel zu Antium auf, und stellte sich zur weitern Fahrt ein. Als nun die Gesandten am Ufer der Tiber an's Land stiegen,

schwamm sie auf die Insel hinüber, wo ihr ein Tempel geweiht wurde: mit ihrer Ankunft verschwand auch die Noth, zu deren Abhülfe man sie herbeigeholt hatte.

3. Eben so bereitwillig zog Juno in unsre Stadt ein. Nach des Furius Camillus Einnahme von Veji erhielten die Soldaten vom Feldherrn Befehl, ein Bild der Juno Moneta, *) das an diesem Orte eine eifrige Verehrung genoß, nach Rom zu schaffen. Während sie beschäftigt waren, dasselbe von der Stelle zu bringen, richtete Einer im Scherze an die Göttin die Frage, ob sie wohl gerne nach Rom wandere? Worauf sie antwortete: mit Vergnügen. Als man dieses Wort vernahm, ging der Scherz in Erstaunen über. Man gab sich der Ueberzeugung hin, nicht ein Bild, sondern Juno selbst sey vom Himmel geholt worden: ersteres wurde von dannen gebracht, und unter lautem Jubel auf der Stelle am Berge Aventinus aufgestellt, wo jetzt der Tempel dieser Göttin zu sehen ist.

4. Das Bild der weiblichen Fortuna, welches nebst ihrem Tempel zu der Zeit eingeweiht wurde, als sich Coriolanus durch die Bitten seiner Mutter von der Zerstörung Rom's abhalten ließ, und damals am Latinischen Wege, vier Meilen von der Stadt, gestiftet wurde, redete, wie man weiß, nicht ein-, sondern zweimal. Das erstemal ließ es die Worte hören: „Ihr Frauen habt mich auf die rechte Weise besucht; ihr habt meine Weihe wohl besorgt.“

*) So hieß sie a monendo. Bei einem Erdbeben ließ sich nämlich von ihrem Tempel in Rom eine Stimme vernehmen, man solle unverzüglich ein Schwein opfern.

5. Der Konsul Valerius Publikola führte nach Vertreibung der Könige Krieg mit den Vejentern und Etruskern. Die Letztern wollten dem Tarquinius seinen verlorenen Thron wieder erobern; die Römer kämpften dagegen für ihre neulich erst errungene Freiheit. Die Etrusker und Tarquinius waren bereits auf dem rechten Flügel Sieger, als sie plötzlich ein panischer Schrecken ergriff. Obwohl schon glücklich im Kampfe, warfen sie sich auf die Flucht, und rißen die Vejenter, welche die gleiche Furcht überfallen hatte, mit sich fort. Zur Erklärung dieses Vorfalls dient folgendes Wunder. Aus dem nahen Walde Arsia habe sich plötzlich eine schreckliche Stimme vernehmen lassen, welche Silvanus ungefähr folgendermaßen ertönen ließ: „Ein Etrusker mehr als Römer wird fallen. Das Römische Heer wird siegreich abziehen.“ Die wunderbare Bestimmtheit dieser Rede bestätigten die Leichenhügel.

6. Sollte die Geschichte den Beistand des Mars, womit dieser Gott den Sieg der Römer beförderte, nicht auch durch ihren Griffel verewigen? Wuthentbrannt boten die Bruttier und Lukanier alle ihre Kräfte auf, um Thurii seinen Untergang zu bereiten. Indeß wetteiferten die Bemühungen des Konsuls, Cajus Fabricius Luscinus, zur Rettung dieser Stadt mit den Anstrengungen ihrer Feinde. Der Stand der Sachen war aber nicht sehr beruhigend. Beide Heere standen sich auf demselben Platze einander gegenüber: die Römer getrauten sich nicht, den Angriff zu eröffnen. Da hielt ein Jüngling von auffallender Größe eine Anrede an die Römer, und sprach ihnen Muth ein. Noch zeigten sie keine Entschlossenheit, als er eine Leiter ergriff, die Linie der Feinde

durchbrach, und auf ihr gegenüberstehendes Lager eindrang. Hier bediente er sich des mitgenommenen Hülfsmittels, und erstieg den Wall. „Ein Schritt zum Siege ist gemacht!" rief er von seinem Posten mit lauter Stimme herab, und zog so unsre Leute heran, um das fremde Lager einzunehmen, so wie die Lukaner und Bruttier, um es zu vertheidigen. Hier wurden beide Theile handgemein, und hieben mit wechselndem Glück auf einander ein. Allein der Jüngling lieferte durch seinen Heldengeist die Feinde in die Hände der Römer: sie wurden geworfen, gemetzelt, oder gefangen. Zwanzig tausend wurden niedergehauen, fünf tausend Mann, nebst dem Anführer beider Heere, Statius Statilius, so wie drei und zwanzig Feldzeichen fielen in die Hände der Sieger. Den folgenden Tag hatte der Konsul zur Vertheilung von Belohnungen an Diejenigen bestimmt, welche sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten. Die Wallkrone, erklärte er, habe er Dem aufbehalten, der in's Lager zuerst eingedrungen sey: allein der Jüngling fand sich nicht ein, um diesen Ehrensold anzusprechen. Nun kam man auf Spuren, welche volle Ueberzeugung gewährten, Vater Mars habe an diesem Tage seinem Volke beigestanden. Unter andern augenscheinlichen Anzeichen hievon lieferte insbesondere ein mit zwei Federn geschmückter Helm, womit das Haupt des Gottes bedeckt gewesen war, den Beweis. Zu Folge eines Befehls von Fabricius wurde dem Mars ein Opferfest bestellt: die Krieger bekränzten sich mit Lorbern, und erkannten unter den lautesten Aeußerungen der Freude den ihnen von diesem Gotte geleisteten Dienst an.

7. Folgende Geschichte, deren Wahrheit ihrer Zeit nicht bezweifelt wurde, hat sich auch bei den spätern Geschlechtern erhalten. Aeneas hatte seine Hausgötter von Troja [nach Italien] mitgebracht, und in Lavinium aufgestellt. Von hier wurden sie durch seinen Sohn Askanius nach Alba gebracht, das er selbst gegründet hatte. Allein sie kamen wieder in ihr früheres Heiligthum zurück. Man konnte glauben, es sey Dieses ein Werk von Menschenhänden, und trug sie wieder nach Alba. Indeß machten sie die Rückreise abermals, und drückten damit ihre Gesinnung offen aus. Ich weiß nun recht gut, daß bei solchen Berichten von Zügen oder Reden der ewigen Götter, in so fern sie Gegenstände menschlicher Wahrnehmung geworden seyn sollen, dem Urtheile mehrfache Gesichtspunkte sich darbieten. Da es sich aber in solchen Fällen um keine neuere Erscheinung handelt, sondern nur Ueberlieferungen nacherzählt werden, so mögen für die Thatsachen die Schriftsteller bürgen. Uns gebührt, Das, was berühmte schriftliche Denkmale verewigten, nicht als ungegründet zu verwerfen.

8. Mit der Erwähnung derjenigen Stadt, welche die Wiege unseres öffentlichen Wesens war, verknüpft sich in meinem Geiste das Andenken an deren erlauchten Abkömmling, unsern göttlichen Julius. Cajus Cassius, dessen man nie gedenken kann, ohne ihm den Namen eines Staatsverräthers zu geben, wehrte sich in der Schlacht bei Philippi mit Löwengrimm, als er die verklärte Gestalt Cäsar's, mit seinem Purpurmantel, hoch zu Roß, mit drohender Miene, gegen seine Person ansprengen sah. Erschreckt von dieser Erscheinung kehrte er dem Feinde den Rücken, während er aus-

rief: „was willst du noch weiter, wenn die Ermordung nichts hilft?" Allein freilich, Cassius, hattest du Cäsarn nicht vernichtet. Denn der Götter Natur unterliegt dem Tode nicht: nur betrüben konntest du ihn, so lange er das Kleid des Körpers trug: aber eben damit beludest du dich mit dem gerechten Fluche des Gottes.

9. Lucius Lentulus segelte an der Küste vorbei, wo mit dem Holze eines zusammengeschlagenen Boots der Leichnam von Cnejus Pompejus verbrannt wurde, den der tückische König Ptolemäus um's Leben gebracht hatte. Ohne etwas von dem Ereigniß zu wissen, sagte er bei'm Anblick dieses, für das Schicksal selbst beschämenden, Scheiterhaufens zu seinen Gefährten: „Wer weiß, ob nicht Cnejus Pompejus in diesem Feuer verbrannt wird?" Ein wahres Wunder liegt in diesen von oben eingegebenen Worten.

10. Doch diese Aeußerung kam von einem Menschen und durch Zufall. Allein aus Apollo's Munde selbst kam jene Verkündigung, welche aus des Pythischen Orakels zuverläßiger Quelle dem Untergange des Appius voranlief. Während des Bürgerkrieges, der auf den Bruch des Cnejus Pompejus mit Cäsar folgte, wodurch Jener dem Staate nichts nützte, über sich aber Verderben brachte, wünschte Appius die Entwicklung dieser ernsten Bewegung voraus zu erkunden. Er war damals Statthalter von Achaja, und befahl zu Folge dieser seiner Machtvollkommenheit der Vorsteherin des Delphischen Dreifußes, in das Innerste der heiligen Höhle hinabzusteigen. Hier kann man zwar sehr bestimmte Antworten auf seine Nachfragen erhalten; allein wenn Jemanden

das Wehen *) des göttlichen Geistes zu stark trifft, so folgt nichts Gutes für Diejenigen, welche die Mittheilungen desselben verkündigen. Der Geist der Weissagung ließ sich auf die Jungfrau herab, und sie verkündete mit dunkeln und verschlungenen Worten, und mit furchtbarer Stimme dem Appius sein Schicksal. Sie sagte ihm: „Römer, dieser Krieg berührt dich nicht: in Euböa's Tiefen wirst du Platz nehmen.“ Nun legte er sich die Sache dahin aus: Apollo habe ihm in seiner Weisheit den Rath ertheilt, in jenen Kampf sich nicht zu mischen; und so begab er sich denn in diejenige Gegend, welche zwischen Rhamnus, einer ansehnlichen Gegend von Attika, und Karystus, an der Chalcidischen Meerenge, liegt. Diese Gegend heißt das Cölische Euböa: **) hier starb Appius noch vor der Pharsalischen Schlacht, und nahm so mittelst seines Grabes Platz an dem von Gott ihm bezeichneten Orte.

11. Folgende Vorfälle kann man gleichfalls unter die Wunder rechnen. Nach dem Brande des Salischen Tempels fand man auf der Stätte nichts unversehrt, als den Weissagerstab des Romulus. Als der Tempel der Fortuna abbrannte, blieb die Bildsäule des Servius Tullius stehen, ohne eine Verletzung zu bekommen. Der Tempel der Göttermutter ward zweimal in Asche gelegt, das erstemal unter dem Konsulate des Publius Nasika Scipio und Lucius Bestia, das anderemal unter Markus Servilius und Lucius Lamia. Nichts

*) Man glaubte, ein kalter Wind komme aus der Tiefe der Höhle, und begeistere die Hineintretenden.

**) Das unübersetzbare Wortspiel des Orakels bedeutet theils diese Gegend, theils Tiefen (Grab).

desto weniger blieb die Bildsäule der Quinta Klaudia, die sich auf dem Vorplatze des Gebäudes befand, auf ihrem Fußgestell stehen, ohne von den Flammen versehrt zu werden.

12. Der Leichenbrand des Acilius Aviola versetzte unsre Bürger in kein geringes Erstaunen. Derselbe war sowohl von den Aerzten, als von den Hausgenossen für todt erkannt worden. Man legte seinen Leichnam zur Erde nieder, und erhob ihn sodann auf den Scheiterhaufen. Kaum hatte das Feuer seinen Körper ergriffen, so schrie er, er lebe, und rief seinen Kinderwärter an (dieses war die einzige noch gegenwärtige Person), ihm zu helfen. Indeß schlugen die Flammen schon von allen Seiten an ihm hinauf; und so konnte er dem Tode nicht mehr entrissen werden. Auf ähnliche Weise ließ sich, wie man weiß, auch Lucius Lamia, ein vormaliger Prätor, noch vom Scheiterhaufen herab hören.

Auswärtige.

1. Unter die weniger bemerkenswerthen Fälle gehört hier der Tod des Pamphyliers Eris. Plato berichtet, es habe derselbe zehn Tage unter den Erschlagenen in einer Schlacht gelegen; zwei Tage nachdem man ihn von da weggebracht habe, sey er auf den Scheiterhaufen gelegt worden, wo er das Leben wieder bekommen, und wunderbare Dinge aus der Zeit seines (Schein-) Todes erzählt habe.

2. Unter die Beispiele von Auswärtigen gehört auch Folgendes. Einen Athenischen Gelehrten traf ein Stein an den Kopf. Mit einemmal vergaß er die Wissenschaften, welche seine Hauptbeschäftigung ausmachten, während er alles Uebrig sicher in seinem Gedächtniß behielt. Es war Dieses in der That die unglücklichste, schmerzlichste Erfahrung, welche die-

sem Manne zustoßen konnte. Man möchte glauben, sein böser Genius habe absichtlich sein Gehirn untersucht, um gerade diejenige Stelle, deren Gesundheit seine besten Freuden bedingte, durch einen empfindlichen Schlag zu treffen. Schade um die schönen Kenntnisse, welche ein neidisches Mißgeschick diesem Geiste entriß! Sollte ihm ja nicht gestattet seyn, sich der Früchte seiner Studien zu erfreuen, so wäre es für ihn ersprießlicher gewesen, wenn er niemals in den Besitz derselben gekommen wäre, als daß er ihren Genuß, dessen Wonne er schon kannte, wieder verlieren mußte.

3. Noch trauriger ist folgendes Ereigniß. Die Gattin des Atheners Naussimenes betraf Sohn und Tochter über einem blutschänderischen Verkehr. Sie erstarrte ob diesem naturwidrigen Greuel, und verlor plötzlich die Sprache, so daß sie ihren Schmerz weder im Augenblick, noch später äußern konnte. Ihre Kinder büßten ihre Sünde durch Selbstmord. Dasselbe furchtbare Geschick entriß der Mutter die Sprache, ihren Kindern das Leben, während es anderwärts beide Gaben ertheilt.

4. Aegles, ein Samischer Fechter, war stumm. Man enthielt ihm Ehre und Belohnung vor, als er einen Sieg errungen hatte. Ingrimm ergriff ihn, und mit einemmal konnte er sprechen.

5. Der tapfere und berühmte Epirote Gorgias kam zur Welt, als seine Mutter schon gestorben war. Sein plötzliches Wimmern veranlaßte die Leichenträger, stille zu halten; und der Scheiterhaufen seiner Mutter gewährte ihm gleichsam Leben und Wiege. Welche Scene für das Vater-

land! Die Mutter gebiert noch nach ihrem Tode, der Sohn liegt auf dem Scheiterhaufen, noch ehe er in's Leben tritt!

6. Ein Mörder, der den Jason von Pherä aus der Welt schaffen wollte, versetzte demselben eine Wunde, wobei ein wohlwollendes Gestirn seine Hand zu lenken schien. Es fiel ihn sein Gegner meuchlerisch mit dem Schwerte an, und traf ihn so, daß er ihm ein Blutgeschwür durchhieb, welches kein Arzt zu heilen vermocht hatte, und befreite ihn so von einem tödtlichen Uebel.

7. Ein ähnlicher Liebling der ewigen Götter war Simonides. Er war schon früher vom nahen Tode gerettet worden; und nun wurde ihm aus der Gefahr, verschüttet zu werden, geholfen. Er saß bei Scopas, zu Cranon, einem Thessalischen Städtchen, am Tische, als ihm gemeldet wurde, zwei junge Leute stehen vor der Thür und lassen ihn angelegentlich bitten, ohne irgend einen Verzug zu ihnen hinaus zu kommen. Er ging, aber konnte Niemanden finden. In demselben Augenblick stürzte der Speisesaal zusammen, und begrub Scopas und alle seine Gäste. Welche Fülle von Glück! Erde und Meer in ihrer Wuth vermochten nicht, dasselbe aufzuhalten.

8. Es macht mir Vergnügen, die Erzählung vom Schicksale des Daphidas unmittelbar auf die vorstehende folgen zu lassen, damit es aller Welt sichtbar werde, es sey nicht einerlei, ob man den Preis der Götter besinge, oder ihre Majestät verletze. Es gehörte Derselbe zur Schule der Sophisten, diesem abgeschmackten, zänkischen Geschlecht. Nun befragte er den Delphischen Apollo, in der Absicht, ihn zu necken, ob er sein Pferd finden werde? Allein er besaß kei-

nes. Das Orakel ließ sich hierauf also vernehmen: er werde ein Pferd finden, aber Schrecken genug davon haben, und den Tod erleiden. In der besten Laune ging er von dannen, wie wenn er die Wahrhaftigkeit der heiligen Schicksalsverkändigerin um ihre Ehre gebracht hätte. Da stieß er auf den König Attalus, den er schon öfters in seiner Abwesenheit durch Lästerungen gereizt hatte. Dieser gab Befehl, den Philosophen von einem Felsen, der das Pferd hieß, hinabzustürzen. So empfing er die gerechte Strafe für seinen tollen Dünkel, der ihn selbst zur Verspottung der Götter verleitete.

9. Dasselbe Orakel warnte den König Philippus von Macedonien vor der Gefahr, in die er durch ein Viergespann kommen würde, sich in Acht zu nehmen. Nun schaffte er in seinem ganzen Reiche diese Art Wagen ab, und wich stets derjenigen Stelle aus, die im Böotischen den Namen „Viergespann" führt. Indeß gelang es ihm nicht, den eigentlichen Gegenstand, vor dem er sich laut des Orakels zu fürchten hatte, zu treffen. Es befand sich nämlich auf dem Griff des Schwertes, womit ihn Pausanias tödtete, die Abbildung eines vierspännigen Wagens in erhabener Arbeit.

10. Diese eiserne Nothwendigkeit offenbarte sich auf gleiche Weise am Vater und an dessen Sohne, Alexander. Der Indier Calanus wollte sich eben auf den flammenden Scheiterhaufen legen, den er sich selbst bereitet hatte, als Alexander ihn fragte, ob er ihm nicht noch Etwas zu empfehlen oder sonst zu sagen habe; worauf Derselbe antwortete: „in Kurzem werde ich dich wieder sehen." Das hatte seinen guten Grund.

Denn sehr bald nach dem freiwilligen Lebensende dieses Mannes trat der Tod Alexander's ein.

11. Nicht minder wundervoll als der Tod dieser Könige ist das Geschick eines Ruderknechts. Derselbe schöpfte in einem Tyrischen Sechsruder das eingedrungene Wasser aus, als ihn eine Welle aus dem Schiffe warf, eine andere von der entgegengesetzten Seite ihm einen Gegenstoß gab, und wieder in's Schiff versetzte. Noth und Glück begegneten sich also in demselben Augenblick. Angstgeschrei und Danksagung griffen in einander.

12. Was ist aber von folgender Geschichte zu denken? Ist es nicht, als treibe die Natur mit dem Menschenleib ihr Spiel? Erträglich wäre das zwar wohl, weil hier keine grausame Willkühr sichtbar ist. Inzwischen verdient die Geschichte unter den Wundern wohl eine Stelle. König Prussias von Bithynien hatte einen Sohn desselben Namens, dem die obere Zähnereihe fehlte: statt deren lag eine knöcherne Masse über dem Zahnfleisch in derselben Linie, die sonst die Zähne einnehmen; dennoch entstellte sie weder sein Aussehen, noch war sie sonst im mindesten unbrauchbar.

13. Dagegen war Dripetine, die Tochter des Königes Mithridates, die er von seiner Gattin Laodice hatte, und seine Begleiterin auf der Flucht war, nachdem er dem Pompejus unterlegen war, durch eine doppelte Reihe von Zähnen sehr entstellt.

14. Es hatte Jemand ein so scharfes Gesicht, daß er von Lilybäum *) aus die Flotte sah, welche eben den Hafen

*) Ein Vorgebirg in Sicilien.

von Karthago verließ. Dieses sind wahrlich Augen von wunderbarer Beschaffenheit.

15. Eine noch sonderbarere Eigenheit bemerkte man am Herzen des Aristomenes *) von Messene. Es war derselbe wegen seiner Schlauheit bekannt. Dieses gab den Athenern Veranlassung, sein Herz auszuschneiden. Da fand es sich denn, daß es mit Haaren bewachsen war. Etlichemal war er in die Gefangenschaft gerathen, und jedesmal hatte ihm seine Schlauheit Mittel an die Hand gegeben, zu entrinnen, bis er endlich festgehalten wurde.

16. Der Sidonische Dichter Antipater wurde jedes Jahr genau an seinem Geburtstage von einem Fieberanfall heimgesucht. Er hatte die höchste Stufe menschlichen Alters erreicht, als an seinem Geburtstage jenes periodische Leiden wieder kam, woran er starb.

17. Die Geschichte der Philosophen Polystratus und Hippoklides gehört auch in gegenwärtige Reihe. Diese beiden Männer waren an demselben Tage geboren, bekannten sich zur Schule des gleichen Meisters, Epikurus, warfen ihr Vermögen in Eine Kasse, um ihren Unterhalt zu bestreiten, und ihre Schule aufrecht zu erhalten. Beide erreichten ein sehr hohes Alter, und starben in demselben Augenblick. Drängt sich Einem nicht hiebei die Ueberzeugung auf, es sey dieser gleiche Lebensgang, dieser enge Freundschaftsbund von der himmlischen Eintracht selbst geschaffen, erhalten und abgeschnitten worden?

*) Er war Heerführer der Messenier, und hatte im Krieg mit Lacedämon viel Glück.

18. Bei allen den bisher betrachteten Eigenschaften und Ereignissen, betreffen sie nun die Familien mächtiger Könige, oder einen berühmten König selbst, Dichter und Gelehrte erster Größe, oder gemeine Menschen — bleibt so viel wahr: sie sind Hervorbringungen der Natur, dieser an allen guten und bösen Stoffen so reichen Bildnerin, welche sich wohl selbst keine Rechenschaft über ihre Schöpfungen gibt. So ist der Instinkt der Rehe auf Cypern auch ein Geschenk dieser liebevollen Schöpferin. Wird ein solches Thier von einem Pfeil getroffen, so sucht es Diktamnuskraut auf, was ein heilsames Gegenmittel ist, ohne unmittelbar von der höhern Hand der Natur geführt zu seyn. Der Genuß jenes Krauts zieht alsbald den Pfeil und das Gift aus der Wunde. Während die Heerden aller Orten zu ihrer Erfrischung täglich Wasser bedürfen, so hat man auf der Insel Cephalenia die Beobachtung gemacht, daß das Rindvieh, um seinen Durst zu stillen, nur den Hals in die Höhe streckt, und mit offenem Maul die Luft einzieht; und zwar verfährt es auf diese Weise den größten Theil des Jahres. Ein Altar im Tempel der Juno Lacinia in Krotona besitzt die besondere Eigenschaft, daß die Asche auf demselben liegen bleibt, was auch für ein Wind gehen mag. In Macedonien, so wie auf dem Gebiete von Cales findet sich ein Wasser, das die Eigenschaft des Weines hat, und die Leute berauscht. Wir dürfen uns über Erscheinungen dieser Art nicht beunruhigen, sondern haben vielmehr die Pflicht, geschichtliche Denkmale von ihnen aufzustellen: denn mit Recht nimmt die Natur bei ihrer unendlichen schöpferischen Wirksamkeit auch eine ungemessene Freiheit für die Bildung ihrer Werke in Anspruch.

19. Ich habe nun einmal Erscheinungen berichtet, welche mit den bekannten Naturgesetzen in keinem erklärten Zusammenhange stehen: so will ich denn auch noch der Schlange erwähnen, von der uns Titus Livius eine eben so anziehende als beredte Beschreibung gibt. Er erzählt, am Flusse Bagradas in Afrika habe sich eine Schlange von einer ungewöhnlichen Größe aufgehalten, und es habe das Heer des Atilius Regulus nicht mehr mit Sicherheit den Fluß benützen können: viele Soldaten habe sie mit ihrem ungeheuren Rachen verschlungen, noch andere mit ihrem Schweif umfangen und erdrückt. Alle Versuche, sie mit Pfeilen zu tödten, seyen vergeblich gewesen. Da habe man endlich grobes Geschütz, Balisten, herbeigebracht, und mit Einem Drucke viele schwere Steine nach ihr geschleudert, deren Wirkungen sie nun unterlegen sey. Den Römischen Kohorten und Legionen sey ihr Anblick furchtbarer gewesen, als der von Karthago selbst. Mit ihrem Blute habe sie nun den Strom gefärbt, mit den pestartigen Ausdünstungen ihres Aases die Luft in der Umgegend vergiftet, so daß die Römer ihr Lager daselbst aufhoben. Livius versichert, die Haut des Ungeheuers sey hundert zwanzig Fuß lang gewesen, und nach Rom gebracht worden.

Inhalt des zweiten Buchs.

I. Ehliche Gebräuche und Pflichten gegen Verwandte. II. Pflichten und Gewohnheiten der Obrigkeiten und der verschiedenen Stände. III. Kriegerische Einrichtungen. IV. Schauspiele. V. Mäßigkeit und Einfachheit. VI. Fremde Gebräuche. VII. Kriegszucht. VIII. Das Recht zu Triumphen. IX. Censur. X. Persönliche Würde.

Zweites Buch.

I. Ehliche Gebräuche und Pflichten gegen Verwandte.

Wir haben im Bisherigen das Gebiet der Natur durchwandert, welches reich ist an gewaltigen Erscheinungen: nun aber sey meine Feder der Schilderung aller merkwürdigen Gebräuche, die Rom oder dem Auslande eigen sind, geweiht. Denn die Entwicklung ursprünglicher Verhältnisse, aus denen diejenigen Formen des äußern Lebens hervorgingen, bei welchen wir uns, zumal unter dem Schirme des besten Monarchen, so glücklich befinden, verdienen eine Darstellung. Und so wird ihre Berücksichtigung auch für den jetzigen Sittenzustand von einigem Nutzen seyn.

1. Die Erforschung der Wahrzeichen machten sich unsre Vorfahren zur Pflicht, ehe sie öffentliche, oder auch nur Pri-

vatangelegenheiten vornahmen. Die Anfragen, welche bei Heirathen an die Wahrsager gemacht werden, sind ein Rest dieser Gewohnheit. Zwar haben die Letztern die Aufsuchung der Wahrzeichen selbst aufgegeben: indeß führen sie den Namen des Geschäfts noch, und machen sich dieses Ueberbleibsel der alten Gewohnheit zu einer besondern Gerechtsame.

2. Die Frauen pflegten das Mahl sitzend einzunehmen, während die Männer rings um die Tafel her lagen. Diese Sitte der menschlichen Gesellschaft war selbst nicht ohne Einfluß auf unsere Vorstellungen vom Verhalten der Götter. Denn bei Jupiter's Gastmahlen wird er selbst eingeladen, auf ein Polster sich niederzulassen: der Juno und Minerva werden Stühle angeboten. Diese Regelmäßigkeit beobachtet unser heutiges Geschlecht genauer auf dem Kapitol, als innerhalb seiner Wohnungen: vielleicht weil sich die Göttinnen eine strenge Sitte eher gefallen lassen, als die Ehfrauen.

3. Frauen, welche sich nur Einmal verheiratheten, wurden mit dem Kranze der Keuschheit beehrt. Denn die öffentliche Meinung schrieb derjenigen Frau eine besondere Treue und Sittlichkeit zu, welche den Grundsatz hatte, den Wittwenstand, in welchen sie einmal versetzt war, nicht mehr zu verlassen. *) Mehrere Ehen dagegen galten für einen Beweis von privilegirter Begehrlichkeit.

4. Die ersten fünfhundert zwanzig Jahre nach Erbauung Rom's fiel gar keine Ehescheidung zwischen irgend einem Paare vor. Spurius Carvilius war der Erste, der sich von

*) Der Uebersetzer hat mit Vorstius gelesen: „qui depositae virginitatis cubile pudicum egredi nesciret."

seiner Gattin trennte, und zwar, weil er keine Kinder von ihr erhielt. Obwohl indeß der Grund zu dieser Handlung nicht unerheblich war, so zog sich Carvilius dennoch die Mißbilligung des Publikums zu: denn man glaubte, er hätte den Wunsch, Kinder zu besitzen, den Pflichten der ehlichen Treue aufopfern sollen.

5. Die Rücksichten, welche das andere Geschlecht mit Recht anspricht, fanden eine Stütze in der öffentlichen Achtung. Wer eine Frau z. B. vor Gericht forderte, durfte dieselbe nicht berühren: selbst auf ihrem Gewande sollte sich keine Spur von einer fremden Hand finden. Der Gebrauch des Weins war den Römischen Frauen früher völlig unbekannt: sie sollten dadurch vor der Versuchung zu irgend einer Unzartheit bewahrt werden: denn der Wein, dieser Vater der bösen Lust, verführt leicht genug zu sinnlichen Ausschweifungen. Damit aber das Loos der Eingezogenheit nicht zu drückend und abschreckend ausfiele, war für Erheiterung des Daseyns der Frauen auf anständige Weise sonst gesorgt. Die Männer sahen es z. B. nicht ungerne, wenn ihre Gattinnen sich reich in Gold und Purpur kleideten: sodann waren Letztere sorgfältig bemüht, den gefälligen Eindruck ihres Wesens dadurch zu erhöhen, daß sie ihrem Haare durch ein Pulver eine blonde Farbe gaben. Noch hatten die Frauen damals nicht zu fürchten, von den Blicken leichtsinniger Männer in Verlegenheit gesetzt zu werden: die Tugend bildete eine gegenseitige Ehrenwache; so daß aus dem eigenen Auge kein unreiner Gedanke sprach, und Andere sich nahten, ohne Arges zu sinnen.

6. Fiel unter Ehegatten ein Zwist vor, so begaben sich beide Theile in den Tempel der Göttin Viriplaca, welcher auf dem Palatinischen Berge stand. Hier wurde der Gegenstand, welcher sie beschäftigte, besprochen. Die Verstimmung der Gemüther lößte sich auf, und einträchtig kamen sie wieder nach Hause. Jene Göttin hatte ihren Namen, nach der Sage, von der Versöhnung der Männer erhalten. Wohl verdient sie Ehre: ja vielleicht sind wir ihr ein ganz besonderes und ausgesuchtes Opfer schuldig. Sie ist die Beschützerin des bleibenden häuslichen Friedens, indem sie, schon durch ihren Namen, bei dem Bande gleicher Zärtlichkeit, die der Würde des Mannes gebührende Ehre von Seiten der Frauen verschafft.

7. Stets beobachteten die Gatten gegen einander diese zarte Rücksicht. Und gewiß zeigt sich Dasselbe auch bei den andern Verwandschaftsgraden. Nur ein einziges geringfügiges Beispiel mag die Stärke jener Gesinnung bezeichnen. Ziemlich lange war es Sitte, daß sich kein Vater in Gesellschaft seines erwachsenen Sohnes, und kein Schwiegervater mit seinem Schwiegersohne badete. Wir haben hier einen deutlichen Beleg, daß Bluts- und andere nahe Verwandschaftsverhältnisse mit der gleichen sittlichen Scheu betrachtet wurden, wie die ewigen Götter selbst. Denn eine Entblößung in Gegenwart von Personen, mit welchen man durch die heiligsten Bande verbunden war, galt eben so für ruchlos, als wenn man das Gleiche an einem geweihten Orte thut.

8. Unter die Gewohnheiten unserer Voraltern gehörte ein gemeinsames Mahl, Liebesmahl genannt, an welchem außer Bluts- und Schwägerschaftsverwandten Niemand Theil

nehmen durfte. Es lag dabei die Absicht zu Grunde, etwaige Beschwerden, welche naheverwandte Personen gegen einander haben mochten, durch die heiligen Pflichten des Tisches, die allgemeine Heiterkeit, und die Einwirkung von Vermittlern der Eintracht heben zu lassen.

9. Die Ehre, welche die Jugend dem Alter überhaupt bewies, drückte so viel Dienstbeflissenheit und Aufmerksamkeit aus, wie wenn die Alten insgesammt die Väter der jungen Leute wären. So bestanden die Jünglinge darauf, an Senatstagen ein Glied des Raths, einen Verwandten oder Freund ihres Vaters zur Kurie zu begleiten. Und sie warteten nachher auch an den Thüren der Kurie, wie festgeheftet, um die Ehre zu genießen, die Senatoren auch zurückzugeleiten. Dieses freiwillige Ausharren theilte der Gesundheit und der innern Stimmung die Fähigkeit mit, bei öffentlichen Geschäften unermüdet auszuhalten: und in kurzem stellten sie sich öffentlich als Lehrer der Tugenden dar, welche sie durch ihre Demuth und ausdauernde Aufmerksamkeit erworben hatten. Wurden sie von Jemanden zu Tische gebeten, so hielten sie genaue Nachfrage, welche Personen noch weiter dem Mahle anwohnen würden, um sich nicht niederzulassen, wenn noch ältere Leute zu erwarten wären. Nach aufgehobener Tafel blieben sie, bis die Höhern aufgestanden und weggegangen waren. Aus dem Bisherigen ergibt sich aber von selbst, daß die jungen Leute in Gegenwart der Alten nur sehr wenig und in größter Bescheidenheit während des Essens zu sprechen pflegten.

10. Während des Essens sangen die ältern Personen unter Begleitung von Flötenmusik Gedichte ab, deren Stoff

die Großthaten der Voreltern waren. Man wollte unter der Jugend eine Begeisterung erwecken, sie nachzuahmen. Kann man sich etwas Herrlicheres und Ersprießlicheres denken, als einen solchen Wetteifer? Die Jugend erwies den grauen Häuptern ihre Ehre; das Alter aber, welches die Bahn menschlicher Kraftübungen durchlaufen hatte, belebte und stärkte durch die Ausdrücke seines Wohlwollens die Jüngern, welche in das thätige Leben erst eintraten. Bietet Athen, bieten die Philosophenschulen, bietet ausländische Kunst und Wissenschaft irgend Etwas dar, was mehr Werth hat, als diese unsere häusliche Zucht? Unter solchen Verhältnissen entwickelten sich die Camiller, die Scipionen, die Fabricier, die Marceller, die Fabier; allein statt aller einzelnen großen Männer unsrer Geschichte, deren namentliche Aufführung zu umständlich wäre, nenne ich nur unsre göttlichen Cäsarn, des Himmels erlauchteste Bewohner, die aus derselben Schule in ihrem Glanze hervorgingen.

II. Pflichten und Gewohnheiten der Obrigkeiten und der verschiedenen Stände.

1. Die Vaterlandsliebe war unter den Römern früher so stark, daß viele Jahrhunderte hindurch nicht Ein Senator von den geheimen Senatsbeschlüssen Etwas öffentlich mittheilte. Bloß Aulus Fabius Maximus begegnete es, freilich nur aus Unwissenheit, daß er Jemanden von den Senatsverhandlungen über die nahe Ankündigung des dritten Punischen Krieges unterhielt. Es war dieses Publius Crassus, der ihm auf dem Wege nach Hause begegnete, als er eben auf's Land

reißte. Er wußte nämlich, daß Crassus vor drei Jahren die Quästur erhalten hatte, während er davon nicht unterrichtet war, daß ihn die Censoren noch nicht in den Senat aufgenommen hatten. Denn diese Förmlichkeit war erforderlich, wenn Personen, welche schon öffentliche Stellen bekleideten, Zutritt in die Kurie erhalten sollten. Obgleich nun aber der Irrthum des Fabius entschuldbar war, so bekam er dennoch von den Konsuln einen ernstlichen Verweis. Denn es war Grundsatz, daß der Pflicht der Verschwiegenheit, dieser ersten und sichersten Bedingung einer ordentlichen Verwaltung, in keinem Fall Abbruch geschehen dürfe. Der Kleinasiatische König Eumenes, dieser treue Anhänger unseres Staates, machte Eines Tags dem Senate die Anzeige, daß Perseus mit Kriegsrüstungen gegen Rom umgehe. Allein man erfuhr von dem Anbringen des Königs und der Antwort des Senats nicht früher Etwas, als bis man Nachricht von der Gefangennehmung des Perseus hatte. Es war die Kurie des Staates treues, tiefes Herz: heilsame Verschwiegenhiet bildete rings eine undurchdringliche Mauer; mit dem Uebergang über des Hauses Schwelle verschwand die besondere Liebe, und die des Vaterlandes trat an ihre Stelle. Es war, wie wenn die Gegenstände, welche doch so vielen Ohren anvertraut wurden, nicht einmal Einer, sondern gar Niemand vernommen hätte.

2. Ein Beispiel des Nachdrucks, womit unsre alte Regierung über der Unverletzlichkeit ihrer und des Volkes Würde wachte, ist außer andern Beweisen davon, wie sie ihre Würde zu behaupten wußte, die Thatsache, daß man streng darauf hielt, den Griechen nur in Lateinischer Sprache zu antwor-

ten. Den großen Vortheil, welchen ihnen die Geschmeidigkeit ihrer Sprache gewährte, entwand man ihnen, indem man sie nöthigte, sich eines Dollmetschers zu bedienen; und zwar mußten sie Dieses nicht etwa blos in Rom, sondern auch in Griechenland und Kleinasien beobachten, damit die Lateinische Sprache von allen Völkern um so mehr geehrt würde. Es fehlte auch jenen Römern nicht an wissenschaftlicher Bildung; allein sie glaubten, in jeder Beziehung fordern zu müssen, daß der Griechische Mantel vor der Römischen Toga sich beuge: nach ihrer Ansicht hätten sie unwürdig gehandelt, wenn sie die Würde und das Ansehen der Regierung den Reizen und dem schmeichelnden Tone einer Sprache aufgeopfert hätten.

3. Nach dem Bisherigen wäre es unbillig, wenn man dich, Cajus Marius, roher Gleichgültigkeit gegen feinere Sitten beschuldigen wollte, weil du, der Sieger, es verschmähtest, dir durch Aneignung der Sprachfertigkeit eines gedemüthigten Volkes mehr äußere Grazie zu erwerben, um so mehr, da dein greises Haupt mit einem doppelten Lorberkranz von deinen Siegen in Numidien *) und Deutschland **) schon umwunden war. Ich theile dein Gefühl, das deinem Geiste die Uebung in fremder Art und Kunst nicht gestattete, um dich vor der Schmach zu bewahren, als Knecht des Fremden die vaterländische Sitte verlassen zu haben. Wer hat denn aber dem Griechischen Vortrag, womit der jetzige Brauch die Hörer auf der Kurie betäubt, die Pforten geöffnet? Wohl Niemand anders, als der Redner Molo, welcher die

---

*) Ueber Jugurtha.

**) Ueber die Cimbern und Teutonen.

Studien Markus Cicero's leitete. Denn man weiß, daß er es war, dem der Senat zuerst vom ganzen Auslande Gehör schenkte, ohne daß er sich eines Dollmetschers bediente. Indeß hatte er diese Ehre wohl verdient, indem er die Entwicklung des vollkommensten Musters Römischer Beredsamkeit beförderte. Ein Glücksloos ohne Vergleichung ist der Stadt Arpinum gefallen: hier begegnet dem Auge zumal der ruhmgekrönte Verächter der Wissenschaft, und ihr gründlichster Kenner. *)

4. Unsre Altvordern hielten mit großem Ernste über der Regel, daß sich Niemand zwischen den Konsul und den zunächststehenden Liktor eindrängen dürfe, selbst wenn eine solche Person aus Verbindlichkeit neben dem Zuge herging; nur ein Sohn, und auch Dieser blos als Knabe, genoß die Vergünstigung, dem Konsul, seinem Vater, vorzutreten. Ein Beispiel von der unverbrüchlichen Haltung dieses Brauches liegt in Folgendem. Als Quintus Fabius Maximus in Gesellschaft des Konsuls, seines Sohnes, einer Unterredung mit den Samniten entgegenging, wurde er von Letzterem eingeladen, um nicht von dem gemeinen Haufen der Feinde auf die Seite gedrängt zu werden, seine Stelle zwischen ihm und dem Liktor zu nehmen. Allein er wollte Das nicht thun, obwohl er fünfmal das Konsulat bekleidet hatte, längst im größten Ansehen stand, und damals auf der höchsten Altersstufe sich befand. Dasselbe Verfahren beobachtete jener Fabius, **) der dem Konsul, seinem Sohne, nach Suessa zuge-

*) Arpinum war der Geburtsort des Marius und des Cicero.

**) Valerius scheint ein Gedächtnißfehler begegnet zu seyn, indem der hier genannte Fabius ein Anderer war, als der vor-

sandt wurde. Er fand Denselben außerhalb der Stadt, um ihn zu empfangen. Da geschah es, daß die eilf Liktoren den gewöhnlichen Zuruf, man solle vom Pferde steigen, unterließen: er aber war hierüber verdrüßlich, und blieb voll Unwillen auf dem Pferde sitzen. Der Sohn bemerkte die Ursache, und befahl dem nächststehenden Liktor, seine Schuldigkeit zu thun. Auf der Stelle leistete Fabius dem Anrufe Folge. „Mein Sohn," sprach er, „es war nicht meine Absicht, der höchsten Behörde den Ausdruck der Ehrfurcht zu versagen: ich wollte nur eine Probe anstellen, ob du dich als Konsul zu benehmen wissest. Ich kenne den Umfang der Kindespflichten wohl: allein nach meinem Urtheil geht die Achtung gegen die öffentliche Ordnung der Familienzärtlichkeit vor."

5. An das Ehrengedächtniß des Fabier *) schließt sich ein Beispiel von staunenswerther Festigkeit an. Es wurde einst vom Senate eine Gesandtschaft wegen Genugthuung nach Tarent abgeordnet. Hier mußte dieselbe die empfindlichsten Beleidigungen erfahren: ja ein Mitglied derselben wurde sogar mit Urin begossen. Als sie nun, der Griechischen Sitte gemäß, im Theater eingeführt wurden, entledigten sie sich ihres amtlichen Auftrags gerade mit den Worten, zu denen

hin Aufgeführte. Pighius hat deshalb die Worte dahin abgeändert: „idem praestitit ille Fabius, qui," denen man wenigstens in der Uebersetzung folgen zu dürfen glaubte, wenn sie auch kritisch nicht in den Text aufgenommen werden sollen.

*) Pighius hat im Zusammenhang mit obiger Verbesserung „Fabiorum" gelesen, das gleichfalls in die Uebersetzung aufgenommen worden, ohne über den kritischen Werth dieser Konjektur etwas zu bestimmen.

sie angewiesen waren, und enthielten sich jeder Beschwerde über die erlittenen Beschimpfungen, um ja nicht mehr zu sprechen, als ihnen aufgetragen war. Der empörende Eindruck, den eine entwürdigende Behandlung hervorbringt und unterhält, war nicht im Stande, die in ihren Herzen so tief gewurzelte Ehrfurcht vor alt hergebrachten Gesetzen zu vernichten. So habt ihr denn, Bürger von Tarent, dem Genusse eurer Reichthümer, die ihr bis zum Beneiden anhäuftet, freilich selbst ein Ziel gesetzt. Vom Glanze eures Wohlstandes aufgeblasen, mißkanntet ihr in eurem Hochmuthe die Gewalt des Andrangs rauher Tapferkeit, und ranntet in rasender Verblendung in das unwiderstehliche Schwert unserer Regierung.

6. Von diesem Beispiele eines durch Ueppigkeit verdorbenen Charakters gehe ich zu den so strengen Ordnungen unserer Voreltern über. Der Senat hielt sich ehedessen beständig auf dem Platze auf, der noch heut zu Tage Senaculum heißt. *) Die Glieder desselben warteten nicht, bis sie durch ein allgemeines Ausschreiben zusammenberufen wurden, sondern begaben sich ohne Verzug von hier aus auf die Kurie, wenn eine Aufforderung dahin an sie erging. Nach den Grundsätzen jener Zeit galt es für ein zweideutiges Lob, wenn ein

*) Die Vorstellung ist wohl diese: die Senatoren brachten auch die von Geschäften freie Zeit in der Regel auf dem Senaculum zu, um sogleich bei der Hand zu seyn, wenn es auf der Kurie etwas zu thun gab. Uebrigens weiß man nicht genau, was das Senaculum war, eine Säulenhalle, freier Platz, Speisesaal (indem nämlich auch coenaculum gelesen wird)? Auch erfährt man von drei solcher Plätze, welche senacula hießen.

Bürger die dem öffentlichen Wohle schuldigen Leistungen erst auf besondern Befehl und nicht freiwillig erfüllte: denn eine durch Zwang abgenöthigte Thätigkeit ist mehr Demjenigen anzurechnen, der dazu anhält, als Dem, der sie leistet.

7. Auch darauf darf die Geschichte aufmerksam machen, daß den Volkstribunen der Eintritt in die Kurie nicht gestattet war. Außerhalb der Thüren waren dagegen Bänke für sie aufgestellt, wo sie mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit die Beschlüsse des Senats untersuchten, um die Gültigkeit Desjenigen, was ihnen nicht gefiel, zu hindern. Man hatte deswegen bei den alten Senatsbeschlüssen die Gewohnheit, den Buchstab T unter dieselben zu setzen: dieses Zeichen sollte andeuten, daß die Tribunen gleichmäßig gestimmt hätten. Obwohl nun Letztere die Wächter der Volksvorrechte waren, und ihre Aufgabe in Einschränkung der Staatsgewalten bestand, so gestatteten sie doch die öffentliche Anschaffung von silbernen Gefäßen und goldenen Ringen für die Verwalter jener Stellen; denn gerade durch jene Geräthschaften sollte die Würde der Magistrate gehoben werden.

8. Während so einer würdigen Erscheinung jener Magistrate Raum gelassen wurde, beschränkte man sie auf der andern Seite nicht wenig durch Rücksichten der Enthaltsamkeit. Es wurde z. B. das Innere der von ihnen geschlachteten Opferthiere an die Staatsquästoren gebracht, und durch Diese verkauft. *) Die Römischen Opfer dienten auf Diese

*) Die Opferthiere, welche die Konsuln den Göttern weihten, wurden von Staatswegen angeschafft. Ebendarum durften die Konsuln nichts vom Opfer für sich behalten, sondern der Erlös aus den übriggebliebenen Theilen fiel dem Staate zu.

Weise zur Ehre der ewigen Götter, so wie zu einer Gelegenheit für die Theilnehmer, ihre Uneigennützigkeit darzuthun. So wurde der Altardienst die beste Schule für unsre Feldherrn, ihre Hände immer rein [von fremdem Gut] zu erhalten. Einen Beleg, wie viel Gewicht auf Redlichkeit gelegt wurde, gibt der Umstand, daß öfters denjenigen Personen, welche in Verwaltung der Provinzen gewissenhaft verfahren waren, ihre Schulden vom Senate bezahlt wurden. Der Geist jener Zeit glaubte sich mit der eigenen Würde und Ehre in Widerspruch zu setzen, wenn er den häuslichen Wohlstand von Männern zerfallen ließe, deren Dienstleistungen beigetragen hatten, den Glanz der Regierung im Auslande zu behaupten.

9. Zweimal im Jahre, am Tage der Luperkalien und bei der Ritterprobe, gab die junge Ritterschaft unserer Stadt ein glänzendes Fest. Sie folgte hiebei einem würdigen Vorgange. Die Luperkalien waren von Romulus und Remus eingeführt worden. Letztere waren nämlich voll Jubel darüber, daß ihr Großvater, der Albanische König Numitor, ihnen gestattet hatte, am Fuße des Palatinischen Berges, der Gegend, wo sie auferzogen worden waren, und die schon von dem Arkadier Evander die Bestimmung hiezu erhalten hatte, eine Stadt bauen zu dürfen. Auf Anrathen ihres Pflegevaters Faustulus veranstalteten sie ein Opfer von Ziegen. *)

*) Der Uebersetzer hat diese ganze Stelle mit Gronovius also gelesen: „cum laetitia exultantes, quod his avus Numitor, rex Albanorum eo loco, ubi educati erant, urbem condere permiserat sub monte Palatino, quem Evander Arcas consecraverat, hortatu Faustuli educatoris sui facto sacrificio etc.“

Allgemeine Heiterkeit verbreitete sich über dem Mahle; der Wein floß in Strömen; und nun kamen die beiden jungen Männer auf den Einfall, die Felle der geschlachteten Thiere umzunehmen, ihre Hirtengesellschaft in Chöre abzutheilen, und die Vorübergehenden zu necken. In die Reihe der jährlichen Feste wurde nun auch eine Gedächtnißfeier dieses frohen Tages aufgenommen. Quintus Fabius ließ nun die Ritter je am fünfzehnten Julius in ihren Scharlachröcken einen Umzug halten. Er war es auch, der in Verbindung mit Publius Decius den Aufruhr stillte, welcher über der Zulassung des Pöbels zu den Wahlen, der bei letztern nun den Meister spielte, ausgebrochen war. Er theilte zu diesem Zweck die ganze Masse des Volkes, das an den Verhandlungen auf dem Forum Theil nahm, blos in vier Tribus, mit dem Titel „städtische.“ Diese wohlthätige Maßregel verschaffte dem Fabius den Beinamen des Großen, während er übrigens längst den Ruhm eines ausgezeichneten Kriegers genoß.

III. Kriegerische Einrichtungen.

Der unsrem Volke eigene Geist der Aufopferung verdient rühmliche Erwähnung. Stets gab es sich willig den Mühseligkeiten und Gefahren der Feldzüge hin, und es war sein Zweck dabei kein anderer, als die Feldherrn vor der Nothwendigkeit zu bewahren, Leute zu den Fahnen ziehen zu müßen, die als Bürger blos dem Kopfe nach gezählt wurden. Es flößte nämlich die völlige Vermögenslosigkeit dieser Klasse ein

Mißtrauen ein, welches nicht gestattete, sie im Namen des Staates zu bewaffnen.

1. Cajus Marius war es, der zuerst unter der Klasse Derer, die blos nach dem Kopfe gezählt wurden, Soldaten warb, und eben damit einen Brauch aufhob, der durch langen Gebrauch fest stand. Während er als Bürger immerhin einen ehrenvollen Platz einnahm, erfüllte ihn dennoch das Gefühl seines erst kürzlich erlangten Glückes mit Abneigung gegen Standesvorrechte. Auch wußte er wohl, daß er, so lange der feigere Theil des Heeres niedrige Geburt mit Verachtung ansähe, von einem boshaften Beurtheiler des Verdienstes ein Feldherr gescholten werden könnte, der gleichsam nicht im Besitze des vollen Bürgerrechts wäre. So war denn sein Entschluß gefaßt, die ihm verhaßte Form der Aushebung bei den Römischen Heeren abzuschaffen. Er hoffte, daß dieser Fleck seinem eigenen Ruhme keinen Eintrag thun werde.

2. Geschicklichkeit in Führung der Waffen war für den Konsul Publius Rutilius, den Amtsgenossen des Cnejus Mallius, eine wichtige Angelegenheit; und er wußte auch das Heer dafür zu gewinnen. Gegen die Grundsätze aller frühern Feldherrn versammelte er um sich die Lehrer der Fechtkunst aus der Schule des Cnejus Aurelius Scaurus, und stellte mit vielem Scharfsinn neue Regeln über die Wendungen bei'm Vermeiden der Hiebe und bei'm Ausfallen auf. Er zeigte auf diese Weise, wie Muth und Kunst verbunden werden müße, damit die Kunst durch das Feuer des Muthes, dieser aber mittelst der Kunstregeln behutsamer würde.

3. Der Gebrauch der leichten Truppen kam in dem Kriege auf, während dessen Fulvius Flaccus an der Spitze

unserer Heere Kapua belagerte. Es machte die Kampanische Reiterei häufige Ausfälle: dagegen war die unsrige zu schwach, um gehörigen Widerstand leisten zu können. Nun zog der Hauptmann Quintus Nävius aus dem Fußvolk eine Zahl leichtgebauter Leute, bewaffnete dieselben je mit sieben kurzen, widerhakigen Wurfspeeren und einem kleinen Schilde. Ihr Dienst aber bestand darin, mit Behendigkeit sich hinter die Reiter aufzuschwingen, und mit gleicher Gewandtheit wieder abzuspringen. *) Indem man auf diese Weise Fußvolk unter die Reiterei warf, hatte man die Absicht, sich mit Einemmal des Angriffs auf die Feinde selbst und ihre Rosse zu versichern. Diese neue Taktik war allein im Stande, die Unterstützung zu lähmen, welche die treubrüchigen Kampaner dem Feinde leisteten. Darum genießt Nävius, als der Erfinder dieser Waffe, noch bis auf diesen Tag ein ehrenvolles Gedächtniß.

IV. Schauspiele.

Von der Darstellung kriegerischer Gebräuche ist der Uebergang zur Schilderung des Theaters, als eines Lagers mitten in der Stadt, **) leicht genug. Häufig entwickeln sich ja

*) Livius (XXVI, 4.) beschreibt die Aufgabe dieser leichten Truppen deutlicher.

**) Das Folgende zeigt, wie Valerius dazu kommt, dem Theater den Namen „Lager“ beizulegen. Man bedarf also die Vermuthung von Vorstius nicht, es komme daher, weil das Theater, wie das Lager, einen gewissen Bezirk ausmache, und auch mit einer Mauer, Schranken oder dergl. umgeben sey.

hier die hitzigsten Gefechte. Es verdankt zwar diese Anstalt ihre Entstehung dem Eifer für die Verehrung der Götter, und der Vorsorge für das Vergnügen des Mitbürgers: gleichwohl wird nicht ohne einige Schande für den Frieden, sowohl die öffentliche Freude, als die Uebung religiöser Pflichten durch Bürgerblut, den moralischen Ungeheuern *) auf der Bühne zu Gefallen, öfters besudelt.

1. Die Einrichtung solcher Schauspiele war eine Veranstaltung der Censoren Messalla und Cassius. Nun aber drang Publius Scipio Nasika darauf, alle hiezu gehörigen Vorrichtungen wegnehmen und versteigern zu lassen; was auch geschah. Der Senat ließ ferner ein Verbot ergehen, wornach Niemand in der Stadt bis auf eine Entfernung von tausend Schritten Bänke aufstellen, und kein Zuschauer bei den öffentlichen Spielen sitzen durfte. Es lag hiebei die Absicht zu Grunde, durch den Befehl zu stehen, neben der Erholung zu einer männlichen Haltung Veranlassung zu geben, und dadurch den Charakter des Römischen Volks anzuzeigen.

2. Fünfhundert acht und fünfzig Jahre hindurch mischten sich die Senatoren unter das Volk, wenn sie den Schauspielen anwohnten. Die Aedilen Atilius Serranus und Lu-

*) Scenica portenta sind wohl nichts anderes, als die Schauspieler selbst, welche größtentheils verworfene Menschen waren. Die Theilnahme der Zuschauer an ihnen, die verschiedenen Meinungen über ihren Werth, die leidenschaftliche Parteilichkeit für ihre Personen wurden öfters die Ursache zu blutigen Auftritten unter den Zuschauern selbst. S. Tac. Ann. I, 17. Uebrigens kommt auch sonst der Ausdruck portentum von demoralisirten Subjekten vor. S. Val. Max. III, 8, 6. Sueton. Claud. 3.

cius Scribonius hoben aber bei Veranstaltung der Spiele, welche der Göttermutter *) zu Ehren gehalten wurden, auf Anrathen des ältern Afrikanus diesen Brauch auf, und wiesen Senat und Volk abgesonderte Plätze an. Dieß entfremdete das Volk den Vätern, und gab der Beliebtheit Scipio's einen gewaltigen Stoß.

3. Uebrigens ist der geschichtliche Ursprung der öffentlichen Spiele folgender. Es war unter dem Konsulate des Cajus Sulpicius Beticus und Cajus Licinius Stolo, als eine furchtbare Pestkrankheit die kriegerischen Unternehmungen unserer Regierung lähmte, und ihre Aufmerksamkeit für dieses im Vaterland selbst ausgebrochene Unglück in ernsten Anspruch nahm. Alles theilte die Ueberzeugung, von menschlicher Weisheit sey keine Hülfe zu erwarten, und es dürfte diese allein von der Einführung besonders feierlicher und neuer Religionsübungen abhängen. Man ließ deshalb, um den Himmel zu versöhnen, Lieder verfertigen, und hörte ihrem Vortrage theilnehmend zu. Denn bis dahin waren die Cirkusspiele, welche Romulus nach dem Raube der Sabinerinnen unter dem Namen der Konsualien einführte, das Einzige, was man in dieser Art hatte. Allein, wie nun einmal die Menschen sind, und oft eine leise Anregung die Leidenschaften in anhaltende Bewegung setzt — die jungen Leute begleiteten allgemach die feierlichen, an die Götter gerichteten Vorträge in ihrer Lustigkeit mit kecken und kunstlosen Geberden. Dieß gab Veranlassung, einen Schauspieler aus Etrurien zu berufen, dessen feine Gewandtheit, welche diesem

---

*) Cybele.

Geschlechte von den Cureten und Lydiern her eigen ist, indem die Etrurier Diese für ihre Stammväter erklären, den Römern eine neue Erscheinung war, und sie lebhaft anzog. Nun hießen die Schauspieler bei den Etruriern Histrionen. Diesen Namen gab man denn auch bei uns denjenigen Personen, welche zum gleichen Zwecke öffentlich auftreten. Allmählig nahm aber die Schauspielkunst eine satyrische Richtung an. Von ihr zog der Dichter Livius *) zuerst die Zuschauer ab, und machte sie mit dramatischen Darstellungen bekannt. Er selbst führte seine Stücke auf. Die häufigen Vorträge, die er in Folge der Aufforderungen des Volks halten mußte, schwächten seine Stimme; und nun gab er, von einem jungen Sänger und einer Flötenmusik unterstützt, blos stumme, mimische Darstellungen. Die Atellanischen **) Schauspieler berief man von den Oskern. Die Unterhaltung, welche sie verschaffen, hat einen Anstrich von Italischem Ernste, und ist darum nichts Herabwürdigendes. Deswegen werden die Theilnehmer weder von den Tribus entfernt, noch vom Kriegsdienst ausgeschlossen. ***)

4. Während schon die Namen der übrigen Spiele ihren Ursprung verrathen, ist Dieses weniger der Fall bei den Säkularfesten. Es dürfte deshalb die Geschichte dieser minder bekannten Gattung hier an ihrer Stelle seyn. Zur Zeit einer schrecklichen, Stadt und Land verheerenden, Pest, erkrankten einem begüterten Landwirth, Namens Valesius, seine

*) Der Geschichtschreiber Livius (VII, 2 ff.) gedenkt dieses Dichters, und ist überhaupt in diesem Abschnitt zu vergleichen.

**) Atella eine Stadt in Kampanien im Oscischen Gebiet.

***) Sonst galten die Schauspieler in Rom für ehrlos.

Staatl. Bibliothek Bamberg

beiden Söhne und eine Tochter. Die Aerzte erklärten sie für unrettbar. Da holte ihnen eines Tags der Vater warmes Wasser am Heerde, warf sich hier vor den Hausgöttern auf die Kniee, und flehte sie an, die Gefahr, welche seinen Kindern drohe, auf sein Haupt fallen zu lassen. Nun ließ sich eine Stimme vernehmen, seine Kinder würden gerettet werden, wenn er ohne Verzug mit ihnen die Tiber hinabschiffte, sie nach Tarent brächte, dort von dem Altar des Pluto und der Proserpina sich warmes Wasser geben ließe, und sie damit erfrischte. Diese Weisung setzte ihn in große Verwirrung; denn die Fahrt, welche ihm angesonnen wurde, war lang und gefährlich. Doch siegte die ungewisse Hoffnung über die Furcht vor dieser Gefahr; er ließ seine Kinder sogleich an das Ufer der Tiber bringen (er bewohnte ein Landhaus bei dem Sabinischen Flecken Eretus), steuerte sofort auf einem Kahne nach Ostia, und landete hier um Mitternacht am Marsfelde. Seine Kranken empfanden Durst, den er ihnen zu stillen wünschte; nun war aber im Fahrzeug kein Feuer: da machte ihn der Steuermann auf einen in der Nähe sich erhebenden Rauch aufmerksam. Zugleich schlug er ihm vor, den Kahn zu verlassen, und sich nach Terent zu begeben (so hieß die dortige Stelle). Er ergriff eiligst einen Becher, schöpfte Wasser aus dem Flusse, und lief mit demselben der Stelle zu, wo der Rauch aufgestiegen war. Er war dabei voll innern Vergnügens; denn es war ihm, als ob er die Spur des von oben ihm angewiesenen Heilmittels entdeckt hätte. Nun aber traf er nicht sowohl Ueberbleibsel von einem Feuer, als vielmehr nur Rauch am Boden: allein er hing sich an die gute Vorbedeutung nur um

so zuversichtlicher an, las, wie es sich ihm darbot, kurze Reiser zusammen, und gab sich angestrengte Mühe, den Funken zu einer Flamme anzublasen. Hierauf wärmte er das Wasser und gab seinen Kindern davon zu trinken. Nach diesem Trunke fielen sie in einen heilsamen Schlaf, worauf sie von ihrer langangedauerten, gefährlichen Krankheit mit Einemmal befreit wurden. Sie meldeten hierauf ihrem Vater, es habe ihnen, wie sie träumten, geschienen, eine unbekannte Gottheit reibe ihnen den Leib mit einem Schwamme, und gebiete ihnen, am Altare Pluto's und Proserpina's, woher ihnen der Trank gebracht worden war, schwarze Opferthiere zu schlachten, feierliche Göttermahle und Spiele bei Nacht zu veranstalten. Nun aber konnte der Vater in dieser Gegend keinen Altar entdecken, und kam deshalb auf den Gedanken, man wolle, daß er einen solchen aufrichte; ging zur Stadt, um einen Altar *) zu kaufen, und bestellte einstweilen Arbeiter, des Fundaments wegen den Boden aufzuhacken, bis sie auf einen festen Grund kämen. Während sie nun dem Befehle ihres Herrn zu Folge gruben, und bis auf eine Tiefe von zwanzig Fuß eingedrungen waren, entdeckten sie, als die Erde weggeräumt war, einen Altar, welcher Pluto's **) und Proserpina's Aufschrift führte. Ein Sklave gab dem Valesius von diesem Funde Nachricht, worauf er seinen Plan, einen Altar anzukaufen, aufgab, und auf dem Platze Terent schwarze Thiere von der Art opferte, welche früher F u r v ä (d u n k e l f a r b i g t e) hießen. Drei Nächte

*) D. h. einen Stein zu einem Altar, nach Andern einen Ort zu einem Altar.

**) Wörtlich: D i s, Des Vaters.

hinter einander veranstaltete er Spiele und Göttermahle, weil diese Zahl der Zahl seiner geretteten Kinder entsprach.

5. Diesem Vorgange folgte der erste Konsul Valerius Poplikola aus Theilnahme an dem öffentlichen Unglück. An demselben Altare legte er öffentliche Gelübde ab, schlachtete einige Stücke schwarzes Hornvieh, dem Pluto die Stiere, der Proserpina die Kühe, hielt Göttermahle und Spiele drei Nächte hindurch, und ließ dann den Altar wieder mit Erde zudecken, wie er vorher gewesen war.

6. Als mehr Wohlstand in das Land kam, wurden die Spiele, welchen religiöse Zwecke zu Grunde lagen, als eine Gelegenheit betrachtet, seinen Reichthum zu zeigen. Dadurch veranlaßt, ließ Quintus Catulus mit Campanischer Ueppigkeit über den Sitzen der Zuschauer Schattendecken anbringen. Cnejus Pompejus war es, welcher Wasserleitungen in den Gängen [des Theaters] besorgte, um die Wirkungen der Sonnenhitze zu mildern. Cnejus Pulcher verschönerte die Bühne durch mannigfaltige Malereien: denn bis dahin war sie mit einfachen Brettern, ohne allen Anstrich, eingefaßt. Cnejus Antonius überzog sie ganz mit Silber, Petrejus mit Gold, Quintus Catulus mit Elfenbein. Die Luculler machten eine Einrichtung zu künstlichen Verwandlungen. Publius Lentulus Spinther bereicherte das Theater mit silbernen Geräthschaften. Für die Aufzüge der Schauspieler, wozu früher gewöhnliche rothe Röcke *) gebraucht worden waren, führte Markus Scaurus eine ausgesucht schöne Tracht ein.

---

*) Nach Torrenius „indutum," als Substantiv genommen, und „translatum" in seiner gewöhnlichen einfachen Bedeutung.

7. Unter dem Konsulate von Appius Klaudius und Markus Fulvius wurden in Rom erstmals Fechterspiele gegeben, und zwar auf dem Viehmarkt. Es waren dieselben von Markus und Decimus Brutus veranstaltet, um die Asche ihres Vaters durch eine Leichenfeier zu ehren. Die Fechterkämpfe verdanken ihren Ursprung der Freigebigkeit des Markus Scaurus.

V. Mäßigkeit und Einfachheit.

1. Weder in Rom, noch in Italien überhaupt sah man vor Markus Acilius Glabrio eine vergoldete Bildsäule. Letzterer setzte seinem Vater zuerst eine Reiterstatüe im Tempel der kindlichen Liebe. Unter dem Konsulate von Publius Cornelius Lentulus und Markus Bäbius Tamphilus hatte er jenen Tempel selbst eingeweiht, indem die Bedingung des Gelübdes durch seinen Sieg über König Antiochus bei Thermopylä in Erfüllung gegangen war.

2. Das bürgerliche Recht war viele Jahrhunderte hindurch mit der Lehre von den Opfern und dem Götterdienst verschlungen, und blos den Priestern bekannt. Endlich machte Cnejus Flavius, der Sohn eines freigelassenen Schreibers, nachdem er zum größten Verdrusse des Adels Aedilis Kurulis geworden war, dasselbe öffentlich, und stellte den Kalender fast auf dem ganzen Forum auf. Einst machte er seinem kranken Amtsgenossen einen Besuch: da war das Gemach von Adelichen angefüllt, die sich in großer Zahl eingefunden hatten, und ihm keinen Sitz einräumten. Nun ließ er den kurulischen Stuhl herbeibringen, und nahm auf demselben Platz,

womit er zugleich seine Amtswürde rettete und seine verächtliche Behandlung rügte.

3. Weder das Herkommen noch die Gesetze in Rom boten eine Regel zu Untersuchung von Giftmischereien dar. Den ersten Anlaß dazu gab das zur Entdeckung gekommene Verbrechen einiger Matronen. Es hatten Diese durch Gift ihre Männer meuchlerisch aus der Welt geschafft. Die Anzeige einer einzigen Magd führte sofort die Entdeckung Derselben herbei. Ein Theil wurde mit dem Tode bestraft: allein im Ganzen waren es ihrer hundert siebzig.

4. Die Gesellschaft der Flötenspieler pflegt die Augen der Zuschauer auf sich zu ziehen, wenn sie bei den Privat- oder Staatsfestlichkeiten auf dem Forum sich hören läßt, und ihre Darstellungen gibt; und zwar haben sie dabei das Haupt mit einer Maske bedeckt, und sind in ein buntes Gewand gehüllt. Diese Befugniß hat folgenden Ursprung. Ein altes Herkommen gestattete ihnen, ihre Mahle im Tempel Jupiter's einzunehmen: da wurde ihnen solches einst verboten; und nun zogen sie, voll Ingrimms, nach Tibur. Der Senat sah ungerne, daß bei religiösen Feierlichkeiten die Mitwirkung dieser Kunstjünger entbehrt werden müße. Er ließ deshalb die Bewohner von Tibur durch eine Gesandtschaft um die Gefälligkeit ersuchen, diese Leute den Römischen Tempeln wieder zur Verfügung zu stellen. Jene waren aber von ihrem Entschlusse nicht abzubringen. Da kamen die Tiburtiner auf den Einfall, unter dem Vorgeben einer religiösen Veranlassung einen Schmaus zu veranstalten, und ließen jene Leute, nachdem Wein und Schlaf sich ihrer bemeistert hatten, auf Wagen nach Rom bringen. Hier wurden sie

wieder in den Besitz ihrer alten Gerechtsame gesetzt, und ihnen das Recht zu obgedachtem Aufzuge ertheilt. Den Anlaß zu der Vermummung gab ihre Beschämung, daß sie sich hatten durch Berauschung fangen lassen.

5. Die Einfachheit des Tisches zur Zeit unsrer Väter gibt einen untrüglichen Maßstab für ihre Bildung und Mäßigkeit. Die bedeutendsten Männer nahmen keinen Anstand, ihre Mittags- und Abendmahlzeit vor dem Hause einzunehmen. Niemals wurde in jener Zeit ein Gelag veranstaltet, bei welchem man vor den Augen des Volkes hätte erröthen müßen. Sie waren so einfach, daß sie mehr Brei, als Brod genossen. Daher bediente man sich auch bei Opfern der sogenannten Mola. Sie besteht aus Dinkelschrot und Salz. Die Eingeweide werden mit Mehl bestreut: den jungen Hühnern, die man zur Entdeckung von Wahrzeichen beobachtet, wird Brei vorgesetzt. Denn ursprünglich brachte man den Göttern das Beste von der täglichen Speise dar; und je einfacher dieser Brauch war, desto entschiedener war seine Wirkung.

6. Die gewöhnlichen Gottheiten wurden verehrt, um von ihnen mit Gaben gesegnet zu werden. Der Gott des Fiebers aber genoß einen Tempeldienst blos aus dem Grunde, daß er weniger schaden möchte. Von den Gebäuden, welche diese Bestimmung hatten, stehen noch drei: Eines auf dem Palatium, ein Anderes auf dem Platze der Marianischen Denkmäler, das Dritte im obersten Theile der langen Straße. Man brachte dahin die Kurmittel, welche man an den Kranken befestigt hatte. Die Bestimmung dieser Mittel war, unter Voraussetzung gewisser Gebrauchsregeln, der Fieberhitze vorzubeugen. Indeß war Arbeitsamkeit die beste und zuver-

läßigste Schutzwache für die Gesundheit. Die Mutter des guten Gesundheitszustandes jener Zeiten war die Mäßigkeit, diese Feindin schwelgerischer Mahle, welche vom Uebermaß des Weingebrauchs, und von der Ungenügsamkeit in den Genüssen der Liebe gleich ferne ist.

VI. Fremde Gebräuche.

1. Sparta, welches in würdevoller Haltung mit unseren Vorfahren am meisten gemein hatte, dachte eben so. So lange die strengen Lykurgischen Gesetze bei diesem Staate in Achtung standen, untersagte er seinen Bürgern eine Zeitlang jede Bekanntschaft mit Asien. Es war die Absicht, die Bürger von den Lockungen der Ueppigkeit rein zu erhalten und einer weichlichen Lebensweise vorzubeugen. Man wußte in Sparta, daß Schwelgerei, übertriebener Aufwand und alle Arten unnützer Genüsse dort zu Hause seyen: daß die Jonier das Verdienst hätten, die Erfinder der Wohlgerüche, der Kränze, die bei Tische herumgereicht wurden, und des Nachtischs zu seyn, was nicht wenig zur Schwelgerei reizt. Es ist auch natürlich, daß Menschen, welche Mühseligkeiten und Entbehrungen zur Ehrensache machten, den wahren Nerv des Staates nicht durch fremde Wollüste wollten schwächen und auflösen lassen. Denn sie sahen, daß der Uebergang von der Tugend zur Schwelgerei leichter sey, als der umgekehrte Weg. Ihr eigener Feldherr, Pausanias, lieferte den Beweis, daß ihre Besorgnisse nicht ungegründet waren. Die schwierigsten Unternehmungen hatte dieser Mann ausgeführt; allein sobald

er Asiatische Sitten annahm, entblödete er sich nicht, seine kriegerische Dürftigkeit in den weibischen Sitten des Landes untergehen zu lassen.

2. Die Heere dieses Staates eröffneten niemals ein Gefecht, ohne vorher durch Flötenmusik und die begeisternden Weisen der Gedichte in anapästischem Versmaß sich anfeuern zu lassen. Der rasche und nachdrucksvolle Takt dieses Spiels forderte sie zu einem muthigen Angriff des Feindes auf. Die Soldaten trugen in den Schlachten rothe Gewänder, um ihre blutenden Wunden zu verheimlichen und zu verstecken. Der Zweck dieses Brauchs war nicht, die eigenen Leute gegen beunruhigende Eindrücke zu verwahren, sondern dem Feinde jede Spur zu guten Hoffnungen zu benehmen.

3. Auf die Schilderung des hohen Schwunges, welchen Lacedämon's kriegerischer Geist nahm, folge ein Zug aus dem Charakter der Athenischen Verfassung, deren Grundsätze über innere Verwaltung so viele Einsicht verrathen. Hier wird der Müßiggang, welcher durch Nichtsthun die Kräfte verzehrt, gleich einem Verbrechen aus seinen Schlupfwinkeln auf's Forum hervorgezogen, und wie ein muthwilliges und beschimpfendes Vergehen behandelt.

4. Der Areopag bildete in demselben Staate das ehrwürdigste Gericht. Hier wurde auf's Genaueste untersucht, womit sich jeder Athener beschäftige, und von welchem Gewerbe er seinen Unterhalt ziehe. Durch die Angewöhnung an diese Rechenschaft über ihre Lebensweise wollte man die Bürger zu einer ehrbaren Aufführung anhalten.

5. Athen war auch die Urheberin des Brauchs, edle Bürger mit einem Kranze zu ehren. So wurden zwei in

einander gewundene Oehlzweige um das berühmte Haupt des Perikles geschlungen. Diese Anordnung hatte ihre guten Gründe, man betrachte dabei die Sache, oder die Person. Denn die Ehre trägt auf's entschiedenste zur Entwicklung großer Eigenschaften bei. Perikles aber war es werth, daß in ihm die Nachwelt den ersten Empfänger dieser Belohnung erblickte.

6. Man muß gestehen, daß auch in dem Gesetze der Athener, wornach ein Freigelassener, der von seinem Schutzherrn des Undanks überwiesen wird, seine Freiheit wieder verliert, sich viel Sinn ausspricht. „Ich kann dich nicht mehr," sprach man in einem solchen Falle „für einen Bürger erkennen, nachdem du ein so großes Geschenk so heillos gewürdigt hast. Unmöglich kann ich glauben, daß du dem Staate von Nutzen seyn werdest, der du im Innern der Familien eine solche Ruchlosigkeit offenbarst. Hinweg von meinem Angesicht! Ein Sklave sollst du seyn: denn du wußtest nicht frei zu seyn."

7. Man kann jetzt auch die Massilier nennen, welche sich eben so durch Anhänglichkeit an ihrer Väter Sitten, als durch Liebe zu den Römern auszeichnen, und bis in die neueste Zeit in ihrem Innern gute Zucht halten. Nach einem Gesetze dieser Stadt kann eine Freiheitserklärung dreimal zurückgenommen werden, wenn es sich zeigt, daß ein solcher Sklave seinen Herrn dreimal betrogen hat. Kommt ein Fall dieser Art zum viertenmal vor, so glaubt man keine Verbindlichkeit zu haben, dem Beleidigten eine Genugthuung zu geben: denn Wem von seinem Sklaven nun noch einmal ein Unrecht widerfährt, der hat es sich selbst zuzuschreiben, weil er sich

demselben so oft aussetzte. Die Erhaltung reiner Sitten ist für denselben Staat ein Gegenstand der wachsamsten Sorge: darum hat er die Pantomimen von der Bühne ausgeschlossen, in sofern ihre Darstellungen meist auf wollüstige Scenen hinauslaufen, welche in den Zuschauern nur zu leicht die Neigung, dergleichen nachzuthun, erwecken können. Leute, welche die Religion zu einem Gewerbe und zum Deckmantel der Faulheit machen, dürfen sich nicht versprechen, in dieser Stadt zugelassen zu werden, indem sie Heuchelei und Scheinheiligkeit nicht dulden zu dürfen glaubt. Noch ist zu bemerken, daß seit der Gründung der Stadt ein Schwert daselbst aufbewahrt wird, mit welchem Verbrecher gerichtet werden. Zwar ist dasselbe mit Rost überzogen und entspricht kaum noch seiner Bestimmung; allein es ist doch ein Zeuge der Achtsamkeit, womit man selbst in Kleinigkeiten beflissen ist, die Denkmale des Alterthums zu erhalten.

8. Vor den Thoren sind ferner zwei Behälter aufgestellt: in dem Einen werden die Leichname der Freien, in dem Andern die der Sklaven auf einem Wagen nach dem Begräbnißplatze gefahren. An dem Tage des Begräbnisses hört man weder Wehklagen, noch sieht man Thränen: es wird blos im Hause ein Opfer und ein Mahl gegeben, an welchem die nächsten Angehörigen Theil nehmen. Denn wozu dem Schmerz der menschlichen Natur nachhängen, oder gegen die Gottheit murren, daß sie ihre Unsterblichkeit mit uns nicht theilen wollte? Die Regierung hat ferner Schierlingsgift in ihrem Gewahrsam, welches Demjenigen gereicht wird, der den Sechshunderten — so heißt der Senat daselbst — Gründe anzugeben weiß, welche ihm den Tod wünschens-

werth machen. Die Forderungen, welche an einen Mann gemacht werden können, erscheinen hiemit durch sanfte Theilnahme gemildert, indem man den Austritt aus dem Leben nicht Jedem, dem es einfällt, gestattet, Demjenigen aber, der nach sorgfältiger Erwägung die Welt zu verlassen wünscht, ein leichtes Mittel hiezu darbeut. Dem Glücke und Unglücke wird auf diese Weise der erprobte Weg zu einem Ende eröffnet: denn ungemessenes Glück und Unglück kann Gründe enthalten, das Leben zu verlassen, dieses, damit es nicht fortdaure, jenes, damit es nicht aufhöre.

9. Indeß habe ich Ursache zu der Vermuthung, daß diese Sitte der Massilier nicht Gallischen Ursprungs, sondern von Griechenland entlehnt ist. Auf meinem Zuge nach Asien unter Spurius Pompejus fand ich, als ich in das Städtchen Julis kam, diesen Brauch auch auf der Insel Cea. Es begab sich eben damals, daß eine Frau von hohem Range, die schon in den höchsten Jahren stand, der Bürgerschaft eine Rechtfertigung vorlegte, daß sie Gründe habe, aus der Welt zu gehen, und den Entschluß ankündigte, Gift zu nehmen. Sie schmeichelte sich insbesondere, die Gegenwart des Pompejus werde ihrem Tode einen gewissen Glanz verleihen. Es vermochte dieser Held, der an Wohlwollen so reich war, wie an allen andern Tugenden, ihren Bitten nicht zu widerstehen. Er machte ihr einen Besuch, und bot in der Unterhaltung seine ganze Beredsamkeit auf, welche ein unmittelbarer Ausdruck seines weichen Gemüths war. Lange rang er, sie von ihrem Entschlusse abzubringen: allein alle Bemühungen waren vergebens; und nun blieb ihm nichts übrig, als die Frau ihrem Vorhaben zu überlassen. Das neunzigste

Jahr hatte sie zurückgelegt: da lag sie denn in größter Ruhe des Gemüthes und Körpers auf einem Bette, welches sichtbar reicher, als gewöhnlich geschmückt war. Sie stützte sich auf den Arm, und sprach zu Pompejus: „ich wünsche, daß dir nicht sowohl die Götter, zu welchen ich jetzt hingehe, als vielmehr Diejenigen, welche ich verlasse, lohnen mögen für deine liebevolle Theilnahme an meinem Leben, und für deine herablassende Gegenwart bei meinem Tode. Stets hat mir das Glück ein freundliches Gesicht gezeigt: ungerne möchte ich aus übergroßer Liebe zum Leben dahin gebracht werden, dasselbe verfinstert erblicken zu müßen: ich opfere deswegen lieber meine noch übrigen Tage einem glücklichen Ende auf, indem ich jetzt ein Häuflein von sieben Enkeln und zwei Töchtern hinterlassen kann." Hierauf ermahnte sie die Ihrigen zur Einigkeit, theilte ihr Vermögen unter sie, und übergab ihren Schmuck, so wie die heiligen Gegenstände ihres Hauses, der ältesten Tochter: dann ergriff sie mit fester Hand den Becher, in welchem das Gift zugerichtet war. Noch goß sie dem Mercurius zur Weihe Einiges aus, rief diesen Gott an, er möchte sie auf einem leichten Wege in die seligen Gefilde der Unterwelt geleiten; und nun nahm sie mit einem schnellen Zuge den Todestrank. Gesprächsweise gab sie genau an, wie die Theile ihres Körpers nach und nach erstarrten. Als sie nun die zerstörende Gewalt den Eingeweiden und dem Herzen sich nahen fühlte, rief sie ihre Töchter herbei, ihr den letzten Dienst zu thun, und die Augen zuzudrücken. Wir aber entfernten uns mit Thränen im Auge, wie sehr uns auch dieses seltene Schauspiel überrascht hatte.

10. Um nach dieser Abschweifung wieder auf Massilia zu kommen, wollte ich noch bemerken, daß Niemand mit einem Mordwerkzeuge diese Stadt betreten darf. Es ist eine Person aufgestellt, welche die Waffe in Empfang nimmt, aufbewahrt und bei'm Hinausgehen zurückgibt. Man hat hiebei die Absicht, Diejenigen, welche Fremde gastfreundlich aufnehmen und ihnen Wohlthaten erzeigen, zugleich vollkommen sicher zu stellen.

11. Indem ich diese Stadt verlasse, fällt mir ein alter Brauch der Gallier ein. Es wird erzählt, sie seyen gewohnt, einander Geld zu leihen, um es in der Unterwelt wieder in Empfang zu nehmen: denn sie haben die Ueberzeugung, daß die Menschenseelen unsterblich seyen. Man könnte darüber lachen, wenn nicht Pythagoras in seinem Mantel *) das Nämliche geglaubt hätte, dessen sich diese **) Hosenmänner getrösten.

12. Während die Philosophie der Gallier einen Hang zur Habsucht und zum Wucher ausdrückt, athmet die der Cimbrer und Celtiberier einen Geist frohen Muthes. Zur Schlacht aufgestellt, pflegten sie zu jubeln, weil sie nun das Leben auf eine ruhmvolle, beglückende Weise verlassen dürften: dagegen ergoßen sie sich in Klagen, wenn sie von Krankheiten befallen wurden, daß sie nun auf eine schmähliche und armselige Art zu Grunde gehen sollten. Bei den Celtiberiern galt es ferner für Unrecht, eine Schlacht überleben zu müßen, wenn eine Person in derselben umgekommen war, für deren

*) Hiemit wird seine Philosophenwürde bezeichnet, so wie seine Griechische Abkunft.

**) Hosen: die alte Tracht des Transalpinischen Galliens.

Erhaltung sie ihr Leben geweiht hatten. In der That verdient die Geistesgegenwart unter diesen beiden Nationen, in deren Charakter die aufopferungsvollste Vaterlandsliebe und Freundschafts-treue bis in den Tod ein so wesentlicher Zug war, alles Lob.

13. Eine Thracische Völkerschaft beweint die Geburt eines Menschen, und feiert seine Bestattung mit Fröhlichkeit. Ohne von Gelehrten unterrichtet zu seyn, durchschaute sie die wahre Natur unserer Bestimmung, und genießt dafür mit Recht den Ruhm der Weisheit. Wohl darf die allen Geschöpfen eingepflanzte natürliche Liebe zu diesem Leben, die uns so viel Unwürdiges zu thun und zu leiden nöthigt, unterdrückt werden, wenn es wahr ist, daß das Ende desselben zu Glück und Freuden führt.

14. Eben darum haben die Lycier nicht ganz Unrecht, wenn sie bei einer eingefallenen Trauer Weiberkleider anlegen, wobei ihr Zweck der ist, mittelst des Anblicks dieses entstellenden Aufzugs desto früher ihres thörichten Schmerzes los zu werden.

15. Doch warum rühme ich blos das in der verständigen Weltansicht kräftige männliche Geschlecht? Lasset uns einen Blick auf die Indischen Frauen werfen. Es ist in diesem Lande die Vielweiberei eingeführt. Wenn nun ein Mann stirbt, so erhebt sich unter den Frauen ein Streit, welche er am zärtlichsten geliebt habe: und es wird so fort darüber entschieden. Die Siegerin bricht in lauten Jubel aus, und wirft sich, glänzend vor Freude, und begleitet von ihren Verwandten, die auch sich freuen, auf den Scheiterhaufen

ihres Gatten, mit dem sie sich dann, als wäre ihr das größte Glück widerfahren, verbrennen läßt. *) Die übrigen Frauen, welche ihr nachstehen mußten, bleiben traurig und niedergeschlagen auf der Welt zurück. Betrachten wir nun auch den Muth der Cimbrer, und die Celtiberische Treue: man gebe der muthigen Weisheit der Thracier ihre verdiente Stelle, und vergesse nicht den sinnreichen Brauch der Lycier, um sich von Trauergefühlen zu befreien: alles Dieses verschwindet als unbedeutend neben dem Bilde des Indischen Scheiterhaufens, den die Gattenliebe, unbekümmert um den nahen Tod, besteigt, als wäre er ein Brautbett.

16. Auf die Darstellung eines so rühmlichen Verhaltens folge eine Schilderung der Verworfenheit der Karthagerinnen, die in Folge dieser Vergleichung in einem um so grellern Lichte erscheinen wird. In Sicca befindet sich ein Tempel der Venus, in welchen sich Frauen begaben, um sich feil zu bieten, und durch Preisgabe ihrer Schönheit ein Heirathgut zu erwerben, welches das niederträchtige Mittel werden mußte, um eine ehrliche Ehe schließen zu können.

17. Nicht übel berechnet ist die Gewohnheit der Perser, ihre Kinder erst anzusehen, wann sie sieben Jahre zurückgelegt haben, um den Verlust der Kleinen mit desto mehr Gleichmuth tragen zu können.

18. So wird sich auch nicht viel gegen den Grundsatz der Numidischen Könige einwenden lassen, einander zu küssen. Denn es ist der Würde hochgestellter Personen ganz

*) Daß diese Sitte bis in die neuesten Zeiten in Ostindien fortdauert, ist bekannt.

entsprechend, sich von niedrigen, alltäglichen Manieren frei zu erhalten, um der Ehrfurcht nichts zu vergeben.

VII. Kriegszucht.

Römer.

Unsre strenge Kriegszucht ist ein Pfeiler der Römischen Macht, und gereicht ihr zur Zierde. Eine wohlthätige Festigkeit hat dieselbe bis auf unsre Zeiten in ihrer Reinheit und ungeschwächten Kraft erhalten; und wirklich ist sie die ursprüngliche und fortdauernde Bedingung des ruhigen und ungetrübten Besitzes eines glücklichen Friedens.

1. Publius Cornelius Scipio, der von der Zerstörung Karthago's den Beinamen seines Großvaters erhielt, ward als Konsul nach Spanien geschickt, um den frechen Geist Numantia's, welchen die Fehler der frühern Heerführer genährt hatten, zu demüthigen. Bei seiner Ankunft im Lager war sein Erstes, einen Befehl ergehen zu lassen, wornach Alles, was nur zum Vergnügen diente, auf der Stelle weggeschafft werden mußte. Hierauf zogen nach den Berichten, die man darüber hat, nebst einer unermeßlichen Zahl von Trödlern und Marketendern zweitausend lüderliche Dirnen aus. Als unser Heer von diesem verworfenen, entehrenden Troß gereinigt war, erhob sich wieder sein muthiger Geist; und während dasselbe noch kurz vorher sich nicht geschämt hatte, aus Feigheit sich zu einem erniedrigenden Vertrag zu verstehen, so war es jetzt, nachdem es sich wieder gestärkt fühlte, im Stande, jenes Numantia, ungeachtet seiner Tapferkeit und Begeisterung, in Brand zu stecken und völlig in Trümmer

zu legen. Die elende Uebergabe des Mancinus war eine Folge vom Verfall der Kriegszucht: Scipio's glänzender Triumph dagegen war der Lohn für ihre Wiederherstellung.

2. Das gleiche System befolgte Metellus, da er als Konsul in Afrika das Heer übernahm, welches die ungebührliche Nachsicht des Spurius Albinus während des jugurthinischen Kriegs völlig verdorben hatte. Er bot seine ganze Machtvollkommenheit auf, um die vorige Kriegszucht unter den Soldaten wieder herzustellen. Nicht blos einzelne Zweige griff er an, sondern brachte sofort die ganze Zucht wieder auf den rechten Stand zurück. Auf der Stelle ließ er alle Marketender aus dem Lager schaffen, und gab Befehl, daß keine gekochte Speisen mehr feil geboten werden dürften. Auf dem Zuge durfte sich kein Soldat mehr der Sklaven und Lastthiere bedienen, um sich seine Waffen und Lebensbedürfnisse tragen zu lassen. Von Zeit zu Zeit wechselte er mit dem Lagerplatz, und ließ um dasselbe, als stünde Jugurtha stets in der Nähe, einen genau abgemessenen Wall und Graben führen. Was waren die Früchte von der Einführung der alten Einfachheit und der Wiedererweckung kriegerischer Thätigkeit? Der Gewinn häufiger Siege und vieler Trophäen, einem Feinde gegenüber, den die Römischen Krieger niemals die Freude hatten, fliehen zu sehen, so lange sie unter einem Feldherrn standen, der blos um ihre Gunst buhlte.

3. Bedeutende Stützen der Kriegszucht waren insbesondere auch solche Männer, welche keinen Anstand nahmen, Verwandtschaftsbande zu zerreißen, und ihre eigenen Familien Preis zu geben, wenn es sich um nothwendige Bestrafung von Ordnungsvergehen handelte. So entsetzte der Konsul

Publius Rupilius seinen Schwiegersohn Quintus Fabius während des Kriegs mit den Ausreißern in Sicilien seiner Stelle, weil durch seine Nachläßigkeit die Veste *) Tauromenium verloren gegangen war.

4. Cajus Cotta hatte, um sich nach Messana begeben zu können, wo er nach Wahrzeichen forschen wollte, seinem Blutsverwandten Publius Aurelius Pecuniola den Oberbefehl bei der Belagerung von Lipara **) übergeben. Nun kam aber durch die Schuld des Letztern der Wall ***) in Brand, und es wäre beinahe das Lager eingenommen worden. Da ließ ihn Cotta mit Ruthen streichen, und stieß ihn zum Dienst eines gemeinen Soldaten unter dem Fußvolk herab.

5. Der Censor Quintus Fulvius Flaccus entfernte selbst seinen Bruder Fulvius aus dem Senat, weil er die Cohorte einer Legion, ohne vom Konsul Befehl zu haben, nach Hause entließ. Diese Beispiele verdienten es wohl, umständlicher ausgeführt zu werden: allein es erwarten uns noch sprechendere. Indeß bleibt es allerdings eine herbe Aufgabe, eine Person, mit der man durch Familie und Abstammung nahe verbunden ist, aller ihrer Würden zu entsetzen und nach Hause zu schicken, oder einen Angehörigen, mit dem man gleichen Namen führt, und in Folge alter Familienverzweigungen in enger Beziehung steht, den Schimpf anthun zu müßen, ihn mit Ruthen zu streichen, oder endlich den Ernst des Censorgesichts der Bruderliebe zuzukehren. Man versetze nur ein-

---

*) Jetzt Taormina.

**) Eine der sieben Aeolischen Inseln, jetzt Lipari.

***) Der Wall bestand aus verschiedenen brennbaren Stoffen, namentlich Reisigbüscheln.

zelne dieser Züge in die Geschichte anderer Staaten, und wähle solche vom ersten Range: sie würde in der That mit Belegen einer sehr vervollkommneten Kriegszucht reich ausgestattet erscheinen.

6. Rom setzte die Welt durch Großthaten aller Art in Erstaunen. Einst mußte es die Beile des Imperators, besprützt mit dem Blute seines eigenen Hauses, weil Störung der Kriegszucht der gebührenden Strafe nicht entgehen durfte, mit verschiedenem Gesicht, von Staatswegen mit Ehrenbezeugungen, was den Einzelnen betrifft, mit Trauer aus dem Lager zurückempfangen. Es war ungewiß, ob es eher Glück zu wünschen, oder sein Beileid zu bezeugen hätte. Möge mir dieser Vorgang zur Entschuldigung dienen, wenn auch mich Aengstlichkeit bei der Darstellung eurer Geschichte begleitet, ihr strengen Wächter der Kriegszucht, Postumius Tubertus und Manlius Torquatus. Meine Seele wird durch das Gewicht eurer Verdienste überwältigt, und ich bin mir bewußt, daß alle meine Anstrengung, eurer Tugend nach Gebühr zu huldigen, doch blos die Schwäche meines Geistes offenbaren wird. Ach! mein Postumius! den Sohn, der dir geboren ward, deinen Stamm aufrecht zu erhalten, und den Dienst der Götter deines Hauses als Erbe zu übernehmen, der einst — das liebenswürdigste Kind — in deinen Armen lag, von deinen Küssen bedeckt ward, den du als Knaben in die Wissenschaften, als Jüngling in das Waffenwerk einführtest, den frommen, tapfern, dir und dem Vaterlande gleich ergebenen Sohn, den ließest du enthaupten, weil er, ohne Befehl von dir zu haben, aus seiner Stellung nach eigenem Gutbefinden vorrückte, den Feind schlug und sich einen Lorber

holte! Du besaßest so viel Gewalt über dich selbst, daß dir die väterliche Stimme nicht versagte, als du diesen Befehl ertheiltest! Doch davon überzeuge ich mich nicht, daß dein Auge nach der Stelle hätte blicken können, wo das Opfer deiner Willenskraft lag: und wäre es der hellste Mittag gewesen, es mußte sich dir Alles in Dunkel und Nebel hüllen. Ein Seitenstück bildest du, Manlius Torquatus. Es war unter deinem Konsulate im Latinischen Kriege, als der Tuskulanische Heerführer, Geminius Metius, deinem Sohne ein Treffen anbot: er nahm es an, ohne mit dir Rücksprache zu nehmen, erfocht einen glänzenden Sieg und eine reiche Beute. Da ließest du ihn vom Liktor festnehmen, und wie ein Opferthier hinschlachten. Dein Urtheil war, es sey besser, ein Vater verliere einen tapfern Sohn, als das Vaterland seine Kriegszucht.

7. Der Diktator Lucius Quinktius Cincinnatus entsetzte, um die Zeit seines Sieges über die Aequer und ihrer völligen Demüthigung, den Konsul Lucius Minucius seiner Stelle, weil dessen Lager von dem Feinde eingeschlossen worden war. Es verräth diese Verfügung einen hohen Geist. Quinktius glaubte, es könne ein Mann den Oberbefehl nicht mit Ehre führen, der seine Sicherheit in Wall und Graben, und nicht in der eigenen Tapferkeit finde, der sich nicht schäme, die Römischen Waffen, zitternd vor Furcht, hinter den verschlossenen Thoren zu halten. Die zwölf gebieterischen Fasces, der Stolz des Senats, der Ritterschaft, des ganzen Volks, vor deren Anblick sich Latium und das ganze gewaltige Italien fügte, sie mußten sich nun zertreten und zerbrochen der Ahndung des Diktators unterwerfen. Der Konsul,

der selbst sonst Verbrechen jeder Art zu rügen hat, wurde in eigener Person bestraft, damit unsrer verletzten Kriegsehre die gebührende Genugthuung würde. Diese Demüthigungen naher Verwandten und Brüder, diese Blutgerichte über die eigenen Söhne, diese beschimpfende Entlassung von Konsuln sehe ich für Opfer an, dir zur Sühne, Vater Mars! Deine Huld mußte wieder gewonnen werden, wenn ein Entarteter von deiner Bahn abwich.

8. Folgender Vorfall gehört auch in den gegenwärtigen Abschnitt. Unter der Diktatur des Papirius führte der Reiteranführer Quintus Fabius Rullianus gegen dessen Anweisung das Heer in's Gefecht. Er schlug die Samniter: nichts desto weniger gab der Diktator nach seiner Rückkehr in's Lager Befehl, ihn auszukleiden, und Ruthen zu rüsten, ohne auf seine Tapferkeit, sein Glück oder seinen Rang Rücksicht zu nehmen. Welches erschütternde Schauspiel! Rullianus, der Reiteranführer, ein Sieger, muß sich das Kleid abreißen, den Körper entblößen, sich von den Streichen der Liktoren zerfleischen lassen! Noch klaffen die Schlachtwunden: da reißen die knotigen Ruthen auf's neue die Blutquellen auf, und sprützen ihren Inhalt nach den Lorbern, welche soeben ein glänzender Sieg eintrug. Inzwischen traten die Soldaten mit Fürbitten auf, und dadurch bekam Fabius Gelegenheit, sich nach Rom zu flüchten. Hier rief er den Schutz des Senates an, aber ohne Erfolg. Denn Papirius beharrte fortwährend auf dem Vollzug der Strafe. Da mußte sein Vater, der die Diktatur und dreimal das Konsulat bekleidet hatte, für den Sohn, demüthig flehend, Einrede bei'm Volk thun, und den Beistand der Volkstribunen anrufen. Alles

Dieses aber vermochte nicht den strengen Geist des Papirius zu beugen. Endlich drang die gesammte Bürgerschaft und die Volkstribunen selbst in ihn; und nun erklärte er die Strafe erlassen zu wollen, jedoch nicht um des Fabius willen, sondern aus Rücksicht auf die Wünsche des Volks und der Tribunengewalt.

9. Während des Krieges mit den Ueberläufern auf Sicilien war der Reiteranführer, Cajus Titius, von einer Menge flüchtiger Feinde umzingelt worden, und hatte seine Waffen an dieselben ausgeliefert. Da verhängte der Konsul Lucius Calpurnius Piso folgende Demüthigung über ihn. Er gab Befehl, ihm eine Toga mit abgeschnittenen Ecken und ein Unterkleid ohne Gürtel anzulegen, und ließ ihn in diesem Aufzuge, mit bloßen Füßen, alle kriegerischen Uebungen vom Morgen bis zur Nacht auf dem Hauptplatz des Lagers unausgesetzt mitmachen. Ferner mußte er allein speisen und durfte sich keines Bades bedienen. Die Reiterschwadronen, welche er befehligt hatte, mußten absitzen und wurden der Abtheilung der Schleuderer *) einverleibt. Dieses würdevolle Benehmen Piso's gab Rom eine Genugthuung für die empfindliche Verletzung seiner Ehre. Denn Piso hatte die Absicht, Denen, die aus Liebe zum Leben von Ausreißern, welchen die Kreuzesstrafe gebührte, sich einen Sieg abgewinnen, den freien Nacken, ohne zu erröthen, von Sklavenhänden in ein schmähliches Joch schlagen ließen, ihr Daseyn unerträglich zu machen, und eine männliche Sehnsucht nach dem Tode, den sie, wie Weiber gefürchtet hatten, in ihnen zu erwecken.

*) Die Schleuderer waren das verachtetste Korps, die Reiter das angesehenste.

10. Eben so streng, wie Piso, verfuhr Quintus Metellus. In einem Treffen bei Kontrebia *) waren fünf Cohorten von dem Punkte, wo er sie aufgestellt hatte, durch die Uebergewalt des Feindes weggedrängt worden. Nun gab er ihnen Befehl, sich ohne Verzug ihrer vorigen Stellung wieder zu bemeistern, wobei er übrigens nicht die Hoffnung hatte, es könnte der aufgegebene Punkt von ihnen wieder genommen werden, sondern einzig sie durch den gefahrvollen Kampf, der sich jetzt ohne Zweifel eröffnen würde, für die im ersten Gefecht begangenen Fehler büßen lassen wollte. Zugleich ließ er bekannt machen, daß man Diejenigen von dieser Abtheilung wie Feinde niederstoßen würde, welche fliehend nach dem Lager kämen. Diese strengen Maßregeln trieben die Soldaten auf's Aeußerste: ungeachtet ihrer Ermüdung und der völligsten Unwahrscheinlichkeit, mit dem Leben durchzukommen, wurden sie über alle Schwierigkeiten der Oertlichkeit und über die feindliche Linie Meister. So ist die Noth das entscheidendste Stärkungsmittel für die menschliche Schwäche.

11. Um die Zuversicht des trotzigen Feindes zu beugen und zu lähmen, machte sich Quintus Fabius in derselben Provinz auf einige Zeit blutige Maßregeln zur Pflicht, so schwer es ihm auch war, seiner natürlichen Milde zu entsagen. Er ließ allen Ueberläufern, welche Römische Posten verlassen hatten, die Hände abhauen, wenn man ihrer wieder habhaft wurde. Der Anblick dieser Verstümmlung sollte seine übrigen Leute gegen die Versuchung zum Ausreißen verwahren. Losgetrennt von ihren

*) Eine Stadt Spaniens im Celtiberischen Gebiet.

Körpern lagen die ungetreuen Hände auf der blutgetränkten Erde umher, ein Warnungszeichen für die Andern, keinen ähnlichen verbrecherischen Schritt zu wagen.

12. Es gab keinen mildern Charakter, als den des älteren Afrikanus. Nichts desto weniger glaubte er zur Erhaltung der Kriegszucht von der ihm so fremden Gefühllosigkeit sich Einiges aneignen zu müßen. Nach seinem Sieg über Karthago fielen Alle, welche aus unsern Heeren zum Feinde übergegangen waren, in seine Hände. Nun strafte er die Römischen Ueberläufer weit empfindlicher, als die Lateinischen. Jene ließ er, als Verräther des Vaterlandes, an's Kreuz schlagen, Diese, als wortbrüchige Verbündete, blos mit dem Beile enthaupten. Uebrigens lasse ich diese Verfügung auf sich beruhen, einmal, weil sie von Scipio herrührt, sodann, weil es doch auf keinen Fall erfreulich ist, wenn Römer, selbst von Rechtswegen, wie Sklaven bestraft werden. *) Ohnehin erwarten uns Thatsachen, die nicht mit dem Blute unserer Stammgenossen bezeichnet sind.

13. Es war der jüngere Afrikanus, der nach Vernichtung der Karthagischen Macht die Ueberläufer von fremden Völkern bei den Schauspielen, die er in Rom veranstaltete, den wilden Thieren Preis gab.

14. Auch Lucius Paulus ließ nach seinem Siege über Perseus Leute von gleicher Herkunft und Verschuldung Elephanten vor die Füße werfen, um sie zu zermalmen. Ich halte derlei Maßregeln für sehr zweckmäßig, falls es nicht

*) D. h. die Kreuzigung erleiden müßen, eine gewöhnlich blos Menschen der verworfensten Art, namentlich Sklaven, zuerkannte Strafgattung.

anmaßlich lautet, über die Handlungen so großer Männer mein geringes Urtheil auszusprechen. Denn es bedarf die Kriegszucht scharfer und tief eingreifender Strafarten, weil ihre Stärke in den Waffen ruht. Sobald Letztere die rechte Richtung verlieren, werden sie Zwingherrn, wenn man sie nicht selbst bald zwingt.

15. Doch es ist Zeit, nicht blos der Thaten einzelner Männer, sondern der Verfügungen des Senats, als Staatskörpers, zur Würde und zum Schutze der Kriegsgesetze zu gedenken. Der Kriegstribun Lucius Marcius hatte die Trümmer der Heere von Publius und Cnejus Scipio, welche vom Schwerte der Karthager in Spanien vernichtet waren, mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit aus ihrer Zerstreuung wieder gesammelt, und war von den Soldaten einstimmig zum Anführer gewählt worden. Den Bericht nun, welchen er über seine Unternehmungen an den Senat abstattete, begann er mit den Worten: „Der Proprätor Lucius Marcius.“ Der Rath der Väter nahm es indeß mißfällig auf, daß er sich eigenmächtig den Titel dieser Würde beilegte, weil das Volk, nicht die Soldaten, die Anführer zu wählen pflegen. In einem so drangvollen, bedenklichen Zeitpunkt, bei so gewaltigen Erschütterungen der öffentlichen Wohlfahrt mußte man selbst einen Kriegstribun auf gewinnende Weise behandeln, der allein den ganzen Stand unserer Angelegenheiten zu verbessern fähig gewesen war. Allein keine Niederlage, kein Verdienst galt dem Senat höher als die Kriegszucht. Er erinnerte sich der muthvollen Strenge, womit unsre Altvordern im Tarentinischen Kriege verfahren waren. Unsre Hülfsquellen befanden sich bereits in einem sehr erschöpften und geschwäch-

ten Zustande, als König Pyrrhus auf eigenen Entschluß eine große Anzahl gefangener Bürger freigab. Nun wurden nach einem Senatsbefehle Diejenigen von ihnen, welche zu Pferde gedient hatten, dem Fußvolke zugetheilt: die bisherigen Fußgänger aber wurden unter die leichte Abtheilung der Schleuderer gesteckt. Keiner derselben durfte das Lager betreten, oder um die außerhalb ihnen bezeichneten Plätze einen Verhau anlegen; Keiner durfte sich eines Zeltes von Fellen bedienen. Indeß wurde ihnen der Wiedereintritt in ihren früheren Grad unter der Bedingung zugesichert, wenn der einzelne Mann zwei dem Feinde abgenommene Rüstungen vorzeigen würde. Diese demüthigende Strafe wirkte auf jene Leute dergestalt, daß Pyrrhus an den Gegenständen seines für uns nicht sehr ehrenvollen Geschenkes die erbittertsten Gegner bekam. Den gleichen Grimm übte der Senat gegen Die, welche bei Cannä die Ehre des Staates Preis gegeben hatten. Der strenge Erlaß, welcher die Landesverweisung über sie aussprach, hatte sie bereits härter bestraft, als wenn ihnen der Tod zuerkannt worden wäre. Da fragte Markus Marcellus an, ob er sie nicht bei dem Sturme auf Syrakus gebrauchen dürfe. Allein die Antwort fiel dahin aus, sie seyen nicht werth, in's Lager aufgenommen zu werden: indeß wolle man ihm gestatten, sie nach Gutdünken zum Vortheil Rom's zu verwenden, jedoch mit der Einschränkung, daß Keiner derselben seinen Abschied nehmen, eine kriegerische Auszeichnung erhalten, oder Italien betreten dürfe, so lange der Feind innerhalb dieses Landes stünde. So drückt sich der Widerwille der Tapferkeit gegen die Feigheit aus. Im höchsten Grade erregte den Unmuth des Senates insbesondere auch der

Fall, daß die Soldaten den Konsul Quintus Petilius, den tapfern Kämpfer mit den Liguriern, hatten umkommen lassen. Er faßte deshalb den Beschluß, daß ihnen der Dienst im laufenden Jahre nicht anzurechnen, noch der Sold auszubezahlen sey, weil sie nicht zur Rettung des Feldherrn sich in die Speere des Feindes gestürzt hatten. Dieser Spruch der obersten Behörde schuf dem Petilius ein ehrenvolles, unsterbliches Denkmal, unter dem seine heilige Asche ruht, verherrlicht durch seine Aufopferung in der Schlacht, wie durch das richterliche Urtheil der Kurie. Beseelt von Gesinnungen der gleichen Art lehnte der Senat das Erbieten Hannibal's ab, sechstausend gefangene Römer, die er in seinem Lager hatte, auslösen zu lassen: sein Urtheil über die Sache war, eine so starke Abtheilung hätte nicht mit den Waffen in der Hand in eine schmähliche Gefangenschaft gerathen können, wenn sie hätte ehrlich sterben wollen. Man kann nicht entscheiden, was für sie eine größere Schande war, daß das Vaterland an ihnen keinen Gewinn, und der Feind keine Gefahr sich zu bereiten glaubte, indem Jenem so wenig daran lag, ob sie für dasselbe, als Letzterem, ob sie gegen ihn kämpften. Neben den bisherigen Beispielen von der Strenge des Senats in der Kriegszucht darf wohl auch noch Folgendes stehen. Die Soldaten, welche sich Rhegium's auf eine so unedle *) Weise bemeistert hatten, wählten nach dem Tode ihres Führers Jubellius den Schreiber des Letztern, Markus Cä-

*) Die Kampanische Legion war im Laufe des Tarentinischen Kriegs nach Rhegium (Reggio) in Besatzung gelegt worden, und ermordete die ersten Personen der Stadt, behauptete sich selbst aber zehn Jahre in deren Besitz.

stus, eigenmächtig zu ihrem Oberhaupt. Nun ließ der Senat diese Leute einsperren, und blieb auf dem eingeschlagenen Wege, obwohl der Volkstribun Markus Fulvius Flaccus eine Vorstellung machte, Römische Bürger nur nach den Grundsätzen des Herkommens zu behandeln. Um indeß das Aufsehen zu vermindern, ließ er an den dazu bestimmten Tagen immer fünfzig Mann *) miteinander mit Ruthen hauen, sodann mit dem Beile enthaupten, und ihre Leichname begraben, mit dem Befehle, daß Niemand ihren Tod betrauern dürfe.

Auswärtige.

1. Das Verfahren der Väter Rom's war in letztgedachtem Falle noch gelinde, wenn man dasselbe mit dem grausamen Systeme vergleicht, welches der Karthagische Senat bei seiner Kriegsgesetzgebung befolgte. Hier wurde ein Heerführer, wenn er den Krieg nach einem mißfälligen Plane führte, an's Kreuz geschlagen, auch wenn er volles Glück gehabt hatte; das Glück leitete man vom Beistande der Götter ab: das Unglück aber legte man den Mißgriffen der Feldherrn zur Last.

2. Mittelst des sinnvollen Spruches, den der Lacedämonische Feldherr Klearchus durch öftere Wiederholung seinen Soldaten tief in's Herz schrieb — die Krieger müßen ihren

*) Die Zahl dieses Korps zur Zeit der Bestrafung wird verschieden angegeben. Nach Livius waren es viertausend Mann, die hingerichtet wurden. Nach Polybius waren es nur drei hundert, nach Frontinus dagegen auch viertausend Mann. Letztere Zahl mag die richtige seyn, wenn man die Zeit des Einmarsches in Rhegium annimmt: dagegen ist wahrscheinlich, daß dieses Korps im Laufe von zehn Jahren viele seiner Leute verloren hat.

Befehlshaber mehr fürchten, als den Feind — wirkte er zum Vortheil der Kriegszucht. Er gab seinen Leuten dadurch hinreichend zu erkennen, daß sie ihr Leben den Kriegsgesetzen würden opfern müßen, wenn sie sich bedenken würden, es in der Schlacht daran zu setzen. *) Solche Aeußerungen des Anführers waren seinen Leuten nicht auffallend, da ihnen im Gedächtniß war, wie sich die Liebe ihrer eigenen Mütter gegen sie aussprach. Von Letztern erhielten sie, wenn sie zum Kampfe auszogen, die Weisung, wenn sie lebend wieder vor sie kämen, so müßten sie ihre Waffen bei sich haben; im andern Falle sollten sie sich lieber todt auf den Waffen hertragen lassen. Mitten in den Familien empfingen die Spartanischen Heere diese Losung, unter der sie fochten. Doch es ist der Unterhaltung mit Zügen auswärtiger Völker genug, da wir uns eines noch größern Schatzes von vollkommenern Mustern aus der eigenen Geschichte rühmen können.

*) Bei Vorstius liest ein Gelehrter (wahrscheinlich Gronovius) „expensum," was einen guten Sinn gibt. Torrenius dagegen macht aufmerksam, daß pugnae so viel als fugae hier heißen könne, was indeß, um einen Sinn zu gewinnen, nicht nothwendig ist. „Quem pugnae acceptum ferre non dubitassent" kann wörtlich übersetzt werden: welches sie ohne Bedenken sich (unter der Hand) von der Schlacht schenken ließen, d. h. indem sie nicht mit der gehörigen Todesverachtung fochten, sondern bemüht waren, sich zu retten.

(Der Schluß des zweiten Buchs folgt im nächsten Bändchen.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valerius

Valerius Maximus Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten

Bd.: 1

1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 633#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417886-8